

Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität

Kritische Untersuchung der Theorie
von Otto Veit

DISSERTATION

vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Staatswissenschaften
(Dr. rer. pol.)

von

HANS-PETER HÖHLE

Diplom-Volkswirt

aus Mainz

1960

Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität

**Kritische Untersuchung der Theorie
von Otto Velt**

DISSERTATION

vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Staatswissenschaften
(Dr. rer. pol.)

von

HANS-PETER HOHLE

Diplom-Volkswirt

aus Mainz



Erster Berichterstatter: Prof. Dr. Antonio Montaner

Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Dr. Robert Nöll von der Nahmer

Tag der mündlichen Prüfung: 3. Juni 1959

Datum des Diploms 5. OKT. 1960

Inhaltsangabe	Seite
Einführung	1
I. Der Begriff der Liquidität	
1) Der herkömmliche Liquiditätsbegriff	6
2) Die volkswirtschaftliche Definition Veits	9
3) Kritische Betrachtung der volkswirtschaftlichen Definition	10
II. Theoretische Fundierung des volkswirtschaftlichen Liquiditätsbegriffes	
1) Verkörperung von Liquidität durch Tauschgüter	19
2) Der Gütercharakter des Geldes	21
3) Kritische Bemerkungen zum Gütercharakter der Liquidität	25
4) Kritische Bemerkungen zum Gütercharakter des Geldes	27
III. Anwendung der volkswirtschaftlichen Liquiditätsauffassung	
1) Geldtheorie und allgemeine Theorie	
a) Vorbemerkungen	41
b) Liquidität als Verbindungsglied von Geld- und allgemeiner Theorie	42
c) Kritische Würdigung der Liquiditätskala als Bindeglied von Geld- und allgemeiner Theorie	44
2) Warengeld und Zeichengeld	
a) Allgemeines	47
b) Die Auffassung Veits	
aa) Inhalt des Aufsatzes "Warengeld und Zeichengeld"	48
bb) Die wichtigsten Argumente	51

c)	Kritische Untersuchung der Argumentation	52
3)	Die Grenzen des Geldbegriffes	
a)	Allgemeines	60
b)	Die Auffassung Veits	
aa)	Abriß des Aufsatzes	60
bb)	Die wichtigsten Argumente Veits	63
c)	Kritische Untersuchung der Argumentation	63
4)	Geld - Kapital - Sparen	
a)	Allgemeines	70
b)	Die Argumentation Veits	
aa)	Abriß des Aufsatzes	71
bb)	Die wichtigsten Argumente	74
c)	Kritische Untersuchung der Argumentation	75
5)	Deutung des Zinses	
a)	Allgemeines	84
b)	Die Argumentation Veits	86
c)	Kritische Untersuchung der Argumentation	
aa)	Allgemeines	89
bb)	Güterwirtschaftliche und monetäre Zinsdeutung	90
cc)	Güterwirtschaftliche und monetäre Denkmodelle	93
dd)	Ergebnis	95
6)	Liquidität und Güterstrom	
a)	Allgemeines	96
b)	Wiedergabe der Veitschen Ausführungen	97
c)	Kritische Untersuchung der Argumentation	99

IV.	Ergänzende Betrachtung zur Liquiditätstheorie	104
1)	Ergänzungen zum Liquiditätsbegriff	105
2)	Wirtschaftliche Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Liquiditätsauffassung	106
3)	Beeinflussung des Güterkreislaufes, Hemmung des Güterkreislaufes und kumulative Konjunkturbeeinflussung	111
4)	Typologische Aufteilung des Liquiditätsproblems	113
5)	Der internationale Liquiditätsausgleich	115
V.	Ergebnis	
1)	Die Ziele der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität"	120
2)	Die Methode	121
3)	Kritische Betrachtung der angewandten Methode	
a)	Die Perspektiven der Untersuchung	123
b)	Die Beweisführung anhand von Denkmodellen	123
4)	Ergebnis der kritischen Betrachtungen	125
a)	Die Liquidität	
aa)	Die Definition	125
bb)	Das Bedürfnis nach Liquidität	126
b)	Die Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie	126
c)	"Zinsdeutung" und "Liquidität und Güterstrom"	129
5)	Die Bedeutung der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität"	130
	Verzeichnis der benutzten Literatur	132

E i n f ü h r u n g

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, eine theoretische Untersuchung kritisch zu würdigen, die Professor Dr. Otto V e i t im Jahre 1948 im Vittorio Klostermann-Verlag in Frankfurt am Main unter dem Titel "Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität"¹⁾ veröffentlichten ließ und später in einigen Aufsätzen, insbesondere in seinen Ausführungen über "Scheinprobleme der Geldtheorie"²⁾ und "Liquidität und Güterstrom"³⁾, ergänzte.

Der Autor, in dessen Person sich die theoretischen Kenntnisse des Hochschullehrers mit den praktischen Erfahrungen des Bankmannes vereinen, hatte sich die Aufgabe gestellt, das "im wirtschaftlichen Tagesgeschehen vorkommende Phänomen [der Liquidität], das bisher nur betriebswirtschaftlich gedeutet worden war, in den volkswirtschaftlichen Gesamtkreislauf einzuordnen"⁴⁾. Damit "ergab sich zwangsläufig eine neue

-
- 1) Auszüge aus diesem Buch werden im folgenden zitiert: Veit, "Liquiditätstheorie".
 - 2) Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 107. Band, 1951, S. 265 ff., im folgenden zitiert: Veit, "Scheinprobleme".
 - 3) Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 105. Band, 1949, S. 448 ff., im folgenden zitiert: Veit, "Güterstrom".
 - 4) Veit, Otto, Folgerungen aus der Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität im Anschluß an die Stellungnahme von Alfred Amonn, Ordo, Band VIII, Düsseldorf und München 1956, S. 309 ff., im folgenden zitiert: Veit, "Folgerungen".

Klärung des Verhältnisses zwischen Liquidität und ihrem Hauptrepräsentanten, dem Geld⁵⁾. Auf diese Weise gelangt der Autor zu einer auch von anderer Seite oft geforderten und angestrebten Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie. Im Rahmen dieser Verbindung und bei der Betrachtung verwandter Probleme gewinnt er eine Reihe von Erkenntnissen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Liquiditätsauffassung stehen.

Die kritische Wiedergabe der Veit'schen Theorie wird erschwert durch eine vom üblichen Rahmen abweichende äußere Form des Dargebotenen in seinem Buch über die "Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität". Der Verfasser gliedert seine Ausführungen zwar in fünf Kapitel, teilt jedoch diese in 88 oft äußerst knappe "aphoristisch gehaltene Einzelparagraphen"⁶⁾ ein, die - mit eigenen Titeln versehen - häufig selbstständig nebeneinander stehen. Sie sollen "das Gerüst einer geschlossenen Theorie darstellen"⁷⁾. Dieses Gerüst besteht darin, daß der Autor das Liquiditätsphänomen in allen denkbaren Erscheinungsformen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, aber auch wirtschaftliche Zusammenhänge aus dem Blickwinkel seiner Liquiditätsauffassung betrachtet. So untersucht er in den ersten beiden Kapiteln die "Liquidität in der Güterwirtschaft" und die "Liquidität in der Kreditwirtschaft" unter gesamtwirtschaftlichen Aspekten. Er prägt darin den neuen Liquiditätsbegriff, zeichnet Zweck, Motive

5) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 309.

6) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 10.

7) ebenda, S. 10.

und Entstehung der Liquidität auf und gibt eine Basis für das Verständnis seiner "volkswirtschaftlichen " Liquiditätsauffassung. Er legt aber auch schon einzelne Tatbestände, wie den Einfluß der Liquidität auf den Volkswohlstand und die Wirtschaftslage, unter güterwirtschaftlichen Aspekten dar. Sodann werden das Wesen des Geldes in der Kreditwirtschaft, Kassenhaltung, Hortung, Kreislaufprobleme und dergleichen aus dem Blickwinkel der neuen Auffassung betrachtet. Im dritten Kapitel gibt der Autor zur Vertiefung der Erkenntnisse eine "Typologie der Liquidität", indem er nunmehr das Liquiditätsproblem nicht mehr gesamtwirtschaftlich, sondern aus der Sicht der Personen und Institutionen beleuchtet, die als Träger der Liquidität in Frage kommen, d.h. aus der Perspektive der Vermögensbesitzer, der Unternehmer, der Banken und des Staates. Ehe er systemgerecht in einem weiteren Kapitel die Möglichkeiten des zwischenstaatlichen Liquiditätsausgleiches, die "Liquidität in der Weltwirtschaft", erörtert, widmet er noch ein besonderes Kapitel der Problematik von "Liquidität und Zins". In einem weiteren Abschnitt faßt der Autor das "Ergebnis" seiner Untersuchungen zusammen. Ein uns hier weniger interessierender Exkurs "Zur volkswirtschaftlichen Theorie des Kapitalmarktes" bildet den letzten Teil des Buches.

Die knappe Form der Darstellung hat wiederholt zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. S t u c k e n erklärt sogar, "daß wir angesichts der vorliegenden Fassung nicht in der Lage sind, den Gedankengängen

Veits zu folgen"⁸⁾. Eine willkommene Ergänzung bilden hier die oben erwähnten Aufsätze, die einzelne Zusammenhänge etwas eingehender darlegen, obwohl der Autor auch hier häufig auf Definitionen verzichtet und kaum Voraussetzungen bildet.

In seinem Bestreben, das Liquiditätsproblem in allen denkbaren Erscheinungsformen zu untersuchen, behandelt der Autor auch rein monetäre und betriebswirtschaftliche Liquiditätsfragen - beispielsweise im Zusammenhang mit der Kassenhaltung der Banken -, indem er den Liquiditätsbegriff im herkömmlichen Sinne verwendet. Wir müssen uns in der Darlegung in erster Linie auf das beschränken, was zum Verständnis und zur Würdigung speziell seiner "volkswirtschaftlichen Theorie" notwendig ist. Diese beruht vornehmlich auf einigen grundlegenden Thesen über das Wesen der Liquidität, die Inhalt des neu geprägten Liquiditätsbegriffes geworden sind. Sie bilden gleichermaßen den Ausgangspunkt für die Lösung der verschiedenen volkswirtschaftlichen Aufgaben.

Unsere kritische Betrachtung soll sich daher zunächst auf die theoretische Haltbarkeit der Veitschen Thesen und damit auf seinen neuen Liquiditätsbegriff erstrecken. Des weiteren werden die theoretischen Konsequenzen darzustellen sein, die der Autor daraus zieht. Eine Wiedergabe des Inhalts einzelner Paragraphen oder Paragraphengruppen wird darüberhinaus nur insoweit erfolgen, als sie geeignet erscheinen, die

8) Stucken, Rudolf, Besprechung der "Liquiditätstheorie" in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 105. Band, 1948, S. 198.

V e i t sche Auffassung zu belegen oder durch die Eigenart der neuen Version das Blickfeld des Betrachters zu erweitern und das Gesamtbild abzurunden. Sodann soll in einer Zusammenfassung der Ergebnisse versucht werden, der Arbeit V e i t s gerecht zu werden.

I. Der Begriff der Liquidität

1) Der herkömmliche Liquiditätsbegriff

Der herkömmliche Liquiditätsbegriff, wenn wir ihn einmal so nennen wollen, ist eng gefaßt und vorwiegend betriebswirtschaftlich orientiert. Er spielt in erster Linie eine Rolle bei der Zahlungsfähigkeit von Wirtschaftseinheiten. "Liquidität ist Zahlungsbereitschaft, ist die Fähigkeit, allen Zahlungsverpflichtungen und Zahlungsnotwendigkeiten fristgerecht nachzukommen. Sie ist dann gegeben, wenn für alle Zahlungsverpflichtungen die notwendigen flüssigen Mittel vorhanden sind, für die sofort fälligen: Barmittel, für die künftigen: solche Vermögensteile, die in der Zwischenzeit in Barmittel umgewandelt werden können."⁹⁾ "So, wie das Wort Liquidität gebraucht zu werden pflegte, hatte es etwas mit der Fähigkeit, eingegangene Verpflichtungen in Geld zu erfüllen, zu tun", erklärt S t u c k e n ¹⁰⁾. Diese vorsichtige Formulierung läßt erkennen, daß der Liquiditätsbegriff in der Literatur nicht völlig eindeutig gebraucht wurde und wird. V o g t ¹¹⁾, der die Entwicklung des Begriffes zum Gegenstand einer umfassenden Untersuchung machte, trug die Definitionen zahlreicher Autoren zusammen und gelangte aufgrund seines umfangreichen Materials schließlich zu dem

9) Mellerowicz, Konrad, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, 6. Auflage, Berlin 1948, Band 3, S. 74.

10) Stucken, Rudolf, Besprechung der "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 198.

11) Vogt, Andreas, Die Entwicklung des Liquiditätsbegriffes bis Veit, Diss. Tübingen 1949, S. 73.

Ergebnis, daß das Wort Liquidität zwar nicht völlig einheitlich gebraucht wird, wohl aber einen einheitlichen Sinn erhalten hat: "Wer im rechten Augenblick zahlungsbereit war, d.h. Geld zur Verfügung hatte, war liquide, verfügte über Liquidität."

Ehe wir uns der Liquiditätstheorie V e i t s zuwenden, wollen wir noch kurz einige volkswirtschaftliche Definitionen betrachten, die schon vor dem Erscheinen der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität" gebräuchlich waren. Solche Begriffsbildungen entstanden im allgemeinen durch Übertragung der betriebswirtschaftlichen Liquiditätsauffassung auf die Gesamtwirtschaft, indem man entweder die Liquiditätslage aller Wirtschaftseinheiten bzw. die der Banken einer Volkswirtschaft untereinander oder gegenüber anderen Volkswirtschaften in Betracht zog. In diesem Sinne äußert sich auch M e l l e r o w i c z , der im volkswirtschaftlichen Liquiditätsproblem "ein Problem der gegenseitigen Verschuldung" sieht. Nach seiner Auffassung ist "volkswirtschaftliche Liquidität ... ein Problem a l l e r Banken und der gesamten Wirtschaft." Er unterscheidet "eine Verschuldung i n n e r h a l b d e r V o l k s w i r t s c h a f t (binnenwirtschaftliche Liquidität) und nach a u ß e n (außenwirtschaftliche Liquidität), entsprechend den Zahlungsverpflichtungen dem Ausland gegenüber".¹²⁾ In ähnlicher Weise, wenn auch ohne besondere Hervorhebung der

12) Mellerowicz, Konrad, a.a.O., Band 3, S. 74 f.;
Sperrung im Original.

"außenwirtschaftlichen Liquidität" wird von anderer Seite volkswirtschaftliche Liquidität definiert als "die Zahlungsfähigkeit der Gesamtheit der Wirtschaft; sie ist abhängig von der Versorgung der Wirtschaft mit Zahlungsmitteln und daher gleichbedeutend mit der Gesamtl liquidität aller Kreditbanken. Die Illiquidität entspricht der Deflation und die Überliquidität der Inflation"¹³⁾. Auch den Ausführungen P a l y i s ¹⁴⁾ ist zu entnehmen, daß er unter volkswirtschaftlicher Liquidität die Liquidität der Gesamtheit versteht. Etwas enger faßt H a h n ¹⁵⁾ den Begriff, indem er von der Fähigkeit der Banken eines Landes, sich zu liquidisieren, spricht. S t u c k e n dagegen lehnt es ganz ab, von einer "L i q u i d i t ä t d e r V o l k s w i r t s c h a f t" zu sprechen, "da ein klarer Begriff nicht zugrunde liegt"¹⁶⁾.

Wir wollen hier nicht näher auf die volkswirtschaftliche Problematik derartiger gesamtwirtschaftlicher Liquiditätsdefinitionen eingehen, auf die F o r s t - m a n n besonders hinweist¹⁷⁾. Sie sollen lediglich zum besseren Verständnis des grundsätzlichen Unterschiedes zu der V e i t schen Auffassung dienen.

13) Müller, Gerhard, Bank-Lexikon, Wiesbaden (o.J.), Spalte 538/540.

14) Palyi, Melchior, "Liquidität", in: Handwörterbuch des Bankwesens, Berlin 1933, S. 346 ff.

15) Hahn, Albert, Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredites, Tübingen 1930, S. 53.

16) Stucken, Rudolf, Liquidität der Banken, Berlin 1940, S. 12, Sperrung im Original.

17) Forstmann, Albrecht, Geld und Kredit, II. Teil, Göttingen 1952, S. 696.

Wesentlich in dieser Hinsicht ist, daß es sich bei den erwähnten volkswirtschaftlichen Definitionen um die Übertragung der betriebswirtschaftlichen Deutung auf gesamtwirtschaftliche Verhältnisse handelt.

2) Die volkswirtschaftliche Definition

V e i t s

Obwohl V e i t bei der Definition des Liquiditätsbegriffes von einer vorläufigen Deutung spricht, die nur einen "provisorischen Wert"¹⁸⁾ habe, während die Gesamtuntersuchung erst den näheren Inhalt des Liquiditätsphänomens klarlegen sollte, halten wir diese Definition zum Verständnis der Schrift für so wichtig, daß sie als theoretischer Ausgangspunkt dienen und im Originaltext wiedergegeben werden soll.

"Liquidität ist die durch Tauschgüter repräsentierte Verfügungsmacht über Bedarfsgüter. Diese kann ausgeübt werden durch drei Tatbestände, die sich auf liquide Güter beziehen. Liquidität ist daher:

- a) die Eignung solcher Güter, jederzeit und reibungslos Tauschakte zu vollziehen (Liquidität als Eigenschaftsbegriff),
- b) der Besitz solcher Güter (Liquidität als Mengenbegriff),
- c) der flüssige Umlauf solcher Güter (Liquidität als Bewegungsbegriff).

Begriffsverwendungen im Sinne von a) und b) brauchen in

18) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 12

der Regel nicht ausdrücklich getrennt zu werden. Der Sinn ergibt sich aus dem Zusammenhang. Häufig deckt er beide Fälle. Ausdrücklich hervorzuheben ist jedoch die selten vorkommende Verwendung im Sinne von c, bei welcher von 'organischer' oder 'immanenter' Liquidität gesprochen wird."¹⁹⁾

3) Kritische Betrachtung der volkswirtschaftlichen Definition

An der Definition fallen sogleich neben der Eigenart der drei Tatbestände - V o g t ²⁰⁾ spricht deshalb von einem "dreigeteilten Begriff" - zwei Unterschiede gegenüber den bisherigen Begriffsbestimmungen auf: An die Stelle des Wortes "Geld" sind die "Tauschgüter" getreten, und wo wir es sonst mit der Erfüllung von Verbindlichkeiten zu tun hatten, finden wir als entsprechenden Begriff "Verfüugungsmacht über Bedarfsgüter". Diese beiden Unterschiede kennzeichnen plastisch die V e i t sche Auffassung.

Während Liquidität bisher rein monetär aufgefaßt wurde, wird sie bei V e i t ganz allgemein durch Güter verkörpert. Dies ist die wichtigste Besonderheit der neuen Definition. Nicht Geld allein, sondern alle Güter können Liquidität verkörpern, wenn sie sich zum Tausch eignen. Geld ist nur eines dieser Güter, wenn

19) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 12.

20) Vogt, Andreas, a.a.O., S. 62.

es auch der weitaus wichtigste Liquiditätsträger geworden ist.

Das zweite Merkmal, das sich gegenüber dem herkömmlichen Liquiditätsbegriff ergibt, ist weniger bedeutsam: Während man unter Liquidität regelmäßig das Vorhandensein der Gelder verstand, die nötig waren, um Verpflichtungen nachzukommen²¹⁾, spricht Veit allgemein von der Verfügungsmacht über Tauschgüter, die dazu dienen, Bedarfsgüter zu erwerben. Er erweitert damit den Begriff, der bisher speziell auf die Erfüllung bereits eingegangener Verpflichtungen abgestellt war. Diese Erweiterung verdeutlicht auch die Lösung von der betriebswirtschaftlichen Liquiditätsbetrachtung, die häufig mittels gegenüberstellung von flüssigen Mitteln und anderen Aktivposten einerseits und Verbindlichkeiten andererseits darauf ausgerichtet ist, die Möglichkeit der fristgerechten Abdeckung von fällig werdenden Verbindlichkeiten zu ermitteln. Ein grundsätzlicher Unterschied zu der bisherigen Auffassung besteht in diesem Punkte indessen nicht. Auch beim Erwerb von Bedarfsgütern durch Hingabe von Tauschgütern können ähnliche Verbindlichkeiten entstehen.

Verwirrend wirken jedoch "die drei Tatbestände, die sich auf liquide Güter beziehen". Sie dürften die Ursache dafür sein, daß S c h n e i d e r²²⁾ von einem

21) Abweichende Auffassungen, wie sie beispielsweise von Keynes vertreten werden, hat Veit zur Entwicklung und Untermuerung seiner Theorie selbst herangezogen (vgl. S. 22).

22) Schneider, Franz Paul, Besprechung der "Liquiditätstheorie", in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 162. Band, 1950, S. 461.

"protheusartigen Begriff" spricht. V e i t tritt hier der Kritik selber entgegen, indem er erklärt, damit dem Sprachgebrauch und der wirtschaftlichen Praxis Rechnung getragen zu haben²³⁾. "Praktisch anzutreffen", so führt er aus, "sind nun die drei Bedeutungen, in denen der Begriff Liquidität auftritt; als Eigenschaftsbegriff, als Mengenbegriff, als Bewegungsbegriff. Dadurch wurde eine theoretische Unterteilung des Liquiditätsbegriffes notwendig."

In der Tat stellt beispielsweise F o r s t m a n n den Begriff zunächst auf die Tauschmitteleigenschaft der Güter ab. "Unter Liquidität kann ganz allgemein die Eigenschaft eines Gutes verstanden werden, gegen andere Güter und insbesondere gegen Geld ausgetauscht werden zu können."²⁴⁾ In dieser Austauschmöglichkeit sieht F o r s t m a n n den Liquiditätsgrad eines Gutes. Allerdings schließt er sich in seinen weiteren Untersuchungen an die herkömmlichen Deutungen wieder an, indem er erklärt, daß der "Status eines Unternehmens ... als um so liquider bezeichnet werden kann, je größer der Liquiditätsgrad seiner einzelnen Aktivwerte ist, d.h. je leichter und schneller sich die einzelnen Aktivwerte der Bilanz in Geld umwandeln lassen." Diese Umwandlungsmöglichkeit, so führt er sinngemäß aus, müsse die Einhaltung der Zahlungsverpflichtungen gewähren. Damit wird auch hier im Ergebnis

23) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 309.

24) Forstmann, Albrecht, Geld und Kredit, a.a.O., S. 692. Obwohl das Buch 9 Jahre nach dem Erscheinen der "Liquiditätstheorie" herauskam, kann Forstmanns Definition zur herkömmlichen Auffassung gerechnet werden.

die Liquidität auf die fristgerechte Begleichung der Verbindlichkeiten abgestellt. Immerhin ist hier eine gewisse Übereinstimmung mit dem unter a) aufgeführten Tatbestand gegeben. Auch läßt sich der Tatbestand b) der V e i t schen Definition in etwa mit den betriebswirtschaftlichen Auffassungen vereinbaren, die auf die Zahlungsbereitschaft ausgerichtet sind. Für diese Zahlungsbereitschaft ist der Besitz von Tauschgütern ja Voraussetzung.

Bei der "Liquidität als Bewegung" liegen Begriffsverwendungen von L a u t e n b a c h ²⁵⁾ und G e s t r i c h ²⁶⁾ zugrunde, die von "organischer" oder "immanenter" im Gegensatz zur "technischen" oder "rechnerischen" Liquidität sprechen und auf die V e i t Bezug nimmt.

Trotzdem erscheinen sowohl die Formulierung der Unterscheidung zwischen a) und b) als auch die Zusammenfassung aller denkbaren Verwendungsmöglichkeiten in der vorliegenden Definition nicht glücklich. "Verfügungsmacht über Bedarfsgüter" bezieht sich nur auf den Besitz von Tauschgütern, also auf den Tatbestand b). Der "Besitz von Tauschgütern" setzt die Liquiditätseigenschaft dieser Güter, wie sie unter Punkt a) ausgeführt wird, in jedem Fall voraus. Die Eignung von Gütern zum Tausch kann also nicht selbst Liquidität sein. V e i t weist darauf hin, daß die beiden Tat-

25) Lautenbach, Wilhelm, Kreditvolumen und Bankliquidität, im Bank-Archiv vom 1.3.1939, S. 115 ff. Liquiditätspolitik, im Bank-Archiv vom 1.4.1939, S. 169 ff.

26) Gestrich, Hans, Kredit und Sparen, Jena 1944, S. 64.f.

bestände a) und b) in der Regel nicht getrennt zu werden brauchen. Sie sind nach unserem Dafürhalten überhaupt nicht zu trennen. Ein "Tauschgut" ohne Liquiditätseigenschaft ist schlechthin nicht denkbar, es sei denn, daß man ein "Tauschgut" nicht absetzen kann. Es ist dann eine Frage der Definition, ob man noch von einem "Tauschgut" sprechen will, wenn es sich nicht mehr tauschen läßt.

Hier zeigt sich schon erstmalig, wie schwer der Liquiditätsbegriff überhaupt exakt zu umreißen ist. Wer heute hochgradig liquide ist, kann morgen völlig illiquide sein und umgekehrt. Der Begriff ist, wie kaum ein anderer, an den Zeitablauf gebunden. Die - latente (wenn man so will) - Liquidität kann zwar einem Gut eigentümlich sein, erweisen kann sich die Liquidität erst im Augenblick des Tausches oder der Tauschabsicht.

Noch schwieriger erscheint es, den unter c) angeführten Tatbestand der "Liquidität als Bewegungsbegriff" als dritte Unterteilung im Rahmen dieser Definition zu erfassen. Den Ausführungen des Autors ist zu entnehmen, daß diese Art der Liquidität weitgehend identisch ist mit der Umlaufgeschwindigkeit von Geld²⁷⁾

27)"... Dagegen ist Aktivität des Geldes Voraussetzung der Liquidität, sofern der Tatbestand der Liquidität als Umlaufbewegung (§ 1c) erfüllt sein soll. Im Zusammenhang damit steht die Frage der volkswirtschaftlichen Wirksamkeit des Geldes (Effektivität), die sich nach dem Verhältnis von Geldeinkommen und Geldmenge richtet. Auch beim Phänomen der Liquidität als Bewegung (§ 1c) kann von einer Wirksamkeit gesprochen werden, die verschiedene Grade haben kann. Der Grad richtet sich nach der Frequenz der Umwandlung von Tauschgütern in Bedarfsgüter. Im Aufschwung geht sie in der Regel zurück. Da das Geld ./.

und anderen Tauschgütern²⁸⁾. Auch hier ist "der flüssige Umlauf solcher Güter" streng genommen nicht selbst Liquidität, sondern Ursache oder Folge für die Entstehung von Liquidität im Sinne von b). Der Besitz von Tauschgütern muß gegeben sein, um den Umlauf dieser Güter zu ermöglichen. Somit handelt es sich also bei dem neuen Liquiditätsbegriff weniger um eine Dreiteilung, als vielmehr um drei Stufen, die dergestalt aufeinander aufbauen, daß die zweite Stufe nicht ohne die erste und die dritte Stufe nicht ohne die zweite denkbar ist. Ein Gut ist - im allgemeinen - liquide, wenn es sich zum Tausch eignet. Liquidität ist gegeben, wenn man über solche Güter verfügt. "Organische" oder "immanente" Liquidität entsteht, wenn solche Güter umlaufen. Eine gewisse Sonderstellung nimmt dabei die "organische" Liquidität ein, weil sie sich bei Veränderungen der Umlaufgeschwindigkeit der Tauschgüter erhöhen oder vermindern kann, ohne daß sich die Anzahl der zur Verfügung stehenden liquiden Mittel verändern muß.

Es liegt nahe, daß der Bankmann, für den das Phänomen der "organischen" Liquidität zum täglichen wichtigen Instrumentarium gehört, diese neben dem "Mengenbegriff" im Rahmen einer derartigen Liquiditätsdeutung erfaßt.

das am meisten verwandte Tauschgut ist, verläuft die Kurve der Wirksamkeit der Liquidität im allgemeinen parallel mit der der Wirksamkeit des Geldes. Die letztere hängt wiederum eng zusammen mit der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes."
(Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 41).

28) Vgl. Veit, "Güterstrom", a.a.O., S. 64 ff.

Eine solche Definition müßte u.E. aber klar zum Ausdruck bringen, daß es sich im Grunde genommen dabei um zwei theoretische Betrachtungsweisen²⁹⁾ handelt: um eine statische und eine dynamische. Der "Mengenbegriff" stellt dabei eine Art potentielle Liquidität dar, der "Bewegungs-begriff" beinhaltet die Tauschvorgänge in einem Zeitabschnitt.

Die Auffassung Veits ist nicht ohne Widerspruch geblieben. "Für Veit ist Liquidität ein Ausdruck für die Fähigkeit, Bedarfsgüter zu erwerben. Das ist doch etwas völlig anderes, wofür andere Wörter zur Verfügung stehen", erklärt Stucken³⁰⁾ dazu. Von anderer Seite heißt es³¹⁾: "Es kann einem Autor nicht verwehrt werden, sich seiner eigenen Begriffe zu bedienen. Es fragt sich aber, ob ein zwingender Anlaß besteht, den 'komplexen Begriff der Liquidität', der sich sozusagen von der Substanz älterer und m.E. eindeutigerer Begriffe nährt, von Veit zu übernehmen. Zumindest müßte dieser beweisen, daß der vorhandene Begriffsapparat den analytischen Aufgaben nicht mehr genügt."

Es ist nicht ganz leicht, dem Gedankengang Stuckens zu folgen, da er seinen Einwand nicht näher begründet. Daß er den bisherigen Begriff für eindeutiger hält, dürfte insbesondere auf die besprochenen drei

29) Den "Mengenbegriff" als "statische Liquidität" zu bezeichnen, wäre streng genommen ein Widerspruch in sich.

30) Stucken, Rudolf, Besprechung, a.a.O., S. 198.

31) Schneider, Franz Paul, a.a.O., S. 462.

Tatbestände zurückzuführen sein. Dagegen erscheint uns der Unterschied zwischen der "Verfüugungsmacht über Verbrauchsgüter" und der "Fähigkeit, Verpflichtungen in Geld nachzukommen", nicht so groß. Auch wird der Einwand *S t u c k e n s* durch die zweite kritische Stimme in etwa schon überholt, da dem Autor hier eine neue Begriffsbildung unter der Bedingung zugestanden wird, daß der vorhandene Begriffsapparat den analytischen Aufgaben nicht mehr gerecht werden kann.

Die weiteren Untersuchungen werden zeigen, daß *V e i t* gerade mit Hilfe seiner Definition eine Reihe von neuen Erkenntnissen gewinnen will, wie aus der kurzen Inhaltsangabe bereits hervorging. Auch mag der Kritik an der "volkswirtschaftlichen" Fassung des Liquiditätsbegriffes eines der eingangs erwähnten Mißverständnisse infolge allzu knapper Ausführungen des Autors zugrunde liegen. Mann nimmt wohl an, daß der herkömmliche Begriff ersetzt werden soll. *V e i t* selbst verwendet Liquidität mehrfach im Sinne des herkömmlichen Begriffes. Auch betont er in einem späteren Aufsatz³²⁾, daß er den engeren betriebswirtschaftlichen Begriff nicht durch seine volkswirtschaftliche Definition ersetzen will.

Legen wir uns vorläufig zusammenfassend die Frage vor, wie wir die neue Begriffsbestimmung gegenüber den herkömmlichen Deutungen einzuordnen haben, so kann man etwa folgendes feststellen:

V e i t erweitert und verallgemeinert den betriebs-

32) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 308.

wirtschaftlichen Begriff, der bisher fast ausnahmslos monetär verstanden wurde und vorwiegend auf die fristgerechte Abdeckung bereits eingegangener Verpflichtungen abgestellt war, auf alle Güter, die dem Tausch dienen können, und auf den Erwerb von Tauschgütern. Damit schafft sich der Autor eine neue theoretische Basis. Von dieser neuen Deutung her versucht er, alle vorkommenden Begriffsdeutungen zu erfassen. Von einer v o l k s w i r t s c h a f t l i c h e n Theorie der Liquidität spricht er nicht deshalb, weil er etwa den einzelwirtschaftlich orientierten Begriff auf die Summe der Einzelwirtschaften, also auf die Gesamtwirtschaft übertragen wollte, wie dies bei anderen volkswirtschaftlichen Liquiditätsbestimmungen der Fall war, sondern weil er damit v o l k s w i r t s c h a f t l i c h e Probleme erörtern bzw. lösen will.

Für unsere kritischen Erörterungen von Bedeutung ist zunächst, ob die neue Fassung des Liquiditätsbegriffes theoretisch haltbar ist. Diese Frage wird Gegenstand einer eingehenderen Untersuchung sein. Wichtig ist in dieser Hinsicht der erste Teil der Definition, der den Ausgangspunkt für die theoretischen Folgerungen bildet: "Liquidität ist die durch Tauschgüter repräsentierte Verfügungsmacht über Bedarfsgüter." Diese Auffassung enthält notwendigerweise zwei Thesen:

- 1) Liquidität wird nicht nur durch Geld verkörpert, sondern durch alle Güter, die dem Tausch dienen.
- 2) Geld ist eines dieser Tauschgüter; Geld muß also ein Gut im wirtschaftlichen Sinne sein.

II. Theoretische Fundierung des volkswirtschaftlichen Liquiditätsbegriffes

1. Verkörperung von Liquidität durch Tauschgüter

Zur theoretischen Untermauerung seiner Definition muß der Autor die gütermäßige Beziehung der Liquidität und den Gütercharakter des Geldes nachweisen. Beide sind eng miteinander verknüpft. Gelingt es, den Nachweis für den Gütercharakter des Geldes zu erbringen, so könnte man damit auch die gütermäßigen Grundlagen der Liquidität als bewiesen ansehen. Geld wäre ja dann selbst ein Gut in streng nationalökonomischem Sinn. Wir halten es indessen für aufschlußreicher, das erste Argument getrennt zu behandeln, zumal, wie noch darzulegen sein wird, der Gütercharakter des Geldes sehr umstritten ist.

Wenden wir uns also zunächst der Begründung für die gütermäßige Bezogenheit der Liquidität zu, also der These, daß Liquidität durch Güter verkörpert werden kann.

Die Ausführungen V e i t s über "Tauschgut und Bedarfsgut"³³⁾, "Liquidität in der Naturalwirtschaft"³⁴⁾ sowie die "Entstehung von Liquidität"³⁵⁾ können hier herangezogen werden. V e i t geht davon aus, daß alle Güter als Träger von Liquidität verwendet werden,

33) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 13.

34) ebenda, S. 17.

35) ebenda, S. 18.

d.h. dem Tausch dienen können. "Sofern diese Verwendung im Vordergrund steht, sprechen wir von Tauschgütern. Sofern andere Verwendungszwecke im Vordergrund stehen, sprechen wir von Bedarfsgütern. Praktisch sind es dieselben Güter, die bald als Tauschgüter, bald als Bedarfsgüter verwendet werden. ... Ein Gut ist jeweils Tauschgut, insoweit seine Liquiditätseigenschaft dominiert und umgekehrt."³⁶⁾ Veit nimmt den Einwand gegen den mißverständlichen Ausdruck "Bedarfsgut" vorweg, dessen Unklarheit darin besteht, daß Tauschgüter ja ebenfalls dazu bestimmt sind, einen Bedarf zu decken. Unter Bedarfsgütern sollen solche Güter verstanden werden, die direkt dem Konsum oder der Investition dienen sollen, unter Tauschgütern solche, die zunächst dem Tausch vorbehalten bleiben.

Weiteres Anschauungsmaterial für den Gütercharakter der Liquidität bietet ihm die Betrachtung der geldlosen Wirtschaft, d.h. der naturalen Tauschwirtschaft. Auch ohne monetäres Tauschmittel muß ein Produzieren mit anschließendem Austausch möglich sein. Vorbedingung ist ein mehr oder minder großer Vorrat an Gütern, die die gleiche Funktion ausüben wie das Geld in der monetären Wirtschaft. "Liquidität in der Naturalwirtschaft entsteht dadurch, daß auf vollständige Verwendung des laufenden Güteranfalls zum unmittelbaren Verbrauch verzichtet, und daß ein Teil des Güteranfalls zu Tauschzwecken zurückbehalten wird."³⁷⁾ "Der Produzent braucht

36) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 13.

37) ebenda, S. 18.

zum Überbrücken der Zeitspannen zwischen Beginn der Produktion und Absatz seiner Produkte die Verfügung über Verbrauchsgüter, um seinen Unterhalt und den Unterhalt der an der Produktion Beteiligten zu bestreiten."³⁸⁾ Dabei muß er sich entweder einen eigenen Vorrat an Tauschgütern oder Verbrauchsgütern selbst anlegen, oder ihn von anderer Seite erhalten. Die Fähigkeit aber "zum 'Warten' auf den Erlös der eigenen Produktion wird dargestellt durch die unternehmerische Liquidität."³⁹⁾

Güter können also nach V e i t ganz allgemein die Funktion des Zahlungs- oder Tauschmittels erfüllen. Daraus folgt, daß Liquidität auch ohne Geld vorhanden sein kann.

2) Der Gütercharakter des Geldes

Da V e i t in seiner Definition nicht von Geld und Tauschgütern, sondern lediglich von Tauschgütern spricht, das Geld aber das wichtigste Tauschmittel ist, wird in der Definition der gütermäßige Charakter des Geldes unterstellt: Das Geld ist im Begriff der Tauschgüter enthalten, ist ex definitione eines dieser Tauschgüter und somit ein Gut im wirtschaftlichen Sinn.

Damit sind wir bei der zweiten These angelangt, deren Nachweis zu erbringen ist.

38) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 17.

39) ebenda, S. 17.

Der Autor leitet den Gütercharakter des Geldes aus dem Argument ab, daß Geld Bedürfnisse befriedigt wie jedes andere Gut. Gestützt auf die Anschauungen von Keynes⁴⁰⁾, Greidanus⁴¹⁾ und Maier⁴²⁾, billigt er dem Geld neben dem objektiven Tauschwert einen subjektiven Wert zu und damit einen subjektiven Nutzen. Diesen subjektiven Nutzen erhält das Geld durch seine Fähigkeit, einem subjektiven Bedürfnis, dem Bedürfnis nach Liquidität, zu dienen. "Funktion des Geldes ist", erklärt Veit⁴³⁾, "den Wunsch nach Liquidität zu befriedigen. Anerkennt man, daß dieser Wunsch ein subjektives Bedürfnis der wirtschaftenden Menschen darstellt, so ist die Bestimmung des Geldes als Wirtschaftsgut unausweichlich. Im Befriedigen des Liquiditätsbedürfnisses liegt der Nutzen des Geldes." Zwar kann dieses

40) Keynes, John Maynard, General Theory of Employment, Interest and Money, London, First Edition 1936, Reprinted 1951, S. 165 ff und S. 194 ff.

41) Greidanus, T., The Value of Money, London 1932, S. 235 ff. (zitiert nach Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 38).

42) Maier, Karl Friedrich, Goldwanderungen, Ein Beitrag zur Theorie des Geldes, Jena 1935, S. 88 ff.

Bei Keynes konkurriert "Liquidity preference" mit der Neigung zum Verbrauch, Greidanus sieht in der Ansammlung von Kassenvorräten eine Genußbefriedigung, und bei Maier stehen sich der Nutzen, den die Tauschbereitschaft gewährt, und der Nutzen, den der Bezug von Gütern bereitet, gegenüber. Alle drei Autoren erscheinen demnach geeignet, ein Bedürfnis nach Liquidität zu belegen. Allerdings weist Forstmann darauf hin, daß die 'Nachfrage nach Geld' bei Keynes "Ausdruck einer deflationistischen Entwicklung ist. (Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, Berlin 1955, Band 2, S. 292).

43) Veit, "Liquiditätstheorie, a.a.O., S. 35 f.

Liquiditätsbedürfnis, wie bereits erwähnt, auch durch andere Güter befriedigt werden, jedoch ist das Geld "das einzige Gut, dessen Nutzeffekt sich ganz danach richtet, in welchem Maße das Liquiditätsbedürfnis befriedigt wird".⁴⁴⁾ Mit anderen Worten: Der Nutzen des Geldes ist abhängig von seiner Funktion als Liquiditätsträger. Das gleiche gilt für die Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes. "Auch zur Wertaufbewahrung können viele Güter benutzt werden. Wird dafür das Geld gewählt, so geschieht dies, weil Werte in möglichst liquider Form aufbewahrt werden sollen."⁴⁵⁾ Diese Eigenschaften des Geldes als Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel (zu ergänzen wäre seine Eigenschaft als Rechnungseinheit) sind die Ursache dafür, "daß das Geld unter allen Gütern, die der Befriedigung des Liquiditätsbedürfnisses dienen, in der Regel an erster Stelle steht"⁴⁶⁾.

Wenn das Geld einem subjektiven Bedürfnis dient, muß es notwendigerweise einen Platz in der Bedürfnisskala erhalten. Veit erklärt dazu. "Reiht man die Güter, auf die ein Begehren sich richtet, gemäß dem Gossenschen Gesetz in eine Skala der Bedürfnissättigungsmittel ein, so erscheinen auf dieser Skala Geld und andere Güter nebeneinander und in jeweils wechselnder Reihenfolge. Diese bestimmt sich einerseits nach der Eignung der Güter zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Liquidität, andererseits nach dem Rang, den dieses

44) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 35.

45) ebenda, S. 35.

46) ebenda, S. 35.

Bedürfnis im Vergleich zu anderen gemäß dem Sättigungsgesetz von Gossen einnimmt."⁴⁷⁾ Das bedeutet also, daß Geld und (nicht-monetäre) Güter abwechselnd auf der Bedürfnisskala stehen und sich die Reihenfolge der einzelnen Bedürfnisse nicht nur - wie bisher angenommen - nach dem Dringlichkeitsgrad des betreffenden Bedürfnisses, sondern auch nach dem Liquiditätsgrad der Bedürfnissättigungsmittel richtet. Man könnte hier einwenden, daß diese Form der Skala eine unnötige Komplizierung darstellt. Das Geld könnte u.E. auch in einer Position eingesetzt werden. Wichtig für unsere Untersuchung ist jedoch nur, daß Geld überhaupt in der Bedürfnisskala steht und somit ein Gut im wirtschaftlichen Sinn darstellt. Auf dieser Meinung beharrt der Autor nachdrücklich. In einer späteren Stellungnahme gibt er ihr noch einmal Ausdruck mit der Erklärung: "Nach meiner Theorie muß das Geld als Gut betrachtet werden, da es die Eigenschaft besitzt, Träger von Liquidität höchsten Grades zu sein, womit es ein Bedürfnis zu befriedigen vermag. Demnach hat das Geld auch einen eigenen Nutzen - nicht nur den reziproken Nutzen der Güter, die es kauft - vielmehr den Sondernutzen, das Bedürfnis nach Liquidität zu befriedigen. Dieses Bedürfnis ergibt sich zwingend in einer arbeitsteiligen Wirtschaft, in der jeder Tauschpartner einen Vorteil darin erblickt, über ein Wirtschaftsmittel zu verfügen, das ihn jederzeit und bei günstigster Gelegenheit zum Tausch befähigt."⁴⁸⁾

47) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 36.

48) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 310.

Um den Zusammenhang zwischen Geld und den anderen Gütern und damit den gütermäßigen Charakter des Geldes zu veranschaulichen, hat V e i t - ähnlich einer von H i c k s entwickelten Tabelle⁴⁹⁾ - eine Skala der Liquidität aufgestellt, die die Güter, etwa wie der aus der Betriebswirtschaftslehre bekannte Liquiditäts-Status, nach Liquiditätsgraden geordnet zeigt⁵⁰⁾. Die Liquidität wird dabei zu einer Art gemeinsamem Nenner, d.h. Geld und andere Güter stehen nebeneinander und unterscheiden sich nur dem Liquiditätsgrad nach. An der Spitze der Skala stehen als liquideste Güter die verschiedenen Geldsorten, gefolgt von Geldmarktpapieren, Bankguthaben, den verschiedenen Wertpapieren usw. bis hinauf zu Forderungen und "nicht verkaufsreifen Waren im Produktionsprozeß". Der Autor weist darauf hin, daß unter den verschiedensten Einflüssen, insbesondere durch konjunkturelle Veränderungen, Verschiebungen eintreten können.

3) Kritische Bemerkungen zum Güter- charakter der Liquidität

Betrachten wir zunächst die erste These V e i t s , daß Liquidität durch Tauschgüter verkörpert wird. Der Autor hat den Nachweis erbracht, daß in der geldlosen Wirtschaft Güter eine Tauschfunktion ausüben, die in der

49) Hicks, John Richard, Gleichgewicht und Konjunktur, übers. von M. Berger, Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 4, 1933, S. 449.

50) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 25.

modernen Marktverkehrswirtschaft in erster Linie vom Geld wahrgenommen wird, und daß grundsätzlich alle Güter dem Tausch dienen können.

Der Argumentation V e i t s bezüglich der naturalen Tauschwirtschaft ist nicht viel hinzuzufügen. Darüber hinaus hat es in der Geschichte wiederholt Volkswirtschaften mit völlig zerrütteten Geldsystemen gegeben. Jedermann tauschte hier nach Möglichkeit Naturalwerte gegen Naturalwerte. Wer seine Arbeitskraft hier lediglich gegen Geld eintauscht - wenn man Wertzeichen, die ihre eigentlich Geldfunktion nicht mehr erfüllen, noch als Geld bezeichnen will - , verfügt unter Umständen über eine sehr eingeengte Liquidität. Wirklich liquide sind in diesem Falle nur die tauschbaren Güter. Auch ist in Form des bilateralen Verrechnungsverkehrs noch heute ein System gebräuchlich, bei dem direkt Waren gegeneinander getauscht werden und Geld - bis auf einen eventuellen Spitzenausgleich - lediglich als Rechnungseinheit fungiert. Eine weitere Parallele ist beispielsweise bei gegenseitigen Leistungen von Betrieben im Kontokorrentverkehr auch in normalen Zeiten gegeben.

Trotzdem treffen die Argumente V e i t s in vollem Umfang nur auf die Naturalwirtschaft zu. "In der Geldwirtschaft ist am liquidesten das Geld. Der Liquiditätsgrad anderer Güter richtet sich in der Geldwirtschaft danach, ob und inwieweit sie sich reibungslos in Geld verwandeln lassen", erklärt V e i t selbst⁵¹⁾. Das heißt aber, daß streng genommen Geld der eigentliche

51) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 20.

Liquiditätsträger in der monetären Wirtschaft ist und daß bei den oben angeführten Beispielen des Naturaltausches innerhalb der Geldwirtschaft entweder eine gewisse Degenerierung der monetären Wirtschaftsform zur Naturalwirtschaft oder, wie beim Kontokorrentverkehr, ein Sonderfall vorliegt. Das Kennzeichen der monetären Wirtschaft ist ja gerade, daß die Liquiditätsfunktion vom Geld übernommen wird. Unbestritten bleibt dabei allerdings, daß auch die Güter, die sich leicht in Geld eintauschen lassen, eine gewisse Liquidität verkörpern. Damit erscheint die V e i t sche These auch für die monetäre Wirtschaft haltbar.

4) Kritische Bemerkungen zum Gütercharakter des Geldes

Schwerwiegender als die These bezüglich der Verkörperung der Liquidität durch Güter erscheint im Hinblick auf die von V e i t weiter entwickelte Auffassung sein Argument über den G ü t e r c h a r a k t e r des Geldes. V e i t , der damit diese Frage endgültig lösen wollte, hat alte Kontroversen wieder wachgerufen. Das Problem, ob man Geld als wirtschaftliches Gut ansehen muß, war schon Gegenstand zahlreicher Diskussionen⁵²⁾. Eine erschöpfende Behandlung im

52) Vgl. hierzu außer den in der folgenden Besprechung genannten Autoren z.B.:

Drahota, Helmut, Sparen, Horten und Zins in der modernen Geldtheorie, Jena 1941, S. 121.

Hayek, Friedrich A., Geldtheorie und Konjunkturtheorie, Wien und Leipzig 1928, S. 47.

(Forts. nächste Seite)

Rahmen dieser Arbeit ist nicht möglich; da jedoch diese Frage für unsere Betrachtung von größerer Bedeutung ist, müssen wir uns mit den Argumenten V e i t s und den gegen sie vorgebrachten Einwänden auseinandersetzen. Dabei ist zunächst zu klären, was wir unter Geld zu verstehen haben, und weiterhin festzustellen, welche Anforderungen das Geld zu erfüllen hat, um als wirtschaftliches Gut angesehen zu werden.

V e i t spricht von Geld in einem allgemeinen Sinne. Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß es sich nicht um Warengeld handeln kann, dem der Gütercharakter allgemein oder doch mit Einschränkungen⁵³⁾ zuerkannt wird, sondern um unterwertige Zahlungsmittel, wie sie ganz allgemein in der modernen Verkehrswirtschaft unter normalen Bedingungen Gültigkeit haben; also insbesondere um unter-

Wicksell, Knut, Geld und Kredit, übersetzt von M. Langefeld, 2. Aufl., Jena 1928, S. 15 ff.

Fisher, Irving, Die Kaufkraft des Geldes, übersetzt von J. Strecker, Berlin 1916, S. 26.

Wieser, Friedrich von, Der natürliche Wert, Wien 1889, S. 46.

Helffferich, Karl, Das Geld, 6. Aufl., Leipzig 1923, S. 577.

Bendixen, Friedrich, Geld und Kapital, Leipzig 1912, S. 25.

Knapp, Georg Friedrich, Staatliche Theorie des Geldes 3. Aufl., München und Leipzig 1921, S. 25.

Elster, Karl, Die Seele des Geldes, 2. Aufl., Jena 1923, S. 22.

53) Vgl. Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, Band I, Berlin 1943, S. 293 und S. 300.

wertige Münzen, Geldscheine und Buchgeld.

Nach einer von V e i t angeführten Definition des Begriffes "Gut" von M a y e r ⁵⁴⁾ stellt die Möglichkeit zur subjektiven Bedürfnisbefriedigung das entscheidende Kriterium für die Zugehörigkeit eines Phänomens zu den wirtschaftlichen Gütern dar. Güter sind demnach Wirtschaftsmittel von Wert, auf welche subjektive Bedürfnisse gerichtet sind. Erkennt man dem Geld also einen subjektiven Nutzen im Sinne V e i t s zu, so erscheint auch die Anerkennung des Geldes als wirtschaftliches Gut gerechtfertigt.

Die vom Autor weiterhin aufgestellte Liquiditäts-skala, auf der Geld und andere Güter nebeneinander stehen, kann indessen nur veranschaulichen, daß Geld und andere Güter sich u n t e r L i q u i d i t ä t s - a s p e k t e n nur gradweise unterscheiden und jedes Gut unter solchen Aspekten - zumindestens bei einer rein statischen Betrachtung - auf dieser Skala eingeordnet werden kann. Theoretische Konsequenzen oder Argumente für den subjektiven Wert des Geldes lassen sich aus einer solchen Tabelle kaum herleiten.

Der subjektive Nutzen, den das Geld bei V e i t zwangsläufig infolge der Möglichkeit zur subjektiven Bedürfnisbefriedigung erlangt, wird von anderer Seite jedoch entweder nicht erwähnt oder ausdrücklich bestritten. H a l m kennzeichnet die herrschende Auffassung treffend mit der Erklärung: "Valuation of

54) Mayer, Hans, Art. "Liquidität" in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., 4. Band, Jena 1927, S. 1273.

money is ... nothing but a reflected and indirect valuation of the goods which they [the people] are able to buy."⁵⁵⁾ "Keine Funktion des Geldes als Geld ist denkbar," so drückt es von Mises aus, "die von der Tatsache seines objektiven Tauschwertes gelöst werden kann."⁵⁶⁾ Gestützt auf Bilimović⁵⁷⁾ erklärt Forstmann, der sich mit der Auffassung Veits auseinandersetzt, in schroffem Gegensatz zu diesem: "Das Geld fehlt in unserer Bedürfnisskala, es hat infolgedessen keinen direkten Nutzen, keinen originären Wert. Das Bedürfnis nach Geld, sein Nutzen und sein subjektiver Wert sind indirekt oder derivativ."⁵⁸⁾ Das von Veit als entscheidendes Argument angeführte subjektive Bedürfnis nach Geld und der damit verbundene subjektive Wert des Geldes werden als derivativ betrachtet. Sie werden als abhängig vom objektiven Geldwert angesehen und deshalb nicht als echtes Bedürfnis anerkannt. Die Existenz des Geldes in unserer Bedürfnisskala wird dementsprechend ausdrücklich bestritten.

Nach dieser Auffassung müßte als Kriterium für wirtschaftliche Güter nicht das Vorhandensein eines

55) Halm, George, N., Monetary Theory, Philadelphia, Toronto, Second Edition, (o.J.), S. 16.

56) Mises, Ludwig von, Theorie des Geldes und der Umlaufmittel, 2. Aufl., München u. Leipzig, 1924, S. 4.

57) Bilimović, Alexander, Kritische und positive Bemerkungen zur Geldtheorie, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 2, 1931, S. 362.

58) Forstmann, Albrecht, Geld und Kredit, Teil I, Göttingen 1952, S. 151.

Bedürfnisses schlechthin, sondern die Existenz eines originären Bedürfnisses entscheidens sein, obwohl dieser Umstand aus der Definition des wirtschaftlichen Gutes, die nur allgemein von einem Bedürfnis spricht, nicht ohne weiteres abzuleiten ist.

Von Interesse sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen R u g i n a s ⁵⁹⁾, der sich eingehend mit dem Problem des Geldwertes befaßt. Dieser legte die Auffassung M e n g e r s ⁶⁰⁾ über wirtschaftliche Güter zugrunde. M e n g e r vertrat die Meinung, "daß der Warencharakter nichts den Gütern Anhaftendes, keine Eigenschaft, sondern lediglich eine besondere Beziehung zu denjenigen Personen ist, welche darüber verfügen, eine Beziehung, mit deren Verschwinden auch der Warencharakter der Güter selbst entfallen muß". "Mengers Feststellung", so führt R u g i n a aus, "ergibt zweifellos, daß der Begriff 'wirtschaftliches Gut' nicht in irgendeiner materiellen Eigenschaft der Güter, sondern nur in ihrer Funktion als Mittel der menschlichen Bedürfnisbefriedigung aller Art besteht. Demzufolge umfaßt der Begriff 'wirtschaftliches Gut' alles, was zur Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen dient und knapp ist ... Der ökonomische Charakter der Güter und Leistungen aller Art ergibt sich nicht aus der Entscheidung der Frage, ob sie direkt oder indirekt den menschlichen Bedürfnissen dienen, sondern

59) Rugina, Angel, Geldtypen und Geldordnungen, Stuttgart und Köln, 1949, S. 42 ff.

60) Menger, Carl, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Wien und Leipzig 1923, S.222.

nur aus der Tatsache, daß sie menschlichen Bedürfnissen überhaupt dienen, und daß sie knapp sind." Er kommt dann zu dem Schluß, "daß das Geld einem menschlichen Bedürfnis dient bezw. einem Bedürfnis nach einem Mittel zu einer reibungslosen Durchführung des indirekten Tausches von Sachgütern und Leistungen aller Art in einer Wirtschaft mit sozialer Arbeitsteilung"⁶¹⁾ und daß es damit als ein wirtschaftliches Gut zu betrachten ist.

R u g i n a gelangt also, obwohl er die Möglichkeit, daß es sich nur um ein indirektes Bedürfnis handelt, offen läßt, zu dem gleichen Ergebnis wie V e i t : "Funktion des Geldes ist, den Wunsch nach Liquidität zu befriedigen", sagt dieser. Das aber dürfte sich sinngemäß mit "einem Bedürfnis nach einem Mittel zur reibungslosen Durchführung des indirekten Tausches von Sachgütern und Leistungen aller Art"⁶²⁾ decken.

R u g i n a s Ausführungen beweisen weiterhin, daß die Definition M a y e r s über wirtschaftliche Güter, auf die sich V e i t stützt, nicht abwegig ist. Sie deckt sich in etwa mit der Auffassung M e n g e r s. Die Unterscheidung zwischen indirektem und direktem Bedürfnis, die von anderer Seite zum entscheidenden Kriterium erhoben wurde, hält R u g i n a für unwichtig. Schließen wir uns dieser Auffassung an, so müßte man dem Geld einen Platz in der Bedürfnisskala einräumen und damit seine Gütereigenschaft anerkennen.

61) Im Original gesperrt.

62) Rugina, Angel, Geldtypen und Geldordnungen, a.a.O. S. 42.ff.

Es bleibt jedoch zu prüfen, ob nicht auch bei R u - g i n a , der ja letzten Endes den gleichen Gedanken- gang wie V e i t verfolgt, ein originäres Bedürfnis im Sinne V e i t s vorliegt. Dazu müßte nachgewiesen werden, daß die Konstruktion des lediglich abgeleiteten Bedürfnisses auf einem Denkfehler beruht.

In der Tat läßt sich das Vorhandensein des Geldes nur aus einem allgemeinen subjektiven Bedürfnis, dem Bedürfnis nach einem Tauschmittel erklären. Das Geld verdankt sowohl seine Entstehung als auch seine heutige Existenz, unbeschadet einzelner Entwicklungstheorien, in jedem Fall einem allgemeinen subjektiven Bedürfnis. Wollte man die Existenz des Geldes in unserer Bedürfnis- skala leugnen, so bliebe die Frage offen, wie es zur Entwicklung des Geldes überhaupt kommen konnte. Wie wollte man die Tatsache erklären, daß sich in jeder mehr oder minder entwickelten Volkswirtschaft ein Geldsystem gewollt oder ungewollt herausgebildet hat? Der Verfall einer Währung führt regelmäßig zwangsläufig zum Aus- weichen auf andere zum Tausch geeignete Güter, die damit Geldfunktionen ausüben und zu Geld im volkswirtschaft- lichen Sinne werden.⁶³⁾ Würde man aber lediglich ein indirektes Bedürfnis nach Geld bejahen, d.h. ein Bedürf- nis, das sich nur indirekt auf Geld, direkt aber auf die damit eintauschbaren Güter richtet, dann müßte das Geld leicht entbehrlich sein. Die Bedeutung des Geldes erschöpft sich aber nicht in dem Tauschvorgang, es be- wirkt damit die "Eingliederung von Gütern und Dienst-

63) Diese Meinung dürfte der modernen Auffassung ent- sprechen. Vgl. auch die Gelddefinition in Fußnote 64).

leistungen in die volkswirtschaftliche Produktion und Konsumtion"⁶⁴⁾, was - wiederum - eine Aufgliederung der Tauschvorgänge in räumlicher und zeitlicher Hinsicht voraussetzt. Der Umstand, daß man "das Geld nicht als solches begehrt, u m e s a l s D i n g i n s e i n e r k o n k r e t e n S t o f f - l i c h k e i t z u b e n u t z e n , sondern um seiner volkswirtschaftlichen Funktion willen"⁶⁵⁾ darf nicht dazu führen, dieses Begehren schlechthin als indirekt anzusehen. Daran ändert auch nichts, daß z.B. der Kaufmann, der Geld als Tauschmittel für seine Waren entgegennimmt, hierbei zweifellos in erster Linie den zukünftigen Wiedereinkauf von Waren und den damit verbundenen G e w i n n im Sinne hatte. Auch er bedarf dabei der Liquiditätsfunktion des Geldes. Kein Mensch käme auf den Gedanken, ein Bedürfnis nach Zigaretten oder anderen Gütern deshalb zu verneinen, weil ein Kaufmann sie nicht um ihrer selbst willen, sondern lediglich als Liquiditätsträger entgegennimmt, im Vertrauen darauf, daß seine Lieferanten sie ihm wieder gegen andere Waren eintauschen. Beim Geld aber, weil man es stofflich nicht verwerten kann, fragt man sich, was man mit dem Geld anfangen soll, wenn es niemand

64) Nöll von der Nahmer, Robert, Geld und Kredit, in: Die Verwaltung, Braunschweig 1955, S. 3:
"Geld ist alles, was innerhalb einer Volkswirtschaft als allgemein anerkanntes Tauschmittel funktioniert und als solches zur Eingliederung von Gütern und Dienstleistungen in die volkswirtschaftliche Produktion und Konsumtion dient."

65) Wendt, Siegfried, Die Lehre vom Geldwert, Studienbogen, Minden 1948, S. 4, Sperrung vom Verfasser.

mehr annimmt. Man kann es nicht konsumieren. Genauso gut könnte man fragen, was fängt ein Kaufmann mit den Waren an, die niemand mehr nachfragt? Die Unterschiede sind nur graduell. Wer käme auf den Gedanken, ein Bedürfnis an Eisenbahnen zu leugnen, weil der einzelne lediglich das Bedürfnis hat, mit ihrer Hilfe an einen bestimmten Ort zu gelangen, nicht aber die Eisenbahn als solche zu besitzen?

Schon die Existenz des Geldes beweist, daß es ein Bedürfnis nach Liquidität gibt. Dieses wird sich in der modernen Wirtschaft allgemein so lange auf die offiziellen Zahlungsmittel richten, als es einen objektiven Geldwert gibt, d.h. eine quantitative Beschränkung des Geldvolumens. Die Knappheit ist ja auch für andere subjektive Bedürfnisse im G o s s e n s c h e n Sinne ausschlaggebend. Beide, subjektiver und objektiver Wert, stehen in einem engen funktionalen Zusammenhang. Das Primäre aber ist der subjektive Wert. Entfielen heute der objektive Geldwert durch äußere Einwirkung, so würde das subjektive Liquiditätsbedürfnis bestehen bleiben und sich auf andere Güter richten, die sich zum Tausch eignen, und somit andere Tauschmittel schaffen. Eine Wirtschaft ohne Liquiditätsträger und damit ohne Möglichkeit, den eigentlichen Tauschvorgang von Dienstleistungen oder Gütern gegen andere Dienstleistungen oder Güter durch das Dazwischenschalten des Geldes (oder eines Kredites, der zwar auch in der geldlosen Wirtschaft denkbar ist, dann aber praktisch auch so etwas wie "Geld" darstellt) in räumlich und zeitlich getrennte und weitgehend voneinander unabhängige Tauschvorgänge zu zerlegen, ist schlechthin nicht denkbar. Entfielen aber das subjektive Bedürfnis nach Liquidität,

d.h. würde der wirtschaftende Mensch kein Tauschmittel mehr benötigen, so müßte das Geld seine Funktion und damit seinen objektiven Wert verlieren.⁶⁶⁾ Die quantitative Beschränkung der Geldausgabe allein kann dem Geld seinen Wert nicht verleihen. Sie führt nur dann zur Knappheit im ökonomischen Sinne, wenn ein entsprechendes Bedürfnis nach diesem Geld vorhanden ist. Dem widerspricht auch nicht die Tatsache, daß der Gesamtbedarf an Geld sich in der Wirtschaft entsprechend der Quantitätstheorie⁶⁷⁾ in erster Linie nach dem Gütervolumen richtet. Die Geldmenge wird unter Berücksichtigung der Zahlungsgewohnheiten und der verfügbaren Gütermenge bei gegebenem Preisniveau so zu bemessen sein, daß dem technisch bedingten Liquiditätsbedürfnis des einzelnen Wirtschaftssubjektes Rechnung getragen wird. Dieses Bedürfnis findet seinen Ausdruck sehr konkret in der Notwendigkeit der Kassenhaltung, d.h. der Liquiditätseinteilung innerhalb einer Einkommensperiode. Theoretisch wird dies deutlich, wenn man die G o s s e n sche Bedürfnisskala ebenfalls auf die Zeit, d.h. auf eine Einkommensperiode anwendet. Beides, die gedankliche Disposition und die praktische Handhabung der Einteilung, vollbringt, bewußt oder unbewußt, seit Jahrhunderten jeder wirtschaftende Mensch und jeder Betrieb.

Der Nutzen des Geldes, der aus seiner Dienstleistung abgeleitet wird, ermöglicht es überhaupt erst, den

66) Dies trifft bis zu einem gewissen Grade sogar auf sogenanntes "vollwertiges Geld" zu, wie später noch auszuführen sein wird (Vgl. S.48 ff).

67) Vgl. hierzu S.96 ff.

Substanzwert zu vernachlässigen. Die staatliche Autorität, die mitunter als Grundlage für die Ausgabe unterwertigen Geldes angesehen wird, ist dabei lediglich zur Aufrechterhaltung der relativen Knappheit notwendig.

Betrachten wir die oben aufgeführten Argumente, die den Gütercharakter des Geldes in Abrede stellen, noch einmal unter diesen Aspekten, so bleibt folgendes zu erwidern:

Der Wert des Geldes erschöpft sich, entgegen der herrschenden Meinung, nicht im objektiven Tauschwert, denn dieser objektive Tauschwert ist ohne ein subjektives Bedürfnis nicht denkbar. Wären nicht alle Wirtschaftssubjekte darauf angewiesen, über ein Tauschmittel zu verfügen, das die zeitliche und räumliche Zerlegung des Tausches und damit die moderne Arbeitsteilung überhaupt erst ermöglicht, würde niemand auf den Gedanken kommen, irgendein Konsum- oder Investitionsgut gegen "unterwertiges" Geld zu tauschen. Es muß ein allgemeines Bedürfnis nach einem Liquiditätsträger vorhanden sein. Der objektive Geldwert, definiert als Tauschwert des Geldes, ist abhängig vom subjektiven Bedürfnis der einzelnen wirtschaftenden Menschen nach einem Tauschmittel.

Zwar ist zweifellos "keine Funktion des Geldes als Geld ... denkbar, die von der Tatsache seines objektiven Tauschwertes losgelöst werden kann"⁶⁸⁾, jedoch ist ein subjektives Bedürfnis Voraussetzung des objektiven Tauschwertes.

Da das Geld eine Art Anweisung oder Bezugsberechtigung auf begehrte Teile des Sozialproduktes darstellt

68) Mises, Ludwig von, a.a.O., S. 4.

und dadurch weitgehend mit diesen Gütern oder Dienstleistungen i d e n t i f i z i e r t wird, gilt das Begehren, das sich auf Geld richtet, eigentlich den Gütern. Insofern, aber nur insofern, kann man von einem indirekten Bedürfnis sprechen. Der spezifische Nutzen des Geldes, den es aber allgemein durch seine Dienstleistung, seine Funktionen also, zu vermitteln vermag, ist originär. Er befriedigt ein allgemeines Bedürfnis nach Liquidität. Beide Gründe für das Bedürfnis nach Geld vermischen sich miteinander und lassen sich nur gedanklich trennen. Da aber das originäre Bedürfnis nach Liquidität erst Existenz und Funktion des Geldes ermöglicht, müssen wir auch hier als primär das subjektive Bedürfnis ansehen, während das indirekte Bedürfnis eine Folge der F u n k t i o n des Geldes darstellt.

Es sind also (wenigstens) z w e i Ursachen, die ein Bedürfnis nach Geld auslösen: Das Bedürfnis nach einem Liquiditätsträger, der zeitliche und räumliche Unabhängigkeit des Tausches gewährleistet, und das Bedürfnis nach Gütern überhaupt, die durch das Geld repräsentiert werden.

Selbst wenn man dem Geld nur einen derivativen Wert zuerkennen wollte, müßte dies nach Ansicht R u g i n a s und nach dem Wortlaut der Definition des wirtschaftlichen Gutes, in der lediglich von einem Bedürfnis ganz allgemein die Rede ist, für den Gütercharakter des Geldes genügen. Wir glauben aber darüber hinaus V e i t folgen zu können, wenn er über ein allgemeines und von konjunkturellen Schwankungen unabhängiges originäres Bedürfnis nach Liquidität einen originären Wert des

Geldes annimmt.⁶⁹⁾ Die Existenz des Geldes ist der beste Beweis für das Vorhandensein eines solchen Bedürfnisses.

Wir kommen somit zu dem Ergebnis, daß eine Zurechnung des Geldes zu den Gütern nach den Bedingungen, die ein wirtschaftliches Gut ex definitione erfüllen muß, - zuminest formal - möglich ist.

Nicht entschieden ist damit die Frage, ob eine solche Auffassung vom Gelde, dessen besondere Eigenschaften gegenüber allen anderen Gütern nicht übersehen werden können, für eine Betrachtung seiner Funktion im Wirtschaftskreislauf zweckmäßig ist.

Die Bedeutung eines allgemeinen Liquiditätsbedürfnisses erschöpft sich im übrigen unseres Erachtens keineswegs in dem Nachweis über den Gütercharakter des Geldes. Sie liegt vielmehr in der klaren Unterscheidung zwischen dem in Sachwerten angelegten und dem liquiden Vermögen und hat sehr reale Auswirkungen. Darüber hinaus ist die Bejahung eines originären Liquiditätsbedürfnisses für die Erkenntnis und Beurteilung der Bedeutung des Geldes, seiner Funktionen und Aufgaben im Wirtschaftskreislauf unerlässlich.

Gerade deshalb erscheint es auffallend, daß bedeutende Theoretiker ein originäres Bedürfnis nach Liquidität nach wie vor verneinen. Diese Arbeit wäre unvollständig, wenn wir nicht wenigstens die Frage nach den Ursachen stellen wollten. Schuld an dieser Tatsache mag die oben

69) Ein solches allgemeines Bedürfnis wird auch von K r a u s bejaht.

Kraus, Willy, Liquiditätsvorliebe und Wirtschaftsprozeß, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 65, 1950 II, S. 117.

erwähnte Vermengung der Bedürfnisse nach Liquidität mit den Bedürfnissen nach den durch sie erreichbaren Gütern und Dienstleistungen sein, die zur Annahme eines lediglich indirekten Bedürfnisses führt. So scheint der Wegfall des Substanzwertes beim heutigen Geld, der nur aufgrund eines allgemeinen Liquiditätsbedürfnisses denkbar ist, dazu geführt zu haben, daß dieses subjektive Bedürfnis nach Liquidität überhaupt abgelehnt wird. Auch mag dieses Gebiet der Geldtheorie neben den aktuellen Fragen der Tauschwerterhaltung des Geldes eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

Daß man auch den an sich überzeugenden Argumenten V e i t s in dieser Hinsicht nicht folgte, mag in der allzu gedrängten Darstellungsweise des Autors und insbesondere an den - wie noch darzulegen sein wird - sehr weitgehenden Konsequenzen liegen, die V e i t unmittelbar aus dem Liquiditätsbedürfnis ableitet.

Kehren wir abschließend zum Ausgangspunkt dieses Kapitels zurück, so können wir feststellen, daß die V e i t s che Definition theoretisch haltbar ist. Eine Verkörperung der Liquidität durch Gebrauchsgüter ist nicht nur in der Naturalwirtschaft Regelfall, sondern (in gewissem Umfang) auch in der modernen Wirtschaft denkbar. Allerdings wird die Liquidität nicht-monetärer Güter hier regelmäßig von der Eintauschbarkeit in Geld abhängen. Da man Geld als ein Gut im wirtschaftlichen Sinne ansehen kann, kann man auch Geld und andere Güter unter dem Liquiditätsbegriff erfassen. Inwieweit freilich eine solche Verknüpfung von natural- und geldwirtschaftlichen Elementen für die theoretische Auswertung nützlich und brauchbar ist, muß die weitere Betrachtung ergeben.

III. Anwendung der volkswirtschaftlichen Liquiditätsauffassung

1) Geldtheorie und allgemeine Theorie

a) Vorbemerkungen

Nachdem wir die volkswirtschaftliche Liquiditätsdefinition V e i t s einer kritischen Betrachtung unterzogen haben und zu dem Resultat gelangten, daß die Auffassung des Autors in Hinsicht auf den Gütercharakter des Geldes theoretisch haltbar ist, wollen wir uns mit den Konsequenzen beschäftigen, die V e i t aus seiner Theorie abzuleiten versucht.

Als sein Hauptanliegen kann das Bestreben angesehen werden, die Verzahnung der Geldtheorie mit der Lehre vom wirtschaftlichen Gesamtkreislauf herzustellen. V e i t kritisiert, daß vorwiegend in der deutschen Literatur immer wieder eine Trennung zwischen Geldtheorie und allgemeiner Theorie vorgenommen wird. "Die Absonderung des Geldes", so erklärt er, "ist kein Zufall. Sie ist nicht nur das Produkt akademischer Spezialisierung; sondern sie entspringt nicht zuletzt daraus, daß die Geldtheorie fast aller Schattierungen sich mit einigen traditionellen Streitfragen abmüht, die sich als Scheinprobleme erklären lassen. Die vom Verfasser angestrebte Verklammerung des Geldes mit dem Gesamtkreislauf durch das Phänomen der Liquidität liefert den Schlüssel, um jene Scheinprobleme aufzulösen."⁷⁰⁾

70) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 365 f.

Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich für die systematische Behandlung der Veit'schen Gedankengänge daraus, daß die Argumente für und wider eine derartige Verknüpfung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie teilweise die gleichen sind, wie sie in der Diskussion über den Gütercharakter des Geldes, der ja Ausgangspunkt der Veit'schen Theorie ist, vorgebracht wurden. Dies beruht insbesondere darauf, daß Veit, wie eingangs erwähnt, auf eine systematische Anlage seiner Analyse weitgehend verzichtet und seine Beweisführungen in einzelnen, nur lose zusammenhängenden Paragraphen aneinanderreihet.

Wir werden zunächst die Verknüpfung der Geldtheorie mit der allgemeinen Theorie kursorisch behandeln und uns sodann mit den sogenannten Scheinproblemen auseinandersetzen, die wir gleichsam als Beweisführung für die angestrebte Verbindung ansehen können.

b) Liquidität als Verbindungsglied
von Geld- und allgemeiner Theorie

Als Beweismittel für die Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie zieht der Autor zunächst die bereits besprochene Skala der Liquidität heran. "Die theoretische Betrachtung der Liquiditätsskala, auf welcher Geld, Wertpapiere und Sachgüter als Liquiditätsträger verschiedenen Grades erscheinen", so argumentiert er, "hebt die in der älteren Nationalökonomie übliche Trennung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie auf."⁷¹⁾

⁷¹⁾ Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 34.

Er beruft sich dabei auf K e y n e s . "Die Verbindung wird angebahnt durch die Erkenntnis, daß die Intensität der liquidity preference darüber entscheidet, ob Geld oder andere Güter nachgefragt werden."⁷²⁾ Daraus folgert er, daß es "die prinzipiell gleiche Art der Nachfrage" ist, "die sich auf Geld und andere Güter richtet"⁷³⁾.

"Dies schließt nicht aus," so gesteht er zu, "daß Geldkreislauf und Güterkreislauf in vieler Beziehung verschiedene Merkmale und verschiedene Gesetzmäßigkeiten haben. Aber sie haben auch gemeinsame Gesetze, die darauf hinweisen, daß diese Kreisläufe nicht getrennt abrollen. Die Gemeinsamkeit wird wesentlich bestimmt durch ein als Generalnenner wirkendes Element, die Liquidität."⁷⁴⁾

V e i t zieht hier den entscheidenden Schluß aus seiner Liquiditätsauffassung. Die These, daß Geld als ein Gut im wirtschaftlichen Sinne zu betrachten ist, d.h. also seine Auffassung vom Wesen des Geldes, veranschaulicht durch die Liquiditätsskala, soll die Verbindung zwischen Geldtheorie und allgemeiner Theorie bilden. Der Autor, der sich auch in diesem Punkt mit sehr knappen Ausführungen begnügt, will damit ganz allgemein zum Ausdruck bringen, daß eine Trennung von Geld- und allgemeiner Theorie schon deshalb unzweckmäßig ist, weil es sich nach seiner Auffassung auch beim Geld um Güter handelt. Wenn er von einer "theoretischen Betrachtung"

72) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 34.

73) ebenda, S. 34.

74) ebenda, S. 34.

tung der Liquiditätsskala" spricht, so soll damit gesagt werden, daß das einzige Unterscheidungsmerkmal zwischen den verschiedenen Gütern ihr unterschiedlicher Liquiditätsgrad ist: "Indem das Kriterium des Liquiditätsgrades Geld und andere Güter auf einen Nenner bringt, ist die methodische Trennung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie in der Tat beseitigt."⁷⁵⁾ Das bedeutet aber nichts anderes, als daß Geld und andere Güter theoretisch analog behandelt werden sollen, wodurch eine besondere "Geld"-Theorie entbehrlich wird.

c) Kritische Würdigung der Liquiditätsskala
als Bindeglied
von Geld- und allgemeiner Theorie

Eine Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie mit Hilfe der Liquiditätsbetrachtung wird von Forstmann abgelehnt. Dieser bestreitet ausdrücklich, daß es die gleiche Art der Nachfrage ist, die sich auf Geld oder andere Güter richtet. Dies "zeigt sich insbesondere darin", so argumentiert er, "daß bei einem Überwiegen der 'Neigung zur Liquidität' diese Neigung sich nur auf das Halten von Geld, nicht aber auf 'liquide Güter' bezieht, da im wesentlichen alle Güter im Preis fallen."⁷⁶⁾ Nach seiner Meinung "sind grundsätzlich Geld und Güter nicht zu koordinieren, sondern sie

75) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 39.

76) Forstmann, Albrecht, Besprechung "Über neue Geldliteratur", in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 1, 1950, S. 95.

s i n d z u k o n f r o n t i e r e n . "77)

Eine allgemeine Integration setze über den Einbau der Geldtheorie in die allgemeine Preistheorie ihren Einbau in die Theorie des Kapitalzinses voraus, da allein auf diese Weise die Möglichkeit bestehe, auch den Kredit zu erfassen und in die allgemeine volkswirtschaftliche Theorie einzuordnen⁷⁸⁾.

Wir wollen nur kurz auf die Einwände F o r s t - m a n n s eingehen. Es ist u.E. nicht schwierig nachzuweisen, daß andere Güter den gleichen Nachfrage-Effekt verzeichnen könnten, wie es beim Geld in deflatorischen Perioden der Fall ist. Die Nachfrage könnte sich ebenso auf ein einzelnes Gut, das eine ständig steigende Preisentwicklung zeigt, richten, wie sie sich auf das Geld konzentrieren kann; dies umso mehr, wenn es sich um ein Gut handelt, das sich zum Tausch und zur Wertaufbewahrung, also zur Hortung, eignet. "Das Geld ist keine Ausnahme für die allgemeinen Gesetze von Angebot und Nachfrage. Sein Wert leitet sich von relativer Knappheit her", erklärt S a m u e l s o n⁷⁹⁾.

77) Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, Band 2, Berlin 1955, S. 20, Sperrung im Original.

78) Vgl. ebenda, S. 20.

79) Samuelson, Paul A., Volkswirtschaftslehre, Köln 1952, S. 337.

In der 3. Auflage (Samuelson, Paul A., Economics, Third Edition, New York, Toronto, London 1955, S.292) heißt es:

"As long as any commodity is scarce, its value will be high. If you increase the supply of wheat, its price will fall. Money is no exception."

Dies aber dürfte sich sinngemäß mit dem Inhalt der oben zitierten Auflage decken.

Wird der Wert des Geldes aber von der relativen Knappheit bestimmt, so sind Analogien zur Preistheorie nicht von der Hand zu weisen. Insofern wäre F o r s t - m a n n also nicht ohne weiteres beizupflichten, doch bleibt auch dieses Problem umstritten. F o r s t m a n n kann sich beispielsweise auf M y r d a l stützen, der ausdrücklich betont, daß man das Geld nicht behandeln kann "als eines der Güter im Preisbildungssystem, deren Tauschbeziehungen in den Begriffen von Angebot und Nachfrage analysiert werden"⁸⁰⁾.

Jedoch selbst wenn man den Einwand M y r d a l s vernachlässigt und von dem weiterhin von F o r s t - m a n n geforderten Einbau der Geldtheorie in die Theorie des Kapitalzinses absieht, erscheint dennoch eine derartige Koordinierung von Geld und anderen Gütern für die Geldwirtschaft im Hinblick auf den volkswirtschaftlichen Güterkreislauf tatsächlich sehr bedenklich. Wir sind zwar mit V e i t einer Meinung, wenn er betont, daß Geld- und Güterkreislauf nicht getrennt abrollen (und darin liegt eben eine notwendige Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie)⁸¹⁾; die völlige Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern müßte nach unserem Dafürhalten aber die Funktion des Geldes als Tauschmittel gänzlich vernachlässigen. Selbstverständlich darf nicht vergessen werden, daß auch Waren gegen Waren

80) Myrdal, Gunnar, "Der Gleichgewichtsbegriff als Instrument der geldtheoretischen Analyse", in: Beiträge zur Geldtheorie, herausgegeben von Friedrich A. Hayek, Wien 1932, S. 372.

81) Vgl. auch S. 120 f.

getauscht werden können. Ein Umstand, der - wie wir noch an anderer Stelle (S. 96 ff) sehen werden - der Analyse dieses Kreislaufes erhebliche Schwierigkeiten bereiten kann. Doch bleibt der Tausch Waren gegen Waren in der Geldwirtschaft ein Ausnahmefall. Grundsätzlich stehen sich im volkswirtschaftlichen Kreislauf Geld- und Güterstrom gegenüber. Sie sind, wie Forstmann u.E. zu recht feststellt, zu konfrontieren und nicht zu koordinieren.

Es wäre indessen verfrüht, die Möglichkeit einer Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie in der von Veit angestrebten Form an dieser Stelle schon endgültig ablehnen zu wollen. Näheren Aufschluß hierüber können erst die weiteren Ausführungen des Autors bieten, die sich mit den theoretischen Folgerungen einer solchen Betrachtungsweise auseinandersetzen.

2) Warengeld und Zeichengeld

a) Allgemeines

Die Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie im Sinne des Autors mittels einer Skala, in der das Geld und andere Güter nebeneinanderstehen, erfordert, wie erwähnt, eine weitgehende Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern. Dazu müßte das Geld seinem "alten Platz im Güterkreislauf [den es als vollwertiges Warengeld innehatte] wieder zugeführt werden"⁸²⁾. Hieraus stellt sich für den Autor die Aufgabe, das Verhältnis von Geld und anderen Gütern weiteren Untersuchungen zu unter-

82) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 268/269.

ziehen. Er wendet sich zunächst dem Verhältnis von Warengeld und Zeichengeld zu. Sollen dem Geld grundsätzlich die gleichen Eigenschaften wie den anderen Gütern zugbilligt werden, so müßten auch die Unterschiede zwischen diesen beiden Geldarten entfallen und die damit verbundenen Fragen zu "Scheinproblemen" werden.

Soweit dem Inhalt des Aufsatzes zu entnehmen ist, wird unter Warengeld im Sinne von Substanzgeld weitgehend Gold und unter Zeichengeld allgemein substanzloses Geld verstanden. Dabei ist es belanglos, ob das substanzlose Geld auf dem Kreditwege oder autonom als Staatspapiergeld in den Verkehr gelangt.

b) Die Auffassung V e i t s

aa) Inhalt des Aufsatzes

"Warengeld und Zeichengeld"⁸³⁾

Die historische Loslösung des Geldes aus "dem Gesamtgefüge der Volkswirtschaft"⁸⁴⁾ geht auf die Lösung des Geldes vom Substanzwert zurück. Mit dem Verlust des Substanzwertes war das Geld "ein merkwürdiges Etwas, das Wert besitzt ohne Gut zu sein, das nur Funktionswert oder Tauschwert haben soll"⁸⁵⁾. Dem Geld fehlt aber

83) Da wir bei der Wiedergabe des Inhalts uns auf die wichtigsten Gedankengänge beschränken müssen, halten wir es im vorliegenden Fall und bei der Behandlung der folgenden "Scheinprobleme" für notwendig, einzelne Textstücke im Original als Fußnote beizufügen.

84) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 266.

85) ebenda, S. 267.

keines "der Charakteristika eines wirtschaftlichen Gutes"⁸⁶⁾. Es befriedigt unmittelbar Bedürfnisse dank seiner Liquiditätseigenschaft. Die Vorstellung des Geldschleiers hatte nur in der "Gesamtkonzeption der Klassiker"⁸⁷⁾ einen Sinn, während dem Geld tatsächlich ein aktiver Einfluß im Gesamtkreislauf zuzuschreiben ist. Dieser Einfluß besteht aber bei Waren- und Zeichengeld gleichermaßen. Die "Neutralität des Geldes"⁸⁸⁾ kann nicht dem "Scheingegensatz von Warengeld oder Zeichengeld untergeordnet"⁸⁹⁾ werden. Die "Kerneigenschaft des Geldes"⁹⁰⁾, die Liquiditätseigenschaft, haben alle Geldarten gemeinsam. Diese kommt auch nach Veit in der Funktionswerttheorie zum Ausdruck, die jedoch im wesentlichen nominalistische Züge trägt.

Ein tatsächlicher Unterschied zwischen Waren- und Zeichengeld liegt im Grad ihrer internationalen Liquidität. Die Erklärung hierfür, der fehlende Gebrauchsnutzen des substanzlosen Geldes, enthält jedoch einen Denkfehler, da Warengeld seinen Wert in erster Linie durch den allgemeinen Gebrauch als Zahlungsmittel erhält⁹¹⁾. Materialmäßig verbleibt nur ein Restnutzen, der

86) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 267.

87) ebenda, S. 268.

88) ebenda, S. 268.

89) ebenda, S. 268.

90) ebenda, S. 269.

91) "Gold würde den größten Teil seines Nutzens verlieren und fast 'wertlos' werden, wenn es demonetisiert würde, wenn es nicht mehr als Geldstoff nachgefragt würde." (Ebenda, S. 270).

unter dem Nominalwert liegt⁹²⁾. Je weiter der Substanznutzen unter dem Nominalwert liegt, desto mehr wird der Unterschied zwischen Warengeld und Zeichengeld zum Scheinproblem.

Auch die Entstehung von Geld, ob substanzlos oder nicht, ist an einen, wenn auch unterschiedlichen, Verbrauchsverzicht gebunden⁹³⁾. Dem Warengeld wird aller-

92) "Ins Gewicht fallend wird der Unterschied zwischen Gebrauchswert und monetär beeinflusstem Gesamtwert der Geldsubstanz ... , wenn wenige Stoffe oder ein einziger Stoff sich herausgebildet haben, deren Gesamtvorrat fast nur monetär in Anspruch genommen wird." (Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 270).

93) "Gold und andere Waren werden gewonnen unter Aufwand von Kosten. Unter Einrechnung der Unternehmergewinne von Produzenten und Verteilern entsprechen die Herstellungskosten dem Nominalwert des Geldes. Die Aufwendungen, die zur Gewinnung der Geldstoffe gemacht werden, sind eine Realinvestition der Gesamtwirtschaft, die das Sozialprodukt erhöht. Das Ergebnis dieser Aufwendungen, das Geld, wird nicht verbraucht, sondern es bildet liquides Vermögen. Es erscheint als Kassenbestand auf der Aktivseite in den Bilanzen der Geldbesitzer. Die Liquidität, die das Geld repräsentiert, ist aus dem Sozialprodukt gleichsam ausgespart. Anders ausgedrückt: die dem Warengeld anhaftende Liquidität entsteht durch Verbrauchsverzicht ex ante. Damit ist von vornherein ein Gleichgewicht zwischen dem Strom des Geldes und dem Strom der anderen Güter gewährleistet.

Hier zeigt sich auch für die geschlossene Wirtschaft ein Gegensatz zum Zeichengeld. Entsteht Geld ohne Produktionskosten oder hat, genauer gesagt, die Herstellung des Geldes weniger Aufwendungen verursacht, als der Nominalwert des Geldes verkörpert, so trifft der zusätzliche Geldstrom auf einen insoweit unverminderten Güterstrom. Soll das Geld seine Tauschfunktion ausüben, so muß der Güterstrom verengt werden. Mit anderen Worten: es wird ein Verbrauchsverzicht ex post erzwungen - die Preise stei-

dings "der Vorzug zuerkannt, daß es die automatische Steuerung des Kreislaufes durch den Preis nicht behindert"⁹⁴⁾. Darin liegt ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal. Andererseits wird dem substanzlosen Geld zugestanden, daß es "präziser an die güterwirtschaftlichen Gegebenheiten anzupassen"⁹⁵⁾ ist.

bb) Die wichtigsten Argumente

Wir wollen uns nicht mit allen Einzelheiten der Darlegungen Veits auseinandersetzen, sondern uns mit den hauptsächlichen Argumenten beschäftigen, die etwa folgendermaßen zusammengefaßt werden können:

1) Das substanzlose Geld hat alle Charakteristika eines wirtschaftlichen Gutes.

2) Das Geld - gleichgültig ob Waren- oder Zeichengeld - übt einen aktiven Einfluß auf den Wirtschaftskreislauf aus, es ist nicht "neutral".

3) Die Haupteigenschaft, die Liquidität, haben alle Geldarten gemeinsam.

4) Der "Gebrauchswert" des Warengeldes liegt unter dem Nominalwert. Es unterscheidet sich darin nur graduell vom Zeichengeld.

5) Die Entstehung beider Geldarten ist an einen wenn auch unterschiedlichen Verbrauchsverzicht gebunden.

gen oder Waren verschwinden vom Markt. Nur diejenigen können ihren Verbrauch aufrecht erhalten, die als erste in den Besitz des Geldes gelangen."

(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 271-272).

94) ebenda, S. 271.

95) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 315.

6) Das Warengeld steuert über seine Produktionskosten automatisch den Kreislauf. Das Zeichengeld andererseits kann den güterwirtschaftlichen Gegebenheiten leichter angepaßt werden.

c) Kritische Untersuchung der Argumentation

ad 1) Wir haben bereits an anderer Stelle bejaht, daß Geld als ein Gut im wirtschaftlichen Sinne angesehen werden kann. Allerdings sind wir nach wie vor der Meinung, daß es in der modernen Verkehrswirtschaft gegenüber den anderen Gütern eine besondere Funktion innehat und sich damit in einem wichtigen Charakteristikum grundlegend von den anderen Gütern unterscheidet.

ad 2) Diese These soll im Anschluß an die Besprechung des "Gebrauchswertes" behandelt werden.

ad 3) Dem Argument bezüglich der Liquidität als Eigenschaft jeder Geldart können wir uns anschließen. Aus den Betrachtungen über den subjektiven Nutzen des Geldes geht auch hervor, daß die Eignung zum Tausch als wesentlichste Eigenschaft des Geldes angesehen werden kann.

Einer eingehenderen Erörterung bedürfen die unter 4) und 5) angeführten Thesen. Sie sind entscheidend für die Unterscheidung zwischen Waren- und Zeichengeld.

ad 4) Als repräsentative Erscheinungsform des Warengeldes wird Goldgeld gewählt. Wir können zustimmen, wenn V e i t den Wert des Goldes als weitgehend abhängig von der monetären Verwendung dieses Metalls ansieht. Sein Wert wird in erster Linie bestimmt von seiner relativen Knappheit als Zahlungsmittel, d.h. der Knappheit im Verhältnis zu einem Bedarf, der sich aus der Nachfrage nach

dem Gold als Metall und dem Bedarf als Zahlungs- und Wertaufbewahrungsmittel ergibt. Würde das monetär bedingte Bedürfnis nach Gold entfallen, so würden - ceteris paribus - zweifellos die vorhandenen Goldvorräte zum bisherigen Preis keine Verwendung finden. Angebot und Nachfrage müßten sich bei sinkendem Preis neu einstellen. Wenn diese Diskrepanz zwischen Nominal- und Materialwert beim Gold bisher seiner allgemeinen Verwendung nicht geschadet hat, so wahrscheinlich nur deshalb, weil der Glaube an den Wert des Goldes bisher im allgemeinen unerschüttert blieb und somit eine Art "Meinungsmonopol"⁹⁶⁾ bestand und besteht.

Zwischen Goldgeld und Zeichengeld besteht also bezüglich des Materialwertes im V e i t schen Sinne tatsächlich nur ein quantitativer Unterschied. Bei beiden Geldarten liegt der von der monetären Verwendung unabhängige Gebrauchswert unter dem Nominalwert, wenn auch der Materialwert des Edelmetalles erheblich über dem des Papiergeldes liegen mag.

Jedoch ergibt sich hier die Frage, ob Goldgeld dann überhaupt noch als Warengeld im eigentlichen Sinne anzusehen ist, oder ob es nicht schon eine Abart des "Zeichengeldes" darstellt bzw. ob nicht ein Warengeld denkbar ist, das auch dann noch seinen Wert behält, wenn es nicht mehr monetär benutzt wird. Trifft das letztere zu, so müßte daraus der Schluß folgen, daß der Unterschied zwischen Warengeld und Zeichengeld nicht entfällt, sondern

96) Über die monetäre Bedeutung bzw. Bedeutungslosigkeit des Goldes vgl. z.B. Nöll von der Nahmer, Robert, Der volkswirtschaftliche Kreditfonds, a.a.O., S. 151 ff und 180 ff.

daß die qualitative Unterscheidung zwischen Waren- und Zeichengeld an anderer Stelle einsetzt, nämlich sofern die Vollwertigkeit des Geldes nicht mehr gewährleistet ist.

V e i t erklärt mit Recht, daß die Diskrepanz zwischen Nominal- und Materialwert normalerweise in einem Zeitpunkt entsteht, in dem ein Stoff allgemein zur monetären Verwendung herangezogen wird. Dieser Zeitpunkt muß dann auch als Kriterium für die Unterscheidung der beiden Geldarten angesehen werden. Damit bleibt aber die qualitative Unterscheidung zwischen vollwertigem und unterwertigem Geld theoretisch bestehen. Vollwertiges Warengeld, das alle Eigenschaften eines wirtschaftlichen Gutes besitzen soll, muß zu dem ihm beigemessenen Wert konsumiert werden können. Es muß diesen Wert auch dann behalten, wenn es nicht mehr als Zahlungsmittel fungiert. Ein Warengeld ist in dieser reinen Form durchaus denkbar; jedoch stellt es einen Grenzfall zwischen Konsum- oder Investitionsgut und dem Geld dar und ist seinem Charakter nach eine Erscheinung der naturalen Tauschwirtschaft (wenn wir von Zeiten des Geldverfalls absehen; eine "Zigarettenwährung" kann in der Tat vorübergehend die Bedingungen des Warengeldes erfüllen). Damit kommen wir zu dem Ergebnis, daß vollwertiges Geld in der monetären Wirtschaft nur als Ausnahmefall möglich ist. Nur unter naturalwirtschaftlichen Umständen wäre - wenn überhaupt - ein Nebeneinander von Geld und anderen Gütern, für die der Liquiditätsgrad das einzige Unterscheidungsmerkmal bilden soll, verwirklicht. Dagegen wird sich bei der Entwicklung eines allgemeinen Tauschmittels neben einer

gewissen Unterwertigkeit (im oben dargelegten Sinne) durch die Entstehung des Geld- und Güterkreislaufes auch eine grundsätzlich ander geartete Funktion für das Geld gegenüber den anderen Gütern ergeben. Unter solchen Aspekten wird auch deutlich, daß derartiges Warengeld im Gegensatz zum Zeichengeld in seiner reinen Form entgegen dem Argument V e i t s doch als "neutral" anzusehen wäre. Nur wenn man, wie der Autor, Warengeld gleich Goldgeld setzt, sind diese Neutralität und der qualitative Unterschied zum Zeichengeld in der Tat nicht mehr gewährleistet.

ad 5) Obwohl wir dem Autor bezüglich des Verbrauchsverzichtes grundsätzlich zustimmen können, erscheinen uns seine Ausführungen, die sich sinngemäß mit seinen späteren Darlegungen zu diesem Thema decken⁹⁷⁾, im einzelnen nicht ganz eindeutig.

V e i t betrachtet die Produktion von Geld als eine Investition. Das Ergebnis bildet liquides Vermögen, das aus dem Sozialprodukt "ausgespart" ist. Bei der Herstellung von Warengeld ist durch den Verzicht ex ante, also durch die Produktionskosten, von vornherein - ceteris paribus - ein Gleichgewicht gewährleistet. Bei der Entstehung von Zeichengeld, dessen Produktionsaufwand wir hier der Geringfügigkeit halber vernachlässigen wollen, braucht die Produktion an Konsum- und Investitionsgütern nicht eingeschränkt zu werden. Das zusätzliche Geld tritt einem "unverminderten Güterstrom" gegenüber. Das Gleichgewicht zwischen Geld- und Güter-

97) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 311 ff.

strom wird durch steigende Preise und insofern durch einen gewissen Verzicht ex post erzwungen.

Nach unserem Dafürhalten ergeben sich jedoch unter der Voraussetzung, daß man von vergleichbaren Situationen ausgeht, bei der Entstehung der verschiedenen Geldarten erhebliche Unterschiede. So wird die Schaffung von "echtem" Warengeld lediglich an einen vorübergehenden Verbrauchsverzicht ex ante, die von Goldgeld ex ante und ex post, und die von Kreditgeld lediglich ex post an einen Verbrauchsverzicht gebunden sein. Wir wollen versuchen, dies schematisch am Modell einer vollbeschäftigten und im Gleichgewicht befindlichen Wirtschaft zu zeigen.

Zum Warengeld:

Die Produktion von vollwertigem Warengeld, also von Tauschgütern, die jederzeit verbraucht werden können, erfordert durch den Aufwand zu ihrer Gewinnung einen gewissen Verbrauchsverzicht, der jedoch nur vorübergehender Natur ist. Er wird erst entstehen, wenn sich ein oder mehrere allgemeine Tauschmittel durchgesetzt haben, wobei jedoch infolge der durch ein allgemeines Liquiditätsbedürfnis erhöhten Nachfrage der Nominalwert des Warengeldes über seinen ursprünglichen Gebrauchswert als Konsum- oder Investitionsgut hinaus steigt. Von einem Warengeld im strengen Sinne kann also nicht mehr gesprochen werden.

Zu Goldgeld und Zeichengeld:

Anders ist die Sachlage bei Gold- oder Zeichengeld. Unter rein quantitätstheoretischen Gesichtspunkten

werden sich unterschiedliche Auswirkungen ergeben. Die Produktion von Gold erfordert Aufwendungen, also einen ersten Verbrauchsverzicht ex ante. Diese erste Auswirkung hat zwar tatsächlich den Charakter einer Investition; was produziert wird, sind jedoch zusätzliche Tauschmittel. Treffen diese Tauschmittel auf den durch die Produktion des Geldes schon verringerten Güterstrom, so wird ein weiterer Ausgleich zwischen Geld- und Güterkreislauf über die Preise ex post erzwungen.

Eine zusätzliche Geldschöpfung auf dem Kreditwege erfordert ex ante keinen Verbrauchsverzicht. (Die Produktionskosten des Zeichengeldes, das infolge des erhöhten Geldvolumens für den Barverkehr benötigt wird, sollen vernachlässigt werden). Die zusätzlichen Gelder treffen auf einen unverminderten Güterstrom und erzwingen hier lediglich einen Verbrauchsverzicht ex post über die Preise.

Auf eine einfache Formel gebracht, heißt dies: Die Produktion des Goldgeldes bedeutet Verringerung des Güterstromes und Erhöhung des Geldstromes. Kreditgeldschöpfung bedeutet gleichbleibender Güterstrom bei Erhöhung des Geldstromes.

Eine eingehendere Darlegung würde selbstverständlich weitere Prämissen erfordern (so etwa gefallene Produktionskosten des Goldes, da sonst bei Vollbeschäftigung und stationärem Gleichgewicht grundsätzlich keine zusätzliche Goldproduktion anzunehmen sein wird). Darüber hinaus wäre eine Unterscheidung von Investitions- und Verbrauchsgütersektor notwendig. Auch komplizieren sich die Vorgänge, wenn man sie vom Güter- und Einkommens-

kreislauf aus betrachtet. Grundsätzlich ändert sich indessen nichts an der beschriebenen Reaktion. Wichtig ist, daß der Verzicht ex post in beiden Fällen nicht im Augenblick der Entstehung des Geldes eintritt, sondern erst dann, wenn das Geld als Nachfrage wirksam und gegen Güter getauscht wird.

Bezüglich des letzten Argumentes kann dem Autor beige-
pflichtet werden, wenn auch die automatische Steuerung
des Kreislaufes "von vornherein" an gewisse Voraussetzun-
gen gebunden ist. Jedenfalls verhindern die Produktions-
kosten des Goldes regelmäßige Störungen des Gleichge-
wichtes etwa durch übermäßige Erhöhung der Geldmenge. Zu
berücksichtigen ist wiederum, daß V e i t hier Gold-
geld meint. Bei "echtem" Warengeld ergeben sich über-
haupt keine Gleichgewichtsprobleme.

Betrachten wir das Ergebnis unserer Untersuchung, so
müssen wir feststellen, daß der qualitative Unterschied
zwischen Warengeld und Zeichengeld bestehen bleibt,
sofern man Warengeld im Sinne von vollwertigem Geld
gebraucht. Lediglich vollwertiges Warengeld kann auch
bezüglich seiner Funktion im Wirtschaftskreislauf als
ein Gut angesehen werden, das tatsächlich alle Charak-
teristika des wirtschaftlichen Gutes innehat.

Wollte man aber - unter Vernachlässigung des nur als
Grenzfall denkbaren "echten" Warengeldes - Gold und
ähnliche Liquiditätsträger als charakteristische Ver-
treter des Warengeldes ansehen, so würde sich zwar
zwischen dieser Geldart und dem Zeichengeld im Hinblick
auf den Substanzwert und ihre Funktionen im Wirtschafts-

kreislauf kein entscheidender Unterschied ergeben. Dies könnte aber lediglich bedeuten, daß es vollwertiges Geld im eigentlichen Sinne überhaupt nicht gibt und somit auch in der Naturalwirtschaft ein Geld, das alle Charakteristika des wirtschaftlichen Gutes trägt, nicht denkbar wäre. Auch im naturalen Denkmodell müßte sich dann schon das Warengeld in Gebrauchswert und Funktion von den anderen Gütern unterscheiden. Der Beweis, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Geldarten besteht, wäre dann ohne theoretischen Aussagewert.

3) Die Grenzen des Geldbegriffes

a) Allgemeines

Sollen Geld und andere Güter gleichberechtigt nebeneinanderstehen, so muß sich nicht nur die Unterscheidung von Warengeld und Zeichengeld als ein Scheinproblem herausstellen, sondern auch die Abgrenzung des Geldes gegenüber den anderen Gütern überhaupt unnötig werden. Gemäß seinem System versucht der Autor den Nachweis zu erbringen, daß eine derartige Abgrenzung sowohl unmöglich als auch unnötig ist.

b) Die Auffassung V e i t s

aa) Abriss des Aufsatzes

Geld, Kreditgeld, aber auch Goldgeld kann bei Störungen im Wirtschaftsablauf infolge anderer, zumeist exogener Einwirkungen seine Liquiditätseigenschaft verlieren und somit als Tauschmittel unbrauchbar werden⁹⁸⁾. Andererseits können Buchgutschriften als Zahlungen fun-

98) "Alle Funktionen des Geldes, wie auch immer man sie definieren man - Tauschmittel, Wertaufbewahrungsmittel Recheneinheit - sind von jener Haupteigenschaft [der Liquidität] abzuleiten. Verliert das Geld an Liquidität, was in Zeiten ungesunder Geldwirtschaft vorkommt, so geht eine Funktion nach der anderen verloren.

Dies gilt nicht nur für Zeichengeld aus unterwertiger Substanz, sondern auch für vollwertiges Warengeld. Stellen wir uns nochmals vor, die internationale Konvention, nach welcher Gold als höchstliquides Tauschgut überall entgegengenommen wird, würde aufgehoben, das Gold würde demonetisiert - so wären mit dem Liquiditätscharakter des Goldes zugleich die Geldfunktionen des Goldgeldes verschwunden." (Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 272).

gieren oder Güter getauscht werden, die dann "vorübergehend in den Grenzbereich des Geldes"⁹⁹⁾ rücken. Die Grenzen des Geldbegriffes zerfließen.

Man hat den Geldbegriff unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu erfassen versucht. Als Kriterium galt z.B. die Wirkungsweise vollwertigen Geldes. Im Rahmen der Abgrenzungsproblematik war weiterhin zu klären, ob Giralgeld, Wechsel u.a. als Geld anzusehen sind. Keine Einigkeit herrscht über die Frage, ob Liquidität, die beim gegenseitigen Verrechnungsverkehr entsteht, als Geld betrachtet werden muß. "Keine Grenzziehung ist frei von Willkür; keine spiegelt sich befriedigend in der Statistik."¹⁰⁰⁾ K n a p p ¹⁰¹⁾ hielt den Begriff eng, S c h u m p e t e r ¹⁰²⁾ dehnte ihn über den Sprachgebrauch hinaus auf die "Bescheinigung für produktive Leistung" aus und damit auch auf die gegenseitige Verrechnung. "Mehr Klarheit liefert [demgegenüber] die Einsicht, daß ... keineswegs nur mit Geld getauscht wird, sondern in erheblichem Umfang durch Schaffung von Liquidität neben dem Geld."¹⁰³⁾ Jeder wählt schließlich eine Abgrenzung, die nur für ein von ihm gebrauchtes Denkmodell paßt. Die daraus entstehenden Unklarheiten wirken sich auf die empirische Erfassung des Geldvolumens

99) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 273.

100) ebenda, S. 275.

101) Knapp, Georg Friedrich, Staatliche Theorie des Geldes, a.a.O., S. 1 ff.

102) Schumpeter, Joseph, Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 44, S. 663 f.

103) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 276.

aus und spiegeln sich somit in der Statistik wider¹⁰⁴⁾. Aus der Erkenntnis, daß diese Abgrenzungsschwierigkeiten der Diskussion über einzelne Gebiete der Geldtheorie bisher nicht geschadet haben, kann man die Frage aufwerfen, ob eine solche Abgrenzung theoretisch überhaupt notwendig ist. Sie ist zu verneinen, da "die Probleme, welche die Geldtheorie diskutiert, in Wirklichkeit Probleme der Liquidität des volkswirtschaftlichen Systems darstellen."¹⁰⁵⁾ Eine Abgrenzung ist deshalb nicht möglich, weil sich Geld und andere Güter nur im Grad der Liquidität unterscheiden und mit beiden getauscht werden kann¹⁰⁶⁾. Die Frage, was begrifflich zum Geld gehört, die "die Wissenschaft seit 200 Jahren beschäftigt ...,

104) "In allen Ländern werden Statistiken des Geldvolumens geführt, denen irgendeine Abgrenzung zugrunde liegen muß. Hier begegnet man erheblichen Abweichungen. Zum Beispiel werden die Reserveguthaben der Geschäftsbanken bei der Zentralbank, die in gewissem Sinne dem Notengeld am nächsten stehen, dem Geldvolumen manchmal zugerechnet, manchmal nicht. Für beides lassen sich Argumente finden."
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 276).

105) ebenda, S. 276.

106) "Für die Tauschfunktion, die das Geld zu leisten hat, ist die Liquidität das wesentliche Element. Wenn die Grenzen des Geldes als des Trägers des höchsten Grades von Liquidität theoretisch sich nicht fixieren lassen, beruht das letzten Endes darauf, daß eine qualitative Grenze überhaupt nicht auffindbar ist, sondern daß Geld und andere Güter nur durch Grade von Liquidität, also durch einen Quantitätsunterschied zu trennen sind. Zwar eignet sich das liquideste Gut am besten von allen Gütern zum Tausch; getauscht wird aber mit allen."
(ebenda, S. 276).

braucht der Theoretiker [daher] nicht zu stellen."¹⁰⁷⁾

bb) Die wichtigsten Argumente V e i t s

Faßt man die vorgetragenen Gedanken zusammen, so ergeben sich im wesentlichen folgende Argumente:

1) Alle bisherigen Abgrenzungen sind nicht frei von Willkür und nicht allgemeingültig.

2) Eine Abgrenzung des Geldes von den anderen Gütern ist garnicht möglich, da einerseits alle Geldarten ihren Liquiditätscharakter verlieren können, andererseits Waren, Wechsel, Gutschriften usw. vorübergehend oder zufällig oder aufgrund schwer erfaßbarer Umstände als Tauschmittel fungieren und damit in den Bereich des Geldes rücken können. Eine "qualitative Grenze" ist nicht vorhanden. Geld und andere Güter unterscheiden sich nur dem Liquiditätsgrad nach.

3) Diese Unsicherheit in der Theorie führt zu Unsicherheit in der Statistik, wie sich an Hand der unterschiedlichen Erfassung des Geldvolumens in den verschiedenen Ländern zeigt.

4) Die Abgrenzung ist theoretisch nicht notwendig, da ihr Fehlen für die Diskussion der "einzelnen Geldprobleme" keine Beeinträchtigung darstellt. Die Erklärung liegt darin, daß die Abgrenzung keine Frage der Geldtheorie, sondern eine Angelegenheit der "Liquidität des volkswirtschaftlichen Systems" darstellt.

c) Kritische Untersuchung der Argumentation

Wir wollen versuchen, uns mit den einzelnen Argumenten der Reihe nach auseinanderzusetzen.

107) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 277.

ad 1) Eine allgemeingültige Geldabgrenzung, die möglicherweise alle Tauschvorgänge einschließen soll, ist in der Tat kaum zu finden. Sie ist aber auch nicht nötig. Wenn man trotzdem Abgrenzungen versucht, so können sie immer nur ihrem Zweck entsprechend nach speziellen Gesichtspunkten getroffen werden. Sie brauchen deshalb nicht willkürlich zu sein. Wählt man K n a p p als Beispiel, so muß man berücksichtigen, daß dieser rechtliche Kriterien in den Vordergrund stellte, die - zumindest bei rein wirtschaftlichen Betrachtungen - nur bedingt Geltung behalten haben.

Eine spezielle Abgrenzung in unserem Sinne benötigen wir beispielsweise für die statistische Erfassung der Geldmenge, wobei wir uns darüber im klaren sein müssen, daß wir damit zunächst noch nicht einmal etwas, oder zumindest nichts Genaues über die Anzahl der mit Geld getätigten Tauschvorgänge aussagen können. Trotzdem ist die Bestimmung der Geldmenge wichtig für die Geldpolitik. Auch hier ergeben sich zahlreiche Abgrenzungsprobleme, ganz abgesehen von Unsicherheitsfaktoren, wie beispielsweise Hortung im In- und Ausland. Tauschvorgänge von Waren gegen Waren wären hier zweifellos nicht zur Geldmenge zu rechnen.

ad 2) Daß eine allgemeingültige Abgrenzung schwer denkbar ist, haben wir bereits zugestanden. Eine spezielle Abgrenzung dürfte jedoch auch unter Berücksichtigung der V e i t schen Einwände durchaus möglich sein.

Zunächst müssen wir vorausschicken, daß zwar Waren und Gutschriften usw. Geldfunktionen übernehmen können, andererseits aber nur Warengeld beim Verlust der Liquidität zu Ware werden kann. Substanzloses Geld dagegen

löst sich bei Verlust der Liquidität gleichsam in Nichts auf. Bei ihm entstehen also insofern zwischen Geld und anderen Gütern keine Abgrenzungsprobleme.

Geld verliert seine Liquiditätseigenschaft regelmäßig dann, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht erheblich gestört wird. In diesem Fall wird das betreffende Zahlungsmittel aber nicht mehr als Geld anzusehen sein. Dabei ergeben sich für die Abgrenzung insofern Schwierigkeiten, als seine einzelnen Funktionen nicht notwendigerweise auf einmal verlorengehen. So kann Geld noch als Recheneinheit fungieren, wenn es seinen Charakter als Tauschmittel bereits verliert.

Für die Geldpolitik mögen sich besondere Probleme daraus ergeben, daß die (nicht volkswirtschaftlich bedingte) Eigenschaft des Geldes als gesetzliches Zahlungsmittel beispielsweise Kreditrückzahlungen ermöglicht und damit über das tatsächliche Stadium des Geldverfalls hinwegtäuschen kann. Dies wird insbesondere bei sogenannten gestauten Inflationen der Fall sein. Für die Wirtschaftspolitik bleibt die statistische Erfassung der gesamten Geldmenge bedeutungsvoll, auch wenn die Theorie dem gesetzlichen Tauschmittel, das seine volkswirtschaftlichen Aufgaben nicht mehr oder nicht mehr voll erfüllen kann, den Geldcharakter abspricht. Die geldpolitischen Maßnahmen, die gegebenenfalls zu ergreifen sind, werden sich regelmäßig darauf richten, die Funktionsfähigkeit der Zahlungsmittel zu erhalten oder wiederherzustellen. Die theoretischen Anforderungen, die an das Geld gestellt werden, um es als solches anzuerkennen, also letzten Endes die theoretische Abgrenzung des Geldbegriffes, würden hier für die Praxis der Wirtschaftspoli-

tik durchaus Gültigkeit haben. Wir gehen mit dem Autor einig, wenn er darauf hinweist, daß Geld, auch das Goldgeld, seinen Geldcharakter verlieren kann, sind aber der Meinung, daß trotz der zweifellos vorhandenen Schwierigkeiten eine Abgrenzung in dieser Hinsicht durchaus möglich ist. Sie richtet sich nach heute überwiegender Auffassung danach, inwieweit das Geld wirtschaftlich seine Funktionen und Aufgaben auszuüben vermag¹⁰⁸⁾.

Schwerwiegender sind nach unserem Dafürhalten die angeführten Möglichkeiten der Liquiditätsschaffung, die weitgehend unabhängig vom staatlichen oder bankmäßig geschaffenen Geld sind. Hier vollziehen sich Tauschvorgänge, die von der Geldpolitik nicht oder nur begrenzt lenkbar sind und deren Erfassung begrifflich nur global, praktisch überhaupt nicht möglich ist. Selbst wenn man theoretisch entscheiden kann, ob und unter welchen Umständen ein Wechsel die Funktion von Geld annimmt, und ob Reserveguthaben der Geschäftsbanken bei den Zentralbanken zur umlaufenden oder potentiellen Geldmenge gehören, so sind diese Faktoren quantitativ kaum zu bestimmen. Aus dieser "Liquidität neben dem Geld", zu der etwa der Verrechnungsverkehr der Unternehmer, die Gewährung von Zahlungszielen, Konsumkredite u.a. zu rechnen wären, ergeben sich mannigfaltige Aufgaben für Theorie und Praxis des wirtschaftlichen Kreislaufes. Jedoch geht es hierbei wohl weniger um Probleme der Geldabgrenzung, als um die Erfassung aller Tauschvorgänge. Wollte man den Geldbegriff aber auf alle Tauschvorgänge

108) Vgl. die Definition des Geldes, Fußnote Nr. 64).

ausdehnen, so hieße das doch Geld mit Liquidität gleichsetzen, was vom Autor in dem hier behandelten Aufsatz eindeutig abgelehnt wird¹⁰⁹⁾. Was tatsächlich nicht quantifiziert werden kann, ist die Liquidität, die neben dem Geld entsteht. Wir können Veit zustimmen, wenn er erklärt, daß es sich dabei um Probleme der Liquidität handelt. Das Geld aber als Hauptrepräsentant der Liquidität ist noch am ehesten zu erfassen. Nur wenn wir das Geld gleich Liquidität setzen würden, wäre eine Abgrenzung des Geldbegriffes nicht möglich. Eine "qualitative Grenze" zwischen Geld und anderen Gütern würde wiederum nur bei "echtem" Warengeld entfallen, das wie jedes andere Gut unmittelbar verbraucht werden kann.

ad 3) Die Unsicherheit in der Theorie kann zu Unsicherheit in der Praxis führen. Diese Möglichkeit wird kaum bestritten werden. Aber welche Schwierigkeiten bei diesen Betrachtungen auch entstehen mögen, ein Verzicht auf die Abgrenzung würde den von Veit als Folge der theoretischen Unsicherheit gekennzeichneten Unterschiedlichkeiten in der statistischen Handhabung keinesfalls abhelfen¹¹⁰⁾.

109) "Die Inhalte des Begriffes Geld und des Begriffes Liquidität liegen logisch nicht auf derselben Ebene. Sie müssen scharf geschieden werden, obgleich viele Aussagen für beide gelten."
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 276/277).

110) Vgl. hierzu auch: Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 315. Veit erklärt hier, daß solche Abgrenzungen nur für die Statistik, nicht aber für die Theorie Bedeutung hätten. Wie aber soll die Statistik die Frage lösen, wenn sie die Theorie nicht lösen kann?

ad 4) Wenn wir unterstellen, daß die Diskussion "einzelner Geldprobleme" durch das Fehlen einer Abgrenzung des Geldbegriffes tatsächlich nicht oder kaum behindert wurde, so kann dies mannigfaltige Ursachen haben. Das Argument erscheint zu allgemein. Mit verschwommenen, Vorstellungen vom Geldbegriff läßt sich u.E. nicht wissenschaftlich diskutieren. Häufig mag allerdings eine Verwendung des Geldbegriffes in "den vom Sprachgebrauch gezogenen Grenzen"¹¹¹⁾ genügen. Unter Geld dürften dann im Modell der Verkehrswirtschaft regelmäßig die die Geldfunktion ausübenden, von Staat und Banken geschaffenen Zahlungsmittel, wie Münzen, Geldscheine und Giralgeld anzusehen sein. Wollte man auch auf eine solche Abgrenzung verzichten, die schon durch die Definition des Geldes bedingt ist, so würde eine Verwendung des Geldbegriffes und eine Darstellung des volkswirtschaftlichen Kreislaufes überhaupt schwierig. Daß ein derartiger Verzicht nicht die Absicht des Autors war, geht indessen aus dem schon mehrfach erwähnten späteren Aufsatz hervor, in dem er davon spricht, daß es theoretisch nicht erforderlich sei, "den Geldbegriff als solchen g e n a u abzugrenzen ..."¹¹²⁾.

Wir geben zu, daß mit diesem Ergebnis keineswegs alle Fragen gelöst sind. Die Schwierigkeiten der Erfassung und Berücksichtigung verschieben sich lediglich auf "Liquidität neben dem Geld". Eine Abgrenzung dieser Liquidität ist kaum möglich. Es entspricht dem Denkmodell des Autors, wenn er sie zudem, wie die Grenze des

111) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 276.

112) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 315, Sperrung vom Verfasser.

Geldbegriffes, als bedeutungslos ansieht (diese Ansicht darf man nach dem Vorangegangenen wohl unterstellen).

Mit dem Hinweis auf diese größtenteils nicht faßbaren Tauschvorgänge aber wurde der Theorie wie auch der Geldpolitik statt einer Lösung eher eine neue Aufgabe gestellt.

Fassen wir die vorstehend besprochenen Argumente des Autors zusammen, so müssen wir zu dem Ergebnis gelangen, daß V e i t überzeugend die Unmöglichkeit einer für alle Zwecke gültigen Definition des Geldes sowie einer restlosen Erfassung aller Tauschvorgänge dargelegt hat. Seine Argumentation bezüglich der fehlenden Notwendigkeit einer Abgrenzung trifft jedoch nicht den Kern des Problems. Nur wenn aus dem Gütercharakter des Geldes heraus diese Notwendigkeit entfallen wäre, hätten wir zu einem Ergebnis im V e i t schen Sinne gelangen können. Dies trifft aber, wie erwähnt, nur auf die reine Naturalwirtschaft zu, da es in dieser einen separaten Geld- und Güterkreislauf und die sich daraus ergebenden Gleichgewichtsprobleme im eigentlichen Sinne nicht gibt.

4) Geld - Kapital - Sparen

a) Allgemeines

Wie die Überschrift schon andeutet, setzt sich der Autor hier mit den Beziehungen auseinander, in denen Geld, Kapital und Sparen als wirtschaftliche Phänomene zueinander stehen. Dabei handelt es sich wieder um eine Überbrückung des Unterschiedes von Geld und anderen Gütern, also um eine Verknüpfung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie. Aus den bisherigen Ausführungen läßt sich unschwer ableiten, daß im System der "volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität", in dem Geld und andere Güter nebeneinanderstehen, ein Unterschied zwischen Geld und Kapital nur dem Liquiditätsgrad nach bestehen kann. Damit bleibt - in der Sicht V e i t s - auch kein Raum für ein "Sparen in Geld"¹¹³⁾.

Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß "Geld" wie bisher "in den vom Sprachgebrauch gezogenen Grenzen" verwendet wird und daß unter Sparen - wenn nicht ausdrücklich vom "Sparen in Geld" gesprochen wird - ein Sparen im volkswirtschaftlichen Sinne zu verstehen ist, also ein Verbrauchsverzicht oder Verbrauchsaufschub. Auf eine feste Definition des Kapitalbegriffes verzichtet der Autor. Seine Argumente sollen allgemein auf Kapital "gleichviel nach welcher Definition"¹¹⁴⁾ zutreffen. Jedoch will er unter dem umstrittenen Kapitalbegriff¹¹⁵⁾

113) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 279.

114) ebenda, S. 278.

115) Vgl. Nöll von der Nahmer, Robert, Geld, Kaufkraft - Kapital und ihre gegenseitigen Beziehungen, in:

in jedem Fall Produktionsgüter im weitesten Sinne, d.h. einschließlich der zur Produktion benötigten Subsistenzmittel verstanden wissen.

b) Die Argumentation V e i t s

aa) Abriß des Aufsatzes

Die Sondereigenschaften des Geldes treten gegenüber seinen gemeinsamen Merkmalen mit anderen Gütern zurück. So ist Geld ein Tauschgut oder Investitionsgut wie andere Güter. Es kann Kapitalgut, Genußgut und Gebrauchsgut sein, so wie ein anderes Gut, z.B. ein Tisch, verschiedene Verwendungen haben kann. Geld und andere Güter können demnach nicht grundsätzlich einzelnen Gütergruppen zugewiesen werden.

Ebenso wie Geld ein Teil des Individualvermögens des einzelnen sein kann, ist es auch Bestandteil des Sozialvermögens. Das Geld steht nicht nur in der Bilanz des Unternehmers auf der Aktivseite, auch in einer gedachten Gesamtbilanz müßte die gesamte Geldmenge neben den anderen Aktiva der Volkswirtschaft stehen. "Wie alle anderen Vermögensteile der Volkswirtschaft ist das Geld 'ausgespart' aus dem Produktionsertrag. Es verkörpert Ansprüche auf Teile des Sozialproduktes."¹¹⁶⁾ Die Entstehung von Geld aller Art ist gebunden an einen Ver-

Finanzarchiv, 9. Band, 1941, S. 94.

Nöll von der Nahmer stellt fest, daß der (allgemeine) Kapitalbegriff "viel zu unbestimmt ist, um überhaupt in einer wissenschaftlichen Diskussion verwendet zu werden".

116) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 278.

brauchsverzicht, der "entweder durch den Augenblicksgenuß des Vermögensbesitzers oder durch die Erwartung eines künftigen Mehrverbrauchs"¹¹⁷⁾ gerechtfertigt wird. Da ein so erworbener Vorrat an Tauschmitteln in der arbeitsteiligen Wirtschaft eine Vorbedingung der Produktion ist, ist die "Schaffung von Geld theoretisch eine Etappe auf dem Weg zur Güterproduktion. Damit wird das Geld dem untergeordnet, was man - gleichviel nach welcher Definition - als Kapital bezeichnet. ... Die qualitative Unterscheidung von Kapital und Geld ... ergibt sich ... aus einem unklaren Anwenden des naturalwirtschaftlichen Modells auf die Verkehrswirtschaft¹¹⁸⁾...." Wendet man es sinnvoll an, so verbleibt zwischen Geld und Kapital lediglich "ein Unterschied der Grade von Liquidität"¹¹⁹⁾.

Darüber hinaus sind andere Ableitungen zur Verdeutlichung der Verbindung von Geld und Kapital möglich. Beide entstehen durch Verbrauchsverzicht. Man spart nicht in Geld, sondern Sparen ist, nach V e i t , die Grundlage der Geldschöpfung. Durch die General Theory wird ein Weg beschritten, "der das Sparen vom Geld ablöst und zu einer Funktion der Aufteilung des Realeinkommens mach."¹²⁰⁾ Immerhin ist auch in der General Theory ein Sparen ex ante möglich. Die sich aus der K e y n e s - schen Theorie allgemein ergebenden Schwierigkeiten werden wiederum verursacht durch die unklare Anwendung des

117) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 278.

118) ebenda, S. 278 und 282.

119) ebenda, S. 282.

120) ebenda, S. 279.

Modells der Naturalwirtschaft. Ein Auseinanderklaffen von S und I ist auch in dieser Wirtschaftsform infolge der Hortung und Enthortung von Gebrauchsgütern kurzfristig denkbar. Am Ende einer gegebenen Periode müssen S und I jedoch übereinstimmen. Die Formel aber würde unbrauchbar sein, wenn sie, von kurzfristigen Abweichungen und erzwungenen Anpassungen über das Preisgefüge abgesehen, nicht auch für die Verkehrswirtschaft anwendbar wäre.

Unabhängig davon ergibt sich die Zuordnung des Geldes zum Kapital aus der Tatsache, daß der Unternehmer neben anderen Gütern Geld zur Produktion benötigt¹²¹⁾. "Ein Teil der Investition erstreckt sich stets auf Liquidität höchsten Grades, auf Geld."¹²²⁾ Jeder wirtschaftende Mensch ist ein "Unternehmer im idealtypischen Sinne. ... Das Geld ... ist sein Betriebskapital."¹²³⁾ Bezüglich der Entstehung durch Sparen und in ihrer Wirkungsweise gibt es keinen theoretischen Unterschied zwischen Geld und Kapital. "Wohl aber gibt es eine Abstufung der Liquiditätsgrade der Güter, aus welchen Kapital besteht. Unter ihnen befindet sich auch das Geld."¹²⁴⁾ Über den

121) "Wie auch immer man den Kapitalbegriff definieren mag, auf jeden Fall werden ihm diejenigen Güter zugeordnet, die der Produktion anderer Güter gewidmet sind. Neben den Subsistenzmitteln für die Dauer des Produktionsprozesses und den Produktivgütern im engeren Sinne braucht der Unternehmer ein Gut, mit dem ein für die Produktion und ihrem jeweiligen Verlauf angemessenes Mischungsverhältnis aller Kapitalteile hergestellt werden kann. Er braucht Geld."
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 281).

122) ebenda, S. 281.

123) ebenda, S. 281 und 282.

124) ebenda, S. 282.

Kapitalcharakter des Geldes herrscht in der Wissenschaft keine Einigkeit. Er wurde dem Geld insbesondere mit dem Übergang von Warengeld zu substanzlosem Geld abgesprochen. Diese Abgrenzung "verliert ihren Boden mit der theoretischen Verschmelzung"¹²⁵⁾ der beiden Geldarten.¹²⁶⁾

Die Erkenntnis, daß Geld und Kapital sich nur dem Liquiditätsgrad nach unterscheiden, hat besonderes Gewicht für die Debatte um Geldschöpfung und Kapitalbildung. So soll einerseits fehlendes Kapital durch Bankkredite ersetzt werden, während man andererseits glaubt, Kapital sei nur durch Ersparnisse zu schaffen. "Beide Argumente sind theoretisch nicht haltbar. Auch Geldschöpfung durch Bankkredit verleiht Ansprüche auf Güter. Die Ansprüche können nur zum Zuge kommen, wenn die Güter (ex ante) vorhanden sind, oder wenn sie (ex post) produziert werden. So hat jede Geldschöpfung zur Voraussetzung oder zur Folge, daß Vermögen gebildet wird." - "Anders ausgedrückt: jede Geldschöpfung, die als Nachfrage wirksam wird, resorbiert Kapital." - "Auch nach dieser Überlegung stehen Sparen, Geld und Kapital in einer viel engeren Beziehung, als im allgemeinen angenommen wird."¹²⁷⁾

bb) Die wichtigsten Argumente

Die Formel $S = I$, die eingangs erwähnte Zuordnung des Geldes zu Gütergruppen sowie die Bedeutsamkeit der Veit'schen Auffassung für die Debatte um Geldschöpfung

125) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 282..

126) Vgl. S. 47 ff.

127) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 283.

und Kapitalbildung sollen gesondert besprochen werden. Im übrigen lassen sich die hauptsächlichen V e i t -
schen Gedankengänge in folgende Thesen fassen:

1) Das Geld steht in der Bilanz des Vermögensbesitzers wie auch in der gedachten Bilanz des volkswirtschaftlichen "Sozialvermögens" neben den anderen Aktivposten.

2) Die Entstehung von Geld und Kapital ist gebunden an einen Verbrauchsverzicht.

3) Die Schaffung von Geld ist theoretisch eine Etappe auf dem Weg zur Güterproduktion. Das Geld ist ein Produktivgut des Unternehmers.

4) Die sinnvolle Anwendung des naturalwirtschaftlichen Modells auf die Verkehrswirtschaft zeigt, daß sich Geld und Kapital nur dem Liquiditätsgrad nach unterscheiden.

c) Kritische Untersuchung der Argumentation

ad 1) Wir können zustimmen, wenn man unter rein betriebswirtschaftlichen Aspekten Geld als Aktivposten in die Bilanz aufnimmt. Wollte man dies jedoch auf die Gesamtwirtschaft übertragen, so hieße das, sofern es sich um inländische Währung handelt, Anweisungen auf eigene Aktivposten zu diesen selbst addieren. Denkbar wäre allenfalls die Erfassung eines immateriellen Wertes, etwa eines kapitalisierten Vorteils, den ein gutfunktionierendes Geldsystem einer Volkswirtschaft bietet. Den Nominalwert des Geldes aber volkswirtschaftlich als Vermögensposten zu behandeln, ist nur im Falle des vollwertigen Warengeldes möglich, d.h. wenn Nominal- und

Materialwert übereinstimmen. Auch Gold könnte in einer geschlossenen Wirtschaft nur mit dem Wert angesetzt werden, der ihm unabhängig von der monetär bedingten Nachfrage entsprechend seiner materiellen Nutzungsmöglichkeit beizumessen wäre. Wollte man aber das Geld mit seinem Nominalwert in einer Gesamtbilanz unterbringen, so gehörte es als eine Art Verbindlichkeit auf die Passivseite¹²⁸⁾.

ad 2) Man darf unterstellen, daß V e i t von einer vollbeschäftigten Wirtschaft ausgeht. Daß die Schöpfung von Geld hier grundsätzlich an einen Verbrauchsverzicht gebunden ist, wurde schon an anderer Stelle besprochen¹²⁹⁾. Für die Entstehung von Kapital bestehen in dieser Hinsicht keinerlei Zweifel. Erwähnt sei jedoch nochmals der Unterschied in der Art des Verbrauchsverzichtes, der bei der Produktion von Realkapital gegenüber der Schöpfung von substanzlosem Geld besteht. Während die Produktion von Realkapital in der vollbeschäftigten Wirtschaft durch den Produktionsaufwand ex ante einen Verzicht erfordert, wird der ex post-Verzicht bei der Schöpfung von Geld erst in dem Augenblick wirksam, in dem für dieses Geld Güter, gegebenenfalls also auch Kapitalgüter, nachgefragt werden. Es ist streng genommen nicht die Geldschöpfung, sondern

128) Vgl. hierzu Föhl, Carl, Geldschöpfung und Wirtschaftskreislauf, Berlin, 2. Aufl., 1955, S. 87 ff.

Föhl stellt eine volkswirtschaftliche Gesamtbilanz zur Kreislaufdarstellung auf. Er unterscheidet jedoch Sach- und Nominalkapital und setzt das Nominalkapital auf die P a s s i v s e i t e .

129) Vgl. S. 55 ff.

ebenfalls die Realkapitalbildung, die den Verzicht erfordert, wenn mit diesem Geld Kapitalgüter nachgefragt werden.

Andere, und in diesem Zusammenhang interessantere Verbindungen zwischen Geldschöpfung und Realkapitalbildung ergeben sich bei einer nicht vollbeschäftigten Wirtschaft. Hier kann bekanntlich infolge der durch zusätzliche Gelder gestiegenen Nachfrage eine Mobilisierung von ungenutzten Produktionsfaktoren ohne oder bei einem lediglich vorübergehenden teilweisen Verbrauchsverzicht eine zusätzliche Güterproduktion entstehen. Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in Deutschland und Amerika in den 30er Jahren und die damit verbundenen Entwicklungen bedürfen kaum der Erwähnung. In diesem Fall hat es den Anschein, als würde sich - wenn man so will - Nominalkapital in Realkapital, d.h. letzten Endes Geld in Waren verwandeln. Aber auch hier sind Nominalkapital und Realkapital zu unterscheiden. Das Geld kann lediglich die Produktion der Güter auslösen.

ad 3) Die Schaffung von Geld als Vorstufe der Güterproduktion anzusehen, erscheint - insbesondere im Hinblick auf die unterbeschäftigte Wirtschaft - durchaus berechtigt. Man kann dies als einen Beweis für die - allerdings ohnehin unbestrittenen - engen Zusammenhänge von Geld- und Güterkreislauf ansehen. Ein theoretisches Argument für eine zwangsläufige Zurechnung des Geldes zum Kapitalbegriff ist damit jedoch nicht erbracht. Man könnte es höchstens als ein Argument für eine Ausdehnung der Kapital d e f i n i t i o n auch auf den Geldbegriff ansehen. Zum Kapital wären dann im weitesten

Sinne etwa alle Güter und Dienstleistungen zu rechnen.

Ähnlich verhält es sich mit dem "Produktivgut des Unternehmers". Auch hier kommt es lediglich darauf an, wie weit man den Begriff fassen will.

ad 4) Auch die Zurechnung des Geldes zum Kapital mittels "Anwendung des naturalwirtschaftlichen Modells auf die Verkehrswirtschaft" erscheint nicht möglich. "Leicht einzusehen ist", so erklärt V e i t , "daß in einer Wirtschaftsordnung, die ohne ein allgemeines Tauschmittel arbeitet, die jeweils zum Tausch verwendeten Güter irgendwie ausgespart werden müssen und daher dem Kapital zuzuordnen sind. Warum soll das anders sein, wenn ein generelles Tauschgut sich durchgesetzt hat?"¹³⁰⁾

Ob man alle Tauschgüter der Naturalwirtschaft zum Kapital rechnet, hängt wiederum von der Definition des Kapitals ab. Auf alle Fälle handelt es sich hier um Realgüter, die direkt der Investition oder dem Verbrauch dienen können. Wenn sich ein generelles Tauschgut durchgesetzt hat, ist dies aber nicht oder doch nicht mehr in vollem Umfang möglich. Tauschgüter der Naturalwirtschaft sind selber Bestandteil des Sozialproduktes, Geld aber verkörpert in der monetären Wirtschaft "Ansprüche auf Teile des Sozialproduktes"¹³¹⁾. Es kann also Ansprüche auf Kapital verkörpern, ist aber nicht selbst Kapital im Sinne der Realgüter der Naturalwirtschaft.

Ehe wir zusammenfassend Stellung nehmen, wollen wir uns noch mit der Formel $S = I$ befassen. Was V e i t

130) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 282.

131) ebenda, S. 278.

mit der Bezugnahme auf diese Gleichung beweisen will, geht klarer aus seinen späteren Ausführungen¹³²⁾ hervor: Ersparnisse sind eine Investition in Geld. Da die Diskussion um die Formel $S = I$ widersprechende Auslegungen aufweist¹³³⁾, bezieht sich der Autor, wie oben ausgeführt, wiederum auf die Naturalwirtschaft¹³⁴⁾. So

- 132) "Beide [Geld und Kapital] können als Erscheinungsformen des Investierens in verschiedenen Liquiditätsgraden gedeutet werden; wobei der Begriff des Sparens theoretisch entbehrlich wird." (Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 308).
- 133) Vgl. Hahn, Albert, Grundirrtümer J.M. Keynes' Allgemeiner Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Band 162, 1950, S. 366 ff, und
Schneider, Erich, Der Streit um Keynes, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 165, 1953, S. 89 ff.
- 134) "Im Ansatz ist auch in der Naturalwirtschaft eine Abweichung des Sparvolumens vom Investitionsvolumen denkbar. Es gibt auch ein Horten und Enthorten in Gebrauchsgütern. Dadurch können S und I auseinanderklaffen - aber nur in einer gegebenen Periode, nicht auf die Dauer; denn der Gebrauchsnutzen im Zeitpunkt der Investition bestimmt den Endwert des Ersparnisses." - "Die Formel $S = I$ wäre für die Theorie unserer Tage völlig unbrauchbar, wenn zuzugeben wäre, daß sie in einer Wirtschaft ohne Geld etwas Selbstverständliches aussagt, während bei Einführung des Geldes 'alles ganz anders' ist und die Gleichung nicht mehr stimmt. Ohne in die allzu breite Debatte einzutreten, unter welchen Prämissen und für welchen Anwendungsbereich die Formel der General Theory in der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung Bedeutung hat, ist für unseren Zusammenhang festzustellen, daß in der komparativen Statik der Gesamtwert von S immer dem Gesamtwert von I sich anpaßt - auch in einer mit Geld arbeitenden Verkehrswirtschaft. In dieser sind es die in Geld ausgedrückten Preise und ihre Bewegungen, welche die Anpassung von S und I bewirken." (Veit, "einprobleme", a.a.O., S. 280/281).

gelangt er unabhängig von dem Streit um die General Theory unter Berücksichtigung einiger Prämissen zu der Wertgleichheit von I und S, d.h. zu einer wert - m ä ß i g e n Entsprechung der beiden Begriffe.

Wir wollen kurz auf die K e y n e s s e s c h e Formel und die Ableitung über die naturale Tauschwirtschaft eingehen. Bekanntlich entwickelt K e y n e s s die Formel wie folgt:

$$\begin{aligned} (1) \text{ Einkommen} &= \text{Wert der Produktion} \\ &= \text{Verbrauch} + \text{Investition} \end{aligned}$$

$$(2) \text{ Ersparnis} = \text{Einkommen} - \text{Verbrauch}$$

$$\text{Ersparnis} = \text{Investition.}$$

Dabei versteht K e y n e s s - ausdrücklich von seiner früheren Begriffsbestimmung abweichend - unter Einkommen den Wert der laufenden Produktion, unter Ersparnis den Überschuß über den Verbrauch und unter Investition den Wert des Teiles der laufenden Produktion, der nicht verbraucht wird. Ersparnis und Investition sind hier also zwei Restgrößen, die sich bei einer ex-post-Betrachtung decken müssen, die jedoch nichts aussagenkönnen über ein Gleichgewicht zwischen den in einer Periode gesparten, den Banken zugeführten Geldeinkommen und den in der gleichen Periode durchgeführten Neuinvestitionen im Sinne der Schaffung oder Erweiterung von Produktionsanlagen oder bewußter und gewollter zusätzlicher Lagerhaltung. Die Differenzen, die zwischen dem "Sparen in Geld" und den unternehmerischen, bewußten und gewollten Investitionen entstehen können, stellen bekanntlich einen entscheidenden Faktor in der Beschäftigungstheorie von K e y n e s s dar. Es dürften heute ebensowenig Zweifel darüber bestehen, daß die obigen Formeln bei

entsprechender Definition der Begriffe haltbar sind, wie darüber, daß ihre Aussagefähigkeit äußerst beschränkt und das Ergebnis $S = I$ keinesfalls beliebig verwendbar ist, insbesondere kein grundsätzliches Gleichgewicht von Sparen und Investitionen ausdrückt. V e i t versucht bewußt, den Schwierigkeiten der begrenzten Aussagefähigkeit der Formel $S = I$ bei K e y n e s aus dem Wege zu gehen, indem er sich wiederum auf die naturale Tauschwirtschaft bezieht. Aber auch hier ist seine Deutung mißverständlich. Eine Zuordnung des Geldes zum Kapital setzt doch die Ausdehnung des Kapitalbegriffes auf liquide Güter voraus. Rechnet man aber die liquiden Güter zum Kapital, dann ist in der Naturalwirtschaft ein Auseinanderfallen von S und I infolge Hortens undenkbar. I und S wären hier nach V e i t i d e n t i s c h .

Selbst wenn man aber den Kapitalbegriff in der naturalen Tauschwirtschaft so faßt, daß alles, was nicht verbraucht wird, als Investition angesehen und zum Kapital gerechnet wird, bleibt eine Übertragung dieser Verhältnisse auf die Verkehrswirtschaft unmöglich, da sich hier günstigstenfalls ein wertmäßiges Gleichgewicht im K e y n e s schen Sinne ergibt. Auch in der K e y n e s schen Gleichung stehen sich Geld und Kapital g e g e n ü b e r .

V e i t selbst geht dagegen von einer weitgehenden Inhaltsgleichheit der beiden Begriffe aus. Wenn Geld aber nach seiner Gesamtkonzeption eine Investition bzw. Kapital darstellen soll, müßte die Formel doch etwa

$$\text{Geld} + \text{Realkapital} = \text{Kapital}$$

$$\text{oder} \quad \text{Sparen} + \text{Investieren} = \text{Kapital}$$

lauten. Eine Wertgleichheit widerspricht u.E. seiner Auffassung.

Die Tatsache, daß es sich beim Geld also nicht um Kapital, sondern gegebenenfalls höchstens um den "geldseitigen Ausdruck" ¹³⁵⁾ entsprechenden Realkapitalien handelt, läßt auch die vom Autor kritisierte historische Trennung des Geldes vom Kapital mit dem Zeitpunkt der Einführung des substanzlosen Geldes gerechtfertigt erscheinen. So lange - und nur so lange - man es mit vollwertigem Warengeld zu tun hatte, konnte man dies bei einer entsprechend weiten Fassung des Kapitalbegriffes zum Kapital rechnen, ob schon eine Unterteilung der Realgüter, etwa nach ihren Funktionen in Investitions- und Verbrauchsgüter, auch hier zweckmäßiger erscheint.

Zusammenfassend ergibt sich aus der obigen Auseinandersetzung, daß sich Geld und Kapital nicht nur dem Liquiditätsgrad nach unterscheiden, sondern sich im Kreislauf der Verkehrswirtschaft, wie ausgeführt, grundsätzlich gegenüberstehen. Ist aber eine Behandlung des Geldes als Kapital im Sinne des Autors nicht möglich, so wird auch der Begriff des Sparens nicht entbehrlich.

Unklar bleibt dabei, ob V e i t Geld in jedem Fall als Kapital ansieht. Es fehlt hier an eindeutigen Formulierungen, jedoch bleibt kaum eine andere Auslegungsmöglichkeit. Auch müßte eine solche Auffassung zwangsläufig zur Gesamtkonzeption des Autors gehören. Andererseits wieder scheinen seine eigenen Ausführungen über Geldschöpfung und Kapitalbildung diesen Thesen zu widersprechen. "Geldschöpfung ... verleiht Ansprüche auf

135) Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, a.a.O., Band 2, S. 141.

Güter"¹³⁶⁾, also auch auf Kapital. Sie hat "zur Voraussetzung, oder zur Folge, daß Vermögen gebildet wird" ... "Jede Geldschöpfung, die als Nachfrage wirksam wird, resorbiert Kapital."¹³⁷⁾

Geld ist aber danach nicht selbst Kapital; es kann höchstens eine "Etappe auf dem Weg der Güterproduktion" und damit gegebenenfalls eine E t a p p e zur Kapitalbildung sein.

Wenn der Autor bei der Klärung des Verhältnisses von Geld und Kapital trotzdem nicht zu einer systematischen Unterscheidung zwischen Realkapital und Nominalkapital¹³⁸⁾ gelangt, so mag dies darauf zurückzuführen sein, daß eine solche Unterteilung den Rahmen seines Systems, in dem Geld und Güter auf der Liquiditätsskala nebeneinander stehen, gesprengt hätte. Hier zeigt sich wieder, daß sein System - wie noch im einzelnen darzulegen sein wird - den Anforderungen der theoretischen Analyse der modernen Theorie nicht gerecht werden kann.

136) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 283.

137) ebenda, S. 283.

138) Die Notwendigkeit einer solchen Unterscheidung wird besonders deutlich bei Forstmann, der den Kapitalbegriff so weitgehend analysiert, wie es die Betrachtung des volkswirtschaftlichen Kreislaufes erfordert.
(Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, a.a.O., insbesondere S. 163-191).

5) Deutung des Zinses¹³⁹⁾

a) Allgemeines

Im Zusammenhang mit Geld und Kapital steht ein Phänomen, das von jeher Gegenstand der nationalökonomischen Diskussion war: der Zins¹⁴⁰⁾. Es liegt nahe, daß sich V e i t auch mit dieser wirtschaftlichen Erscheinung auseinandersetzt. Er entwickelt in Anlehnung an die allerdings monetär begrenzte Auffassung des Zinses von K e y n e s¹⁴¹⁾ eine Zinstheorie aus der Perspektive seiner güterwirtschaftlich fundierten Liquiditätsauffassung, um so zu einer Überbrückung der von ihm als "Scheinprobleme" aufgefaßten Unterschiede zwischen monetären und güterwirtschaftlichen Zinsdeutungen sowie der güterwirtschaftlichen und monetären Denkmodelle zu gelangen. Seine Zinsauffassung stellt somit wiederum eine Brücke zwischen naturalwirtschaftlichem und geldwirtschaftlichem Denken dar.

139) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 283 ff.

140) Die Diskussion um den Zins durch Zitate belegen zu wollen, hieße fast die Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorie aufzeichnen. Mit den ersten bekannten Anfängen der Theorie war die Frage um die Berechtigung des Zinses verbunden. Das Wesen des Zinses und seine Funktion im Wirtschaftskreislauf haben nicht nur die Gedanken der Kameralisten, Physiokraten und Klassiker beschäftigt, sondern sind bekanntlich auch heute immer wieder Gegenstand der wissenschaftlichen Auseinandersetzung.

141) "Von diesem rein monetären Liquiditätsmodelle K e y n e s ' ist die hier vertretene volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität grundlegend zu unterscheiden. Liquidität ist nicht eine Funktion des Geldes, sondern das Geld ist eine Funktion der Liquidität."
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 285).

Folgt man B ö h m - B a w e r k s ¹⁴²⁾ Unterscheidung zwischen theoretischem und sozialpolitischen Zinsproblem, so erstreckt sich der Beitrag V e i t s zur Zinsdiskussion auf beide Fragenkreise. V e i t billigt zunächst dem Zins eine echte Preisfunktion zwischen Liquiditätsangebot und Liquiditätsnachfrage zu und sieht in dem Liquiditätsverzicht des Kreditgebers gleichzeitig den Grund für die Anspruchsberechtigung des Zinsempfanges. In einer späteren Veröffentlichung hält er an dieser echten Preisfunktion des Zinses nur in Bezug auf die Liquiditätspolitik der Notenbanken fest, während er dem Zins in der Kostenrechnung des einzelnen Kreditnehmers nur ein verringertes Gewicht beimißt¹⁴³⁾. Damit nähert er sich weitgehend der Auffassung N ö l l v o n d e r N a h m e r s , der die Notwendigkeit des Zinses überhaupt in Zweifel zieht¹⁴⁴⁾.

Man könnte die Frage aufwerfen, ob die teilweise Abkehr V e i t s von der klassischen Auffassung seine hier zu behandelnde Theorie nicht zumindest beeinträchtigt, da er jedoch die Funktion des Zinses nicht völlig verneint und die Funktionen - verneint oder bejaht - auf güter- und geldwirtschaftliche Betrachtungen zutreffen, behalten seine Argumente auf alle Fälle eine

142) Böhm-Bawerk, Eugen von, Kapital und Kapitalzins, 4. Aufl., Jena 1921, S. 2.

143) Veit, Die veränderte Währungspolitik und ihre Folgen, Frankfurt a.M., 1957, S. 156 und 33 ff.

144) Vgl. Nöll von der Nahmer, Robert, Der Zins ist nicht notwendig - seine Aufhebung aber trotzdem nicht zweckmäßig, in: Der Wirtschaftsspiegel, Sondernummer, Wiesbaden 1947, und Der volkswirtschaftliche Kreditfonds, a.a.O., S. 196 ff.

- vielleicht begrenzte - Gültigkeit. Sie sollen daher in ihrer vorgetragenen Form behandelt werden.

b) Die Argumentation V e i t s

Alle monetären Erklärungen des Zinses konvergieren nach V e i t in einem zeitweiligen Verzicht auf die Verwendung des Geldes, für den eine Entschädigung gezahlt wird. Alle güterwirtschaftlichen Erklärungen dagegen haben als "Kern den Verbrauchsaufschub oder zeitweiligen Verzicht auf unmittelbaren Verbrauch"¹⁴⁵⁾. Der Gegensatz erscheint unüberbrückbar. Er entfällt, wenn man den Zins auffaßt als Preis für die Aufgabe der naturalwirtschaftlich gedeuteten Liquidität.

Wie in der monetären Wirtschaft gibt es auch in der Naturalwirtschaft ein "Borgen und Leihen". Wer auf Verbrauch verzichtet, um einen künftigen Mehrverbrauch zu ermöglichen, hat Anspruch auf einen Preis aus dem Mehrertrag der Zukunft. Voraussetzung ist allerdings, daß er nicht nur auf den Verbrauch, sondern darüber hinaus auf die Liquidität verzichtet. Spart er in Geld bzw. in liquiden Tauschgütern, so kann er den Verbrauch jederzeit nachholen. Er bleibt liquide und erhält dadurch einen anderen Genuß als Ausgleich für den Verbrauchsverzicht. Erst der Verzicht auf Liquidität bringt den Zins ein. Die Länge der Zeitspanne, für die die Verfügung über die Liquidität abgegeben wird, bietet auch den Anhaltspunkt für die Höhe des Zinssatzes. Der Zins wird also in der monetären und der naturalen Wirtschaft für die Aufgabe der Liquidität gezahlt und kann sowohl

145) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 285.

in Geld als auch in Tauschgütern bestehen.

Zwischen der Entstehung von Liquidität und Zins ergibt sich noch eine besondere Beziehung über den Verbrauchsaufschub. Beide Phänomene entstehen durch das Warten. Die Liquidität ist wiederum die Bedingung für den zukünftigen Mehrverbrauch, das Produktionsergebnis, das die Zinszahlung ermöglicht. Verbrauchsverzicht erzeugt Liquidität, ohne daß dafür allein schon eine Entschädigung geleistet wird. Erst für die Wahl eines niedrigeren Liquiditätsgrades erhält man den Zins.

Damit schließt sich eine Lücke in der klassischen Zinsdeutung, die in ihrer früheren Form keine Erklärung dafür bot, daß bei einem Verbrauchsverzicht allein kein Zins entsteht. Ergänzt man die naturale Deutung des Zinses durch den zeitweiligen Verzicht auf Liquidität, so fügen sich monetäre und naturale Deutung zusammen. "Der Zins ergibt sich aus dem Verzicht auf beides."¹⁴⁶⁾

Auch läßt sich daraus weiterhin eine Erklärung für die Funktion des Zinses in Bezug auf das Verhältnis von Verbrauch und Investition ableiten. "Ist Zins kein Entgelt für bloßen Verbrauchsverzicht, so fehlt ihm ... die Funktion des Sparanreizes. ... Das Entgelt dafür ist Liquidität."¹⁴⁷⁾ Erst für die Aufgabe der Liquidität wird der Zins gezahlt.

Die Grenzproduktivität des Kapitals einerseits und die Liquiditätsvorliebe andererseits bestimmen die Höhe des Zinses im K e y n e s 'schen Modell. Zwischen

146) Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 288.

147) ebenda, S. 289.

diesen beiden Determinanten gibt es jedoch wie in der Klassik einen funktionalen Zusammenhang¹⁴⁸⁾. Liquiditäts-

- 148) "Bei Keynes wird die Zinshöhe mitbestimmt durch die 'marginal efficiency of capital'. Dieser Begriff liefert ihm eine Hilfsdeterminante der Zinsdeutung, die sich im wesentlichen stützt auf das monetär gedeutete Theorem der 'liquidity preference'. Aber zwischen beiden besteht nicht der Unterschied, den Keynes seinen Determinanten beilegt. Der Wunsch nach Liquidität wird wesentlich beeinflusst durch den unternehmerischen Liquiditätsbedarf. Dieser ist ein Reflex der erwarteten Grenzproduktivität des Unternehmerkapitals. Dieses wiederum ist eine Mischung investitionstragender Güter nach Graden von Liquidität. Betrachtet man etwa nach Gustav Cassel Kapitaldisposition als Voraussetzung der Produktion, so wird die Konvergenz von Kapital und Liquidität simeffällig. Kapitaldisposition ist nichts anderes als volkswirtschaftliche Liquidität des Unternehmers. Das führt zu einer revolutionär klingenden Folgerung. Der große Kontrast zwischen der monetären und der klassischen Zinstheorie, die von einem Ausgleich zwischen Nachfrage und Angebot an einem güterwirtschaftlich gedachten Kapitalmarkt ausging, löst sich völlig auf. Als Preis für Liquidität ist der Zins zugleich der Preis für Kapital. Besteht Liquidität in der modernen Verkehrswirtschaft wesentlich aus Geld, so erklärt sich die theoretische Konvergenz von marktmäßigem Liquiditätsausgleich (Geldmarkt) und marktmäßigem Kapitalausgleich (Kapitalmarkt) aus der oben nachgewiesenen Konvergenz von Geld, Kapital und Sparen. Hat man den Begriff der Liquidität und damit das Phänomen des Geldes auf seine realen gütermäßigen Wurzeln zurückverfolgt, so ist der Zins nichts anderes, als was die klassische Theorie behauptet hat: der Preis für das der Produktion gewidmete reale Ersparnis. Nimmt man schließlich als bestimmendes Element auf der Seite des Angebots die Geldschöpfung der Banken hinzu, so gelangt man zu der Deutung von Wicksell. An die Stelle der Nachfrage nach Liquidität rückt der natürliche Zins, das heißt der von den Unternehmern erwartete Ertrag des Investitionskapitals. Der Geldzins dagegen wird gebildet aus dem Angebot an Liquidität seitens der

nachfrage und Liquiditätsangebot werden sowohl im K e y n e s sehen wie im klassischen Modell über den Zins geregelt. Auch der Unterschied, der darin besteht, daß es sich in der klassischen Theorie um einen markt-mäßigen Ausgleich an einem Kapitalmarkt, bestehend aus Realgütern, und in der "General Theory" um einen Ausgleich an einem Geldmarkt handelt, existiert nur scheinbar. Er entfällt, wenn man die "Konvergenz von Liquidität und Kapital" erkennt; sie hebt den Unterschied zwischen Geld- und Kapitalmarkt auf. In beiden Fällen handelt es sich um den Ausgleich von Liquiditätsangebot und Liquiditätsnachfrage. Auf das Theorem W i c k s e l l s übertragen, würde dann die Geldschöpfung der Banken das Liquiditätsangebot darstellen, während der erwartete Ertrag des Investitionskapitals die Liquiditätsnachfrage bestimmen würde. Somit wäre auch das Denkmodell W i c k s e l l s einbegriffen. Erkennt man so, daß alle Modelle den gleichen Inhalt besitzen, so ist der Zins wie in der klassischen Theorie der Preis für die der Produktion gewidmete reale Ersparnis.

c) Kritische Untersuchung der Argumentation

aa) Allgemeines

Wir wollen den Inhalt der Darlegungen V e i t s in zwei Abschnitten behandeln: Die Vereinigung der monetären und naturalwirtschaftlichen Zinsdeutungen in Verbindung mit der Zinsdeutung des Autors und die inhaltliche Übereinstimmung der güterwirtschaftlichen und monetären Denkmodelle.

Banken. Drei Modelle (Keynes - Klassiker - Wicksell) und ein Inhalt!"
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 285/286).

Um eine längere Erörterung der einzelnen Zinstheorien zu vermeiden, wollen wir diese in der vom Autor dargelegten Form als gegeben übernehmen. Es soll also beispielsweise nicht untersucht werden, inwieweit die naturalen Zinstheorien auf sogenanntem klassischem Boden stehen (was infolge der long-run-Analyse Sparen = Verbrauchsverzicht ex definitione bedingen würde). Auch soll nicht näher auf die dargelegten Zusammenhänge zwischen Liquiditätsvorliebe und Unternehmererwartung im K e y n e s 'schen Modell eingegangen werden. Wir müssen uns auf die Kritik der Schlüsse beschränken, die mittels des Liquiditätsphänomens gezogen werden.

bb) Güterwirtschaftliche und monetäre Zinsdeutung

Wenden wir uns dem ersten Fragenbereich zu. Die Tatsache, daß auch in einem naturalen System gehortet werden kann, ist - eine short-run-Analyse vorausgesetzt - nicht zu bestreiten. Da Liquidität in dem vom Autor vertretenen Sinne durch Tauschgüter einschließlich Geld verkörpert wird, ist eine gewisse Überbrückung der güterwirtschaftlichen und monetären Zinserklärungen vollziehbar. In beiden Fällen wird der Zins jedenfalls gezahlt für die Aufgabe der Liquidität. In beiden Fällen wird zuvor Liquidität durch Verbrauchsverzicht geschaffen. Damit kann auch in der naturalen Wirtschaft die Neigung zum Verbrauch bzw. zum Verbrauchsverzicht vom Zinssatz unabhängig sein. Auch wird die Höhe des Zinses im allgemeinen mit dem Grad der Liquidität in dem dargelegten Verhältnis korrespondieren.

Schwer verständlich ist es allerdings, daß der Autor

von einem doppelten Verzicht¹⁴⁹⁾ spricht, ja von zwei qualitativ zusammengehörigen Verzichten, für die der Zins gezahlt wird. Dies um so mehr, als er andererseits erklärt, daß man für den Verbrauchsverzicht keinen Zins, statt dessen aber "den Genuß der Liquidität" erhält.

Ein solcher doppelter Verzicht wäre nicht nur deshalb abzulehnen, weil man einwenden könnte, "daß der Verbrauchsverzicht allein ... noch keinen Zins" bringt¹⁵⁰⁾, wie V e i t selber mehrfach betont, sondern auch weil dies gegen das von ihm entwickelte System verstoßen würde.

Wenn auf die Befriedigung eines Bedürfnisses (Verbrauch) zugunsten eines anderen Bedürfnisses (Liquidität) verzichtet wird, so doch deshalb, weil der Grenznutzen des zweiten Bedürfnisses (Liquidität) höher ist als der des ersten. Die V e i t sche Theorie beruht ja gerade auf der These, daß es sich bei dem Liquiditätsbedürfnis um ein originäres Bedürfnis im Sinne G o s s e n s

149) "So ist der Zins nicht ein Entgelt für Verbrauchsverzicht schlechthin, sondern ein Entgelt für Verzicht auf Verbrauch und auf einen hohen Liquiditätsgrad, während der Dauer des Verbrauchsverzichtes. Der Zins wird gezahlt und empfangen für einen doppelten Verzicht. Daß die zwei Verzichte qualitativ zusammen gehören, wird am deutlichsten durch den wiederholt erwähnten Sondernutzen der Liquidität. Der Verzicht auf den höchsten Liquiditätsgrad des Geldes ist ebenso ein Genußverzicht, wie der Verzicht auf unmittelbare Verwendung von Einkommen für Ernährung, Bekleidung oder andere Bedürfnisse. So gesehen, sind zwei gleichartige Genußverzichte zu leisten." (Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 289).

150) Höpker-Aschoff, Hermann, Besprechung der "Liquiditätstheorie", in: Weltwirtschaftliches Archiv, 62. Band, S. 63.

handelt. Wenn man also auf den Verbrauchsgenuß zugunsten des dann offensichtlich höher eingeschätzten Liquiditäts-
genusses verzichtet, kann man nicht auch noch Zins for-
dern. Den Zins erhält man lediglich für den Verzicht auf
Liquidität. Wenn V e i t hier also von einem doppelten
Verzicht spricht, so will er damit wohl lediglich zum
Ausdruck bringen, daß dem Liquiditätsverzicht regelmäßig
ein Verbrauchsverzicht v o r a n g e h e n muß, einer-
lei, ob in der naturalen oder monetären Deutung.

Den Verbrauchsverzicht als gleichberechtigte Ursache
für die Zinszahlung neben dem Liquiditätsverzicht anzu-
sehen, müßte im übrigen zu weiteren Komplikationen führen,
da man in diesem Fall zwangsläufig einen direkten
funktionalen Zusammenhang nicht nur zwischen Liquiditäts-
verzicht und Zins, sondern auch zwischen Verbrauchs-
verzicht und Zins konstruieren müßte¹⁵¹⁾. Das wiederum
wird vom Autor ausdrücklich abgelehnt¹⁵²⁾. Diese Ableh-
nung aber mit dem doppelten Verzicht zu begründen, er-
scheint uns logisch nicht möglich.

Völlig richtig gesehen ist die Tatsache, daß dem
Liquiditätsverzicht ein Verbrauchsverzicht vorangehen
muß. Gezahlt wird aber der Zins, bei V e i t in folge-

151) Von der Tatsache, daß ein ungewöhnlich hoher Zins-
satz auch den Verbrauch beeinflussen kann, soll ab-
gesehen werden.

152) "Die Antwort auf die Frage des Verbrauchsverzichtes
gibt das soeben entwickelte Theorem des doppelten
Verzichtes. Ist der Zins kein Entgelt für bloßen Ver-
brauchsverzicht, so fehlt ihm in der Tat die Funktion
des Sparanreizes, sofern man Sparen als Verzicht auf
unmittelbaren Verbrauch definiert. Über Konsum und
Nichtkonsum, über die Bildung von Vermögen aus Ein-
kommen, entscheiden andere Erwägungen."
(Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 289).

richtiger Anwendung seines eigenen Systems wie bei Keynes lediglich als "the reward of not hoarding"¹⁵³⁾ für die Aufgabe der Liquidität.

cc) Güterwirtschaftliche und monetäre Denkmodelle

Man kann die Vorgänge in den drei Modellen unter Anwendung der oben angeführten Zinsbegründung für monetäre und güterwirtschaftliche Zinstheorien letzten Endes auf den gemeinsamen Nenner von Liquiditätsnachfrage und Liquiditätsangebot bringen. Insofern hat der Zins eine gemeinsame Funktion¹⁵⁴⁾ in allen drei Modellen, und insofern ist dem Autor zuzustimmen. Daraus ist in etwa ein gemeinsamer Inhalt zu bejahen.

Für eine Verbindung der Begriffe Geld, Kapital und Liquidität aber überzeugt die gebotene Ableitung nicht. Wir haben bereits den Nachweis zu erbringen versucht, daß sich Geld und Realkapital grundsätzlich unterscheiden. Ähnliches gilt für die Beziehungen zwischen Liquidität und Kapital. Setzt man, wie Veit es tut, statt Liquidität Kapitaldisposition im Sinne Cassels ein, so heißt dies lediglich ein anderes Wort für Liquidität wählen. Verstehen wir unter dieser Liquidität Geld, so erhält man damit zwar Kapitaldisposition als "positive Verfügung über das Kapital"¹⁵⁵⁾, aber noch nicht Realkapital selbst. Geld kann erst durch Tausch in Realkapital verwandelt werden.

153) Keynes, John Maynard, a.a.O., S. 174.

154) Vorausgesetzt, daß man dem Zins eine solche Funktion überhaupt zubilligt (Vgl. Fußnote 143, S. 85).

155) Cassel, Gustav, Theoretische Sozialökonomie, 4. Aufl., Leipzig 1927, S. 181.

Es kann höchstens Realkapital repräsentieren. Verstehen wir unter Liquidität mit V e i t G ü t e r , dann muß es sich dabei um liquide Güter, d.h. um Tauschgüter handeln. Nun kann man zwar wiederum den Kapitalbegriff auch auf Tauschgüter ausdehnen, würde jedoch damit am eigentlichen Sachverhalt nichts ändern, sondern ihn nur undeutlicher werden lassen. Erblickt man im Kapital Anlagegüter, etwa im Sinne von langfristigen Produktionsgütern, so müßte man zur Investition Tauschgüter in Produktionsgüter eintauschen. Erblickt man im Kapital Güter allgemeiner Art (unter diesem Aspekt hatten wir vollwertiges Warengeld als Kapital angesehen), so müßte man zur Investition liquide Kapitalgüter in illiquide Kapitalgüter eintauschen. Liquidität, gleichviel ob durch Geld oder Tauschgüter verkörpert, kann also immer nur Verfügungsmöglichkeit über Kapitalgüter verleihen, niemals selbst Realkapital im Sinne von langfristigem Anlagekapital sein.

Dieser Unterschied ist aber entscheidend für die Betrachtung des volkswirtschaftlichen Kreislaufes. Güter und Geld stehen nicht nebeneinander, sie stehen sich im Einkommens- und Güterkreislauf gegenüber. Die "Konvergenz" von Kapital und Geld sowie von Liquidität und Kapital ist nicht nur theoretisch undurchführbar; diese Annahme bei der Betrachtung würde auch den selbständigen Einfluß des Geldes, sowie die geldwirtschaftlichen Vorgänge und die ihnen zugrundeliegenden güterwirtschaftlichen Gegebenheiten verdecken. Dies wird deutlich, wenn man etwa die Geldschöpfung im W i c k s e l l schen Modell in jedem Fall als Kapital ansehen wollte.

Wir bekennen indes, daß der Autor, der diese Dinge im einzelnen nicht ausführt, vielleicht eine so weitgehende Gleichsetzung von Nominal- und Realkapital nicht beabsichtigte. Möglicherweise wollte er lediglich ganz allgemein auf die den drei Modellen eigenen Gemeinsamkeiten hinweisen, obwohl nach seiner Gesamtkonzeption in der Tat keine Unterschiede zwischen naturalem und monetärem Modell verbleiben dürften. Die allen Modellen anhaftenden Gemeinsamkeiten sollen keineswegs bestritten werden. Sie werden aber exakt nur erkennbar, wenn man unter Berücksichtigung des selbständigen Einflusses des Geldes in den monetären Erscheinungen die Repräsentanten der ihnen zugrundeliegenden oder durch sie ausgelösten güterwirtschaftlichen Vorgänge sieht.

dd) Ergebnis

Betrachten wir das Ergebnis unserer kritischen Untersuchung über die Zinsdeutung: V e i t konnte nachweisen, daß auch unter naturalwirtschaftlichen Verhältnissen der Zins für die Aufgabe der Liquidität gezahlt wird und somit eine gewisse Überbrückung von monetärer und güterwirtschaftlicher Zinsdeutung gegeben ist. Der Konstruktion des doppelten Verzichtes konnten wir nicht beipflichten; eine solche Konstruktion müßte insbesondere auch im Widerspruch zu der V e i t schen Theorie eines allgemeinen Liquiditätsbedürfnisses stehen. Desgleichen erscheint eine inhaltliche Gleichstellung der naturalen und monetären Denkmodelle über die "Konvergenz von Liquidität und Kapital", wenn eine solche angestrebt wurde, nicht vertretbar.

6) Liquidität und Güterstrom¹⁵⁶⁾

a) Allgemeines

In dem Aufsatz über "Liquidität und Güterstrom" setzt sich der Autor mit Fragen des wirtschaftlichen Kreislaufes und der Darstellung des Kreislaufes mit Hilfe der Quantitätstheorie auseinander. Dabei soll nachgewiesen werden, daß die Gegenüberstellung von Waren- und Geldstrom zumindest in ihrer aufgezeichneten Form tatsächlich nicht besteht. V e i t behandelt in diesem Zusammenhang eine Anzahl von Problemen, wie den Einfluß der Umlaufgeschwindigkeit auf das wirtschaftliche Gleichgewicht und die unterschiedlichen Möglichkeiten hinsichtlich der Vermehrung und Tauschfrequenz der einzelnen Geldarten. Wenn auch diese Erörterungen im Zusammenhang mit seiner Liquiditätsauffassung stehen, so interessiert uns doch in erster Linie der dritte Teil des Aufsatzes, der sich mit der "Liquidität neben dem Geld" befaßt. Er enthält ein Argument, das wir als unmittelbare Ableitung aus seiner Liquiditätsauffassung ansehen können: Es besteht keine Parallelität zwischen der Geld- und Güterseite in der bisherigen Quantitätstheorie, da der Tausch Güter gegen Güter nicht berücksichtigt wird.

Wir wollen uns bei der Darstellung des V e i t schen Beitrags zur Quantitätstheorie weder mit der Diskussion über den Sinn und die Bedeutung der oft umstrittenen Quantitätsgleichung noch über ihre Entwicklung von primitiven Anfängen bis hinauf zur sogenannten Einkommens-

156) Veit, "Güterstrom", a.a.O., S. 488 ff.

theorie befassen¹⁵⁷⁾. Es genügt für unsere Betrachtung, wenn wir dem Beispiel des Autors folgend eine einfache, durch $G \times U = H \times P$ symbolisierte Verkehrsgleichung zugrundelegen, wobei bekanntlich G als Geldmenge, U als Umlaufgeschwindigkeit, H als Handelsvolumen und P als Preisniveau anzusehen sind. Einwände gegen diese Formulierung wegen der Vernachlässigung von Kreditbewegungen, von Umsätzen der Vermögenswerte und einer Unterscheidung von mehreren Geldkreisläufen, wie sie des öfteren vorgebracht werden, wollen wir als bekannt und als berücksichtigt voraussetzen. Wichtig ist für unsere Betrachtung, daß bei dieser Gleichung trotz aller Verfeinerungen auf der linken Seite lediglich an einen Geldstrom gedacht wurde.

b) Wiedergabe der V e i t schen Ausführungen

In seiner Erörterung geht V e i t von einer allgemein empirischen Beobachtung bei fortschreitender Konjunktur aus: "Der theoretisch auffallende Tatbestand ist die Entspannung der Liquiditätslage der Unternehmer und Banken bei wachsender Aktivität der Wirtschaft. Das Plus an Liquidität ergibt sich daraus, daß im Aufschwung erhebliche Gewinne erzielt werden und daß dadurch die Unternehmer die Möglichkeit erlangen, Selbstfinanzierung anstelle von Bankkrediten zu setzen. Sie entwickeln

157) Vgl. hierzu u.a.:

- Fisher, Irving, Die Kaufkraft des Geldes, a.a.O.;
- Edgeworth, Francis Ysidro, Papers Relating to Political Economy, London 1924;
- Forstmann, Albrecht, Geld und Kredit, a.a.O., Band I S. 163 ff;
- Forstmann, Albrecht, Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, a.a.C., Band II, S. 28 ff.

gleichsam autonome Liquidität als Bewegung."¹⁵⁸⁾

Besonders sinnfällig war diese Entwicklung nach V e i t in Deutschland nach der Währungsreform 1948 infolge von Lagerverkäufen und steigenden Preisen. Die Selbstfinanzierung bewirkte, daß weniger Bankkredite in Anspruch genommen wurden, als die Höhe der Investitionen erwarten ließ. Die Gründe dafür lagen einerseits darin, daß in der Aufstiegsperiode keine Gelder von dem Unternehmer zurückgehalten wurden, andererseits aber auch darin, daß beim allgemeinen Aufstieg die einzelnen Betriebe gegenseitig Lieferungen aufrechneten und das Geld nur noch zum Ausgleich der Salden benötigten. "Faßt man alle derartigen Einflüsse zusammen ... , so nähert man sich ... einem Erkenntnispunkt, wo der Übergriff über das Geld hinaus auf den Begriff der Liquidität unabweisbar wird."¹⁵⁹⁾

Wendet man diese Gedankengänge auf die Quantitätstheorie an, so ergibt sich folgendes:

Im Aufschwung nimmt der Verrechnungsverkehr und damit die Liquidität aus dem Güterstrom zu, d.h. die durch das Geld getätigten Umsätze gehen - wenigstens relativ zur Gesamtentwicklung - zurück. Zumindest aber finden die zusätzlichen Umsätze des Verrechnungsverkehrs keinen entsprechenden Niederschlag in den Faktoren $G \times U$, dem Geldstrom der Gleichung. "Damit aber", so schließt V e i t , "ist die von der Verkehrsgleichung behauptete Parallelität zwischen Geldstrom und Güterstrom

158) Veit, "Güterstrom", a.a.O., S. 455.

159) ebenda, S. 450.

($G \times U = H \times P$) durchbrochen."¹⁶⁰⁾ Sie wird wieder hergestellt durch die Einführung des Liquiditätsstromes L , der $H \times P$ entspricht. Die Gleichung lautet damit:

$$L = H \times P.$$

c) Kritische Untersuchung der Argumentation

Nehmen wir eine wenigstens relative Entspannung der Liquiditätslage im Aufschwung als Erfahrungstatsache und als gegeben an, obwohl man einwenden könnte, daß zumindest der Zustand nach der deutschen Währungsreform 1948 infolge des ungeheueren Nachholbedarfes und der verhältnismäßig gleichmäßigen Verteilung der Kaufkraft durch die Zahlung von "Kopfquoten" einen Sonderfall darstellt, den man schwerlich verallgemeinern kann. Die Erklärung dieser Entspannung kommt auf eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und einen verstärkten Verrechnungsverkehr der Unternehmer, also gewissermaßen auf eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit der anderen Tauschgüter, hinaus. Es entsteht also Liquidität, die nicht mehr unter dem Geldbegriff zu erfassen ist¹⁶¹⁾. Schwer zu entscheiden ist die Frage, ob der Verrechnungsverkehr Waren gegen Waren neben der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes als weiterer, schwer erfaßbarer und kaum kontrollierbarer Faktor von quantitativer Bedeutung ist. Veit nimmt an, daß ähnlich der Entwicklung des Kreditvolumens bei den Banken bei einem gleichmäßigen Vorgehen der Unternehmen, d.h. bei allgemeiner Investitionstätigkeit, die gegenseitigen Verrechnungen

160) Veit, "Güterstrom", a.a.O., S. 457.

161) Vgl. auch die Darlegungen über die Grenzen des Geldbegriffes, S. 66 ff.

erheblich zunehmen. Allerdings muß dabei eine gegenseitige Lieferungsmöglichkeit gegeben sein. Abgesehen von Konzernunternehmen ist dies aber in der Regel bei der hochspezialisierten Wirtschaft u.E. nur in beschränktem Maße möglich. Trotzdem mißt Veit dem Unterschied, der "zwischen der Liquidität, die aus dem Geldstrom entsteht, und dieser Art der Liquidität, die autonom aus der Bewegung und Verrechnung von Waren erwächst,"¹⁶²⁾ konjunkturpolitisch große Bedeutung zu. Er weist allerdings auch darauf hin, daß eine Beeinflussung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes mit monetären Mitteln ausreicht, daß dieser Einfluß jedoch - abgesehen von einer durchgreifenden Geldverknappung - hinfällig wird, wenn das Geld seine eigentliche Funktion verliert.

Gegen den Vorwurf, daß die Quantitätstheorie die obigen Tatbestände nicht berücksichtigt habe und deshalb keine echte Parallelität zwischen Geld- und Warensseite bestehe, könnten die Befürworter dieser Gleichung zunächst einwenden, daß sie von einem rein monetären Denkmodell ausgegangen seien oder lediglich die in Geld getätigten Tauschvorgänge erfassen wollten. Auch kann man die Aufrechnung von Warenlieferungen unter Umständen als gedachte Zahlung und Rückzahlung und damit als eine Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes ansehen. Sieht man von diesen Einwänden ab und wendet man die Quantitätstheorie auf die moderne Verkehrswirtschaft an, die man in etwa als ein grundsätzlich monetäres Modell mit vereinzelt naturalwirtschaftlichen Zügen betrachten kann, so wäre die Gleichung in der bisherigen Form in der

162) Veit, "Güterstrom", a.a.O., S. 458.

Tat ergänzungsbedürftig.

Durch die Einführung des Begriffes "Liquiditätsstrom" wird nun zwar die Parallelität der Gleichung wieder hergestellt, jedoch gleichzeitig ein Begriff eingeführt, der für eine theoretische Untersuchung kaum noch Aussagefähigkeit besitzt. Er umfaßt neben den bisherigen Faktoren Geldmenge und Umlaufgeschwindigkeit, die man theoretisch ohnehin noch in verschiedene Kreisläufe unterteilen sollte, Waren und die dazugehörigen Preise. Damit sind im Liquiditätsstrom aber auch Teile des Produktionsvolumens enthalten, wodurch die Gleichung keinesfalls an Anschaulichkeit gewinnt. Es ist zu prüfen, ob es nicht sinnvoller ist, den Begriff zu unterteilen und die einzelnen Faktoren sichtbar zu machen.

Setzt man die Waren, die wir als Liquiditätsträger ansehen wollen, gleich H_1 und die dazugehörigen Preise gleich P_1 , die damit getauschten Güter und ihre Preise gleich H_2 und P_2 , und bezeichnet man die mit Geld umgesetzten Waren und ihre Preise mit H_g und P_g , so ergibt sich für die bisherige Gleichung $G \times U = H \times P$

$$G \times U + H_1 \times P_1 = H_2 \times P_2 + H_g \times P_g.$$

Unzulässig ist es, $H_1 = H_2$ oder $P_1 = P_2$ zu setzen, da ja nicht die gleichen Güter gegeneinander getauscht werden. Wertmäßig gleich sind höchstens die Produkte aus $H_1 \times P_1$ und $H_2 \times P_2$. Ihre Faktoren beeinflussen jedoch alle übrigen Faktoren der Gleichung mit und sind daher für die Betrachtung unerlässlich. Allerdings kann man auch mit dieser Form der Gleichung nur verdeutlichen, welche Faktoren sich hinter dem "Liquiditätsstrom" verbergen. Ob die Gleichung für theoretische Betrachtungen überhaupt noch einen Wert hat, wenn auf beiden Seiten Waren

und Warenpreise stehen, mag dahingestellt bleiben.

Theoretisch und statistisch ergeben sich darüber hinaus gewisse Schwierigkeiten aus der Frage, welche Güter beim Tausch als Tauschgüter und welche als Verbrauchsgüter anzusehen sind. Bei der Kontokorrentverrechnung werden die gelieferten Waren von beiden Seiten für den Liefernden als Liquiditätsträger zu betrachten sein. Es müßte ex definitione also bestimmt werden, welche Seite zum Liquiditätsstrom und welche zum Güterstrom zu rechnen ist.

Auch zeigen allein die Ausführungen V e i t s über die Liquidität, die aus dem Geldstrom erwächst, und diejenige, die sich autonom aus dem Tausch von Waren gegen Waren ergibt, unabhängig von den konjunkturell bedingten Verschiebungen der Liquiditätsgrade, die dynamischen Eigenschaften des Liquiditätsphänomens und die Problematik der Aufstellung einer allgemein gültigen Liquiditätsskala. Im Kontokorrentverkehr zwischen Lieferanten und Kunden werden für beide Partner die gegenseitig gelieferten Waren - gleich welcher Art sie sind - lediglich durch den Umstand der gegenseitigen Lieferung zum Liquiditätsträger. Die Liquiditätseigenschaft würde hier nicht einer bestimmten, zum Tausch geeigneten Ware anhaften, sondern ihr l e d i g l i c h durch den b e s o n d e r e n U m s t a n d der g e g e n s e i t i g e n L i e f e r u n g verliehen. Wobei häufig das Kuriosum entstehen mag, daß nur ein Teil von Waren der gleichen Gattung zum Liquiditätsträger wird, während für den anderen Teil der Liquiditätsgrad von ihrer Eintauschmöglichkeit in Geld, also regelmäßig von der Verkaufsmöglichkeit gegen Geld abhängt.

Trotz aller Einwendungen soll den V e i t śchen Thesen gegen die bisherige Form der Quantitätsgleichung, die nur Gültigkeit für ein rein monetäres Denkmodell besitzt, eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden. Gegen diese Thesen wendet sich auch S c h n e i - d e r ¹⁶³⁾ nicht, der zwar die Einführung des "Liquiditätsstromes" für unnötig erklärt, statt dessen aber eine begriffliche Berücksichtigung der "verrechneten Beträge" vorschlägt. Mißt man dem Tausch von Waren gegen Waren innerhalb des Gesamtumsatzes quantitativ eine gewisse Bedeutung bei, so ist u.E. ihre symbolische Darstellung in der Gleichung ebenso berechtigt, wie beispielsweise die Erfassung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Unzweckmäßig erscheint uns allerdings die Verwendung eines globalen Begriffes zur Darstellung des "Liquiditätsstromes". Wir halten eine Aufgliederung, wie sie oben versucht wurde, für klarer.

163) Schneider, Franz-Paul, a.a.O., S. 463.

IV. Ergänzende Betrachtung zur Liquiditätstheorie

Zur Abrundung und Vertiefung der Auffassung V e i t s soll nunmehr der Inhalt der einzelnen Paragraphen und Paragraphengruppen der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität", soweit sie als typisch für die Lehre V e i t s angesehen werden können und nicht in die bisherigen Untersuchungen einbezogen wurden, dargelegt werden. Es handelt sich dabei um Ergänzungen der Ausführungen über den Liquiditätsbegriff, aber auch um die Betrachtung wirtschaftlicher Phänomene unter Verwendung dieses Begriffes.

Schwierigkeiten bereitet dabei die Unterteilung in die Kapitel "Liquidität in der Güterwirtschaft" und "Liquidität in der Kreditwirtschaft". Unter Güterwirtschaft dürfte wohl dabei Naturalwirtschaft zu verstehen sein. Auch können wir unterstellen, daß einzelne Paragraphen, wie "Zweck der Liquidität" oder "Motive des Wunsches nach Liquidität", die unter dem Kapitel "Liquidität in der Güterwirtschaft" aufgeführt sind, Gültigkeit für die "Kreditwirtschaft" besitzen, da ja auch der Liquiditätsbegriff auf die "Kreditwirtschaft" Anwendung findet. Allerdings stellt der Begriff "Kreditwirtschaft" im V e i t schen System keine sehr glückliche Unterscheidung zur Naturalwirtschaft dar, da V e i t ja davon ausgeht, daß auch in der Naturalwirtschaft ein "Borgen und Leihen" vorhanden ist¹⁶⁴⁾. "Geldwirtschaft" oder "moderne Kreditwirtschaft" wären hier

164) "Eine besondere Rolle spielt der naturale Liquiditätsausgleich durch Kredit".
(Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 19).

vielleicht klarer. Mißverständnisse sind indessen kaum möglich.

Störend wirkt ferner, daß V e i t in zahlreichen Paragraphen im Kapitel "Kreditwirtschaft" von Liquidität spricht, wenn darunter n u r monetäre Liquidität, also lediglich G e l d zu verstehen ist.¹⁶⁵⁾

1) Ergänzungen zum Liquiditätsbegriff

Als Ergänzungen zum Liquiditätsbegriff können wir die Betrachtung über Zweck der Liquidität und Motive des Wunsches nach Liquidität ansehen. Als Zweck gibt V e i t den "Erwerb" von Bedarfsgütern durch Hingabe von Tauschgütern, im Endeffekt den Verbrauch an.¹⁶⁶⁾ Dabei kann sowohl an die Verwendung zur Produktion als auch an den Gütererwerb gedacht sein. Bei der Darlegung der Motive¹⁶⁷⁾ für den Liquiditätserwerb gibt er die K e y n e s schen Gründe an:

- a) Das Einkommensmotiv,
- b) das Geschäftsmotiv,
- c) das Vorsichtsmotiv,
- d) das Spekulationsmotiv.

Wird das Liquiditätsbedürfnis zum Selbstzweck, so haben wir es mit dem Tatbestand der Hortung zu tun. - Dies braucht allerdings nach unserem Dafürhalten nicht unbedingt eine Übersteigerung des Vorsichtsmotivs - wie V e i t meint - , sondern nur eben Hortung aus Geiz,

165) Vgl. hierzu Amonn, Alfred, Besprechung der "Liquiditätstheorie" in: Ordo, Band VIII, Düsseldorf und München 1956, S. 304.

166) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 14.

167) ebenda, S. 16.

Freude am Besitz oder dergleichen zu sein.

Der Liquiditätsgrad der einzelnen Güter unterliegt - wie schon bei der Erörterung der vom Autor aufgestellten Liquiditätsskala erwähnt wurde - dynamischen Verschiebungen. Als Faktoren, die solche Schwankungen verursachen können, werden Wirtschaftsordnung, wirtschaftliche Institutionen und Gewohnheiten, das Wohlstandsniveau und die Konjunkturlage angesehen.¹⁶⁸⁾ Erkenntlich ist der Liquiditätsgrad eines Gutes in der Naturalwirtschaft an seiner Tauscheigenschaft, in der Geldwirtschaft an seiner Eintauschbarkeit in Geld, das das liquideste Gut darstellt. "Die Möglichkeit der Umwandlung in Geld ist Gradmesser für die Möglichkeit der Umwandlung in jedes andere Gut!"¹⁶⁹⁾ Nicht berücksichtigt wird hierbei vom Autor der später an anderer Stelle hervorgehobene Kontokorrentverkehr, bei dem der Eintausch in Geld entfällt. Dieser besondere Umstand der gegenseitigen Verrechnung kann - wie ausgeführt - den betroffenen Gütern eine plötzliche spezielle Liquidität verleihen, die, dem dynamischen Charakter des Phänomens entsprechend, lediglich aus dem besonderen Verhältnis der Gegenseitigkeit erwächst, ohne daß es einer Einwirkung der obengenannten Faktoren bedarf.

2) Wirtschaftliche Erscheinungen unter dem Gesichtspunkt der Liquiditätsauffassung

Als charakteristisch für die Liquiditätstheorie Veit s kann die Kennzeichnung des wirtschaftlichen Kreislaufes angesehen werden. Zwar sind diese Ausführun-

168) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 24.

169) ebenda, S. 20.

gen wiederum dem Kapitel über die "Liquidität in der Güterwirtschaft" zugewiesen, doch dürften auch sie für naturale und monetäre Wirtschaft gedacht sein. Wie aus der Untersuchung über "Liquidität und Güterstrom" hervorging, ist die Gegenüberstellung von Geld- und Güterstrom unter gewissen Voraussetzungen unzureichend, da der Tausch Güter gegen Güter vernachlässigt wird. In der Sicht des Autors stellt sich der Kreislauf dementsprechend als "ein ständiger Strom von Gütern mit verschiedenen Liquiditätsgraden, die sich gegenseitig austauschen", dar. "In der Kreislaufdynamik der Güter mit hohem Liquiditätsgrad spiegelt sich der Kreislauf der Güter mit niedrigem Liquiditätsgrad. Beides zusammen ergibt die Dynamik der Gesamtwirtschaft."¹⁷⁰⁾

Leider geht der Autor auch hier nicht näher auf seine Definition des Kreislaufes ein. Wir wollen trotzdem versuchen, sie auf die beiden Wirtschaftsformen anzuwenden.

Als Naturalwirtschaft sieht der Autor offenbar eine Wirtschaft auch dann noch an, wenn sich bereits ein Gut als Tauschmittel herausgebildet hat.¹⁷¹⁾ Auf eine solche Wirtschaftsform wäre die Definition des Kreislaufes in etwa noch anwendbar. Wir werden dazu noch Stellung nehmen. Im Modell der reinen Naturalwirtschaft bereitet die Auffassung V e i t s erhebliche Schwierigkeiten. Hier gibt es kein allgemeines Tauschmittel und daher auch noch keine Trennung zwischen Einkommens- und Güterkreislauf¹⁷²⁾. Es existiert zwar ein "Strom von Gütern mit

170) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 21.

171) Vgl. seine Auffassung über Gold als Warengeld (S. 53 ff).

172) Vgl. Eucken, Walter, Die Grundlagen der Nationalökonomie, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 6. Aufl.

verschiedenen Liquiditätsgraden", aber eine Spiegelung der Güter mit hohem Liquiditätsgrad in den Gütern mit niedrigem Liquiditätsgrad ist schwer vorstellbar. Dazu müßte man den Güterstrom des Kreislaufes nach liquiden und weniger liquiden Gütern in zwei Kreisläufe zerlegen. Abgesehen davon, daß man darüber diskutieren könnte, ob ein Investitionsgut im Augenblick des Tausches gegen Verbrauchsgüter nicht ebenso liquide ist wie diese Verbrauchsgüter, werden in großem Ausmaß hochliquide Verbrauchsgüter gegen andere hochliquide Verbrauchsgüter getauscht. Die Vorstellung von zwei sich widerspiegelnden Kreisläufen mit unterschiedlichem Liquiditätsgrad im V e i t schen Sinne erscheint daher sehr problematisch.

Kehren wir zurück zu einer Wirtschaftsform, in der sich ein a l l g e m e i n e s Tauschgut herausgebildet hat, so würde, einerlei ob man dabei ein bestimmtes Gut oder Papierscheine als Tauschmittel annimmt, nach der V e i t schen Auffassung anstelle der herkömmlichen Einteilung nach Einkommens- und Güterkreislauf eine Einteilung erfolgen, nach der Geldeinkommen und zum Tausch verwandte Güter trotz ihrer unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben zu dem einen und die übrigen Güter zu dem anderen Kreislauf zu zählen wären. Dabei würde es unter

1950, S. 112:

"In der Naturalwirtschaft reinen Typus haben wir uns ein Gemeinwesen vorzustellen, in dem ohne Mitwirkung eines allgemeinen Tauschmittels alle Betriebe und Haushalte Waren oder Arbeitsleistungen austauschen und wo sich jede Einzelwirtschaft einer Rechenskala bedient. Sie ist das einfachste gesellschaftliche Wirtschaftssystem ohne zentrale Leitung. Sämtliche Marktformen - von der vollständigen Konkurrenz bis zum beiderseitigen Monopol - können in ihr verwirklicht sein."

anderem kaum zu vermeiden sein, daß im Kreislauf der liquiden Güter neben dem Geld beispielsweise Investitionsgüter stünden, da im Kontokorrentverkehr Investitionsgüter gegen Investitionsgüter getauscht werden können, während unter dem Kreislauf der weniger liquiden Güter sonst hochliquide Verbrauchsgüter erschienen, die gegen Geld getauscht wurden. Es zeigt sich auch hier wieder, wie schwierig es ist, eine derartig dynamische Erscheinung wie die Liquiditätseigenschaft zum entscheidenden Kriterium der theoretischen Analyse zu erheben.

Anfechtbar erscheinen die Ausführungen über aktives und inaktives Geld: "Betrachtet man den Gesichtspunkt der Liquidität als entscheidend, so entscheidet sich auch, ob inaktives oder gehortetes Geld zum Geldumlauf zu zählen ist oder nicht."¹⁷³⁾ Zur Liquidität sind nach den ersten beiden Tatbeständen der eingangs behandelten Begriffsbestimmung (Eignung und Besitz) sowohl aktives als auch inaktives Geld zu rechnen. Für den dritten Tatbestand der Definition, die Liquidität als Bewegung, die der Autor in diesem Zusammenhang in etwa mit der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes identifiziert, ist die Aktivität des Geldes dagegen Voraussetzung. Das aber würde bedeuten, daß inaktives Geld nach der Liquiditätstheorie sowohl zum Geldumlauf zu rechnen ist als auch nicht. Damit dürfte die Frage kaum gelöst sein. Daß alle drei Tatbestände gegeben sein müssen, damit der Liquiditätsbegriff erfüllt ist, kann aus der Konstruktion der Definition nicht angenommen werden.

173) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 41.

Bei seinen Betrachtungen über Inflation und Deflation schließt V e i t nicht ganz systemgerecht an das bisher Dargelegte an, indem er das wirtschaftliche Gleichgewicht definiert als Gleichgewicht zwischen einem Liquiditätsbedarf in einem theoretischen Augenblick und der Liquiditätsausstattung. "Folge einer überreichlichen Liquiditätsausstattung ist eine inflatorische Tendenz, die sich unter Umständen in steigenden Warenpreisen auswirkt. Folge eines Zurückbleibens der Liquiditätsausstattung hinter der Nachfrage ist eine deflatorische Tendenz mit sinkenden Warenpreisen."¹⁷⁴⁾

Daraus bildet er dann die Formeln:

Inflation = Liquiditätsbedarf $<$ Liquiditätsausstattung
Deflation = Liquiditätsbedarf $>$ Liquiditätsausstattung

Die Ableitungen und Formeln ergeben zweifellos nur dann einen Sinn, wenn man unter Liquidität Geld versteht. Wollte man systemgerecht Liquidität gleich Geld u n d Tauschgüter setzen, so würden die Darlegungen kaum sinnvoll erscheinen.

Man könnte weiter einwenden, daß die beiden definitorischen Formeln die dynamischen Vorgänge dieser wirtschaftlichen Erscheinungen nicht hinreichend kennzeichnen¹⁷⁵⁾. Charakteristisch für die Deflation ist z.B. oft die fehlende Nachfrage der Wirtschaft nach den von den Banken reichlich und billig angebotenen Krediten. Das aber bedeutet, daß die Wirtschaft zwar reichlich mit finanziellen Mitteln versorgt, aber von seiten der Unternehmer infolge der fehlenden Rentabilität kein Be-

174) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 54.

175) Vgl. Höpker-Aschoff, Hermann, a.a.O., S. 62.

darf vorhanden ist; ein Fall, den der Autor durch die Liquiditätsnachfrage "als gegebene Größe" ausschließt. Desgleichen umfassen die beiden Ableitungen nicht alle Möglichkeiten der Konjunkturlage.

3) Beeinflussung des Güterkreislaufes,
Hemmung des Güterkreislaufes
und kumulative Konjunkturbeeinflussung

In einigen Paragraphen setzt sich V e i t sodann mit dem Einfluß der Liquidität bzw. des Geldes auf den Wirtschaftsablauf auseinander, ohne daß dabei diese Vorgänge einen besonderen Charakter durch die Verwendung des "volkswirtschaftlichen Liquiditätsgedankens" erhielten. Unklar erscheinen uns dabei teilweise die Ausführungen über die Gefahren einer verstärkten Geldhortung infolge der Kreditgeldschöpfung. "In der modernen Geld- und Kreditverfassung wird diese Gefahr vergrößert dadurch, daß der Hauptträger von Liquidität, das Geld, durch Kredit geschaffen wird, wobei die Produktionskosten gleich Null sind. Werden Teile des Sozialvermögens verwandt, um ein Gut nachzufragen, bei dessen Produktion kein reales Einkommen - also kein Aufwand an Gütern - entsteht, so ist insoweit Güternachfrage ausgefallen. Nimmt dieser Ausfall im Vergleich zum laufenden Sozial- einkommen zu, so ist die Folge eine Herabsetzung der laufenden Güternachfrage, die wiederum das Sozialeinkommen mindert. So ergibt sich jene Hemmung des Güterkreislaufes, die unter dem Namen 'Wicksellscher Prozeß' bekannt ist."¹⁷⁶⁾

176) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 55.

Teile des Sozialvermögens werden verwandt, um zusätzliches Geld nachzufragen? Wir sind der Meinung, daß diese Betrachtungsweise nicht sehr glücklich ist. Man könnte den Eindruck gewinnen, daß der Autor hier infolge einer zu weitgehenden Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern unrealistische Konsequenzen zieht. Eine zusätzliche Geldschöpfung könnte, selbst wenn die gesamte neu-geschaffene Geldmenge gehortet würde, höchstens ohne Wirkungen auf die Konjunkturlage bleiben. Warum sollte aber dieses Geld leichter gehortet werden als "vollwertiges" Geld? Regelmäßig werden doch Geldschöpfungsakte zur Befriedigung zusätzlicher Investitionen - sei es zur Erfüllung öffentlicher oder privater Aufträge - b e n ö t i g t . Die Gefahr, daß eine solche Geldschöpfung eine inflatorische Tendenz hervorruft, weil der "volkswirtschaftliche Kreditfonds"¹⁷⁷⁾ bereits aus-

177) Unter dem volkswirtschaftlichen Kreditfonds sind dabei nach Nöll von der Nahmer die in einer Volkswirtschaft vorhandenen - genutzten oder ungenutzten - Produktionsfaktoren, insbesondere Rohstoffe und Arbeitskräfte, zu verstehen, die aufgrund der bestehenden Bedürfnisse mit Hilfe des Geldes in den Produktionsprozeß eingegliedert werden, bzw. werden könnten. Nöll von der Nahmer analysiert anhand von Modellen u.a., unter welchen Umständen eine zusätzliche Kreditschöpfung des eigenen Bankensystems möglich und zweckmäßig ist und auch ohne inflatorische Folgen bleibt.

(Nöll von der Nahmer, Robert, Der volkswirtschaftliche Kreditfonds, Berlin 1934).

Vgl. vom gleichen Verfasser:

Die Kaufkraftschöpfung der Banken, ihre Technik und Voraussetzungen, Der deutsche Ökonomist, vom 15.11. 1933, S. 1567-1571; Die Deckung des öffentlichen Bedarfs durch nicht-inflatorische Papiergeldausgabe, Finanzarchiv N.F., Bd. 3 (1934) S. 549 - 583, sowie die Replik in Schmollers Jahrbuch Bd. 60, S. 59-80.

geschöpft ist, erscheint dabei viel naheliegender. Wir bekennen indes gern, daß bei der knappen Form des Dargebotenen leicht ein Mißverständnis vorliegen und dem Autor infolgedessen Unrecht getan werden könnte.

Eine ähnliche Schwierigkeit bietet sich bei der Erörterung der selbständigen Geldschöpfung der Banken. "Begegnet die Fähigkeit der Banken zur 'Geldschöpfung' ... in der Theorie noch Zweifeln, so werden sie gegenstandslos durch die Erklärung, welche die volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität ermöglicht",¹⁷⁸⁾ erklärt der Autor. Man ist versucht, hier die Frage zu stellen, wieso die volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität das Problem löst. Veit führt lediglich den Nachweis, daß Liquidität von den Banken geschaffen wird. Wenn man aber nicht glauben will, daß von den Banken zusätzlicher Kredit geschaffen werden kann, wird man sich auch nicht von dem Wort "Liquidität", das letzten Endes hier wiederum nichts anderes als Geld oder Kredit beinhaltet, beeindrucken lassen. "Diese Begründung überzeugt nicht," stellt auch Höpker-Aschoff dazu fest. "Wer nicht sieht, daß heute alles Geld, d.h. Banknoten und Sichtguthaben, durch Geldschöpfung der Banken geschaffen wird ... , dem ist nicht zu helfen!"¹⁷⁹⁾

4). Typologische Aufteilung des Liquiditätsproblems

Da gesamtwirtschaftliche Liquiditätsbetrachtungen "über Erkenntnisse der ersten Annäherung" nicht hinaus

178) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 48.

179) Höpker-Aschoff, Hermann, a.a.O., S. 62.

führen, entwickelt V e i t eine "typologische Auf-
teilung des Problems"¹⁸⁰⁾ nach den vier Erscheinungs-
formen der Liquidität, die sich aus dem Standort der
Wirtschaftssubjekte herleiten. Er unterscheidet die
Behandlung des Liquiditätsproblems, unbeschadet der Über-
schneidungen in der Praxis, nach den Kategorien der
Träger von Liquidität, nämlich:

- a) den Vermögensbesitzern im weiteren Sinne,
- b) den Unternehmern,
- c) den Banken,
- d) dem Staat.

In der Folge geht der Autor auf diese einzelnen Grup-
pen ein und streift zunächst die Liquidität des Vermögens-
besitzers, dessen liquide Mittel er nach der Verwendung
in aktuelle, d.h. laufend verbrauchte, und potentielle,
d.h. noch nicht verbrauchte Liquidität unterteilt. Er
erörtert die Motive, indem er den bereits bekannten noch
rein "psychische Motive wie Zukunftsangst, Geiz oder
Verschwendungssucht"¹⁸¹⁾ bei der Anlagewahl hinzufügt,
und setzt schließlich Liquiditätsgrad und Ertragshöhe
zueinander in gegenläufige Beziehungen. Bei der Betrach-
tung der Liquidität der Unternehmer beschäftigt er sich
ebenfalls mit den Motiven und setzt sich mit dem Verhält-
nis von Liquidität und Kapital auseinander, die er, wie
an anderer Stelle¹⁸²⁾ schon erörtert, weitgehend identi-
fiziert. Die Liquiditätsbeschaffung des Unternehmers
durch Selbstfinanzierung oder Kredit führt den Autor

180) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 58.

181) ebenda, S. 62.

182) Vgl. S. 70 ff.

zu der weiten Problematik der Liquidität der Banken, mit der er sich in einer Reihe von Paragraphen eingehender beschäftigt. Da es sich bei diesen Ausführungen um rein bankmäßige Fragen handelt und der Liquiditätsbegriff hier wiederum nur Geld bzw. Kredit bedeutet, dürften diese Betrachtungen für das Verständnis der "volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität", auf die es uns hier ankommt, von untergeordneter Bedeutung sein. Befremdend wirkt jedoch immer wieder, daß der ausgesprochen güterwirtschaftlich charakterisierte Liquiditätsbegriff, auch wenn er betriebswirtschaftlichen Inhalt hat, ohne weiteres auf rein monetäre Probleme angewandt wird.

Auch Betrachtungen über den Staat als Liquiditätsträger, die sich vor allem mit dessen Liquiditätsbeschaffung auseinandersetzen, bringen keine neuen Gesichtspunkte für das Verständnis des Liquiditätsbegriffes.

5) Der internationale Liquiditätsausgleich

Nachdem V e i t sich bei seinen Ausführungen bis dahin im allgemeinen an das Modell einer geschlossenen Wirtschaft gehalten hat, beschäftigt er sich in dem letzten Kapitel "Liquidität in der Weltwirtschaft"¹⁸³⁾ mit den zwischenstaatlichen Beziehungen und der gesamtwirtschaftlichen Liquidität in der offenen Wirtschaft und den sich daraus ergebenden Problemen. Als logische Anwendung der eingangs gewonnenen Erkenntnisse über das Wesen von Liquidität und Geld können wir die folgenden Thesen ansehen:

183) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 109 ff.

"Die güterwirtschaftlichen Vorgänge, die wir als Ursprung der Liquidität erkannten, gelten für jeden Zustand einer gedachten oder wirklichen Wirtschaft. Sie sind daher maßgebend nicht nur für ein nach außen geschlossenes, sondern auch für ein international offenes Wirtschaftssystem."¹⁸⁴⁾ "Wird die Schaffung von Liquidität nach außen nur ermöglicht durch Güterverzicht, so kann eine Übertragung von Liquidität von Land zu Land nur erfolgen durch Güterlieferung."¹⁸⁵⁾

Diese folgerichtige Anwendung der Liquiditätsauffassung würde nach unserem Dafürhalten die Brücke zu einer Betrachtung der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen aus einer betont güterwirtschaftlichen Perspektive ermöglichen. Leider klingen diese Aspekte nur an. So erklärt der Autor beispielsweise bei der Erörterung der Abwertung nur, daß die Folge für das abwertende Land eine "exportgünstigere Preisrelation"¹⁸⁶⁾ sei, ohne die damit verbundenen güterwirtschaftlichen Nachteile - die Verschlechterung der "Terms of Trade" - zu berühren.

In einer Anzahl von Einzelparagraphen setzt sich der Autor ferner mit den Möglichkeiten des internationalen Liquiditätsausgleiches mittels der Goldwährung auseinander, wobei er wiederum lediglich zu Beginn der Betrachtung

184) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 73.

185) ebenda, S. 127.

Zu ergänzen wäre eventuell im letzten Satz zu Güterverzicht und Güterlieferung: Leistungsverzicht und Leistungen, es sei denn, daß Veit auch Dienstleistungen unter den Begriff Güter einbezieht, was nach seinen bisherigen Darlegungen durchaus angenommen werden könnte.

186) ebenda, S. 129.

tung darauf hinweist, daß "das Vorhandensein eines Goldbestandes Niederschlag einer zusätzlichen Güterleistung und eines Verzichtes auf inländischen Verbrauch" ist¹⁸⁷⁾. "Die Ursachen für Goldbewegungen von Land zu Land", so führt er aus, "sind zurückführbar auf Veränderungen güterwirtschaftlicher oder geldwirtschaftlicher Daten. Letzten Endes handelt es sich um eine relative Veränderung von Liquiditätsbedürfnis und Liquiditätsausstattung."¹⁸⁸⁾ So bringt die Darlegung der Problematik des Goldautomatismus, aufgegliedert in Einzelparagraphen und in einer sehr starken Vereinfachung, keine für das Liquiditätsphänomen wesentlichen neuen Aspekte. Störend wirkt dabei wieder der Gebrauch des Wortes Liquidität in rein monetärem Sinn. Während nach unserer Meinung V e i t s Liquiditätsauffassung die Möglichkeit gibt, Argumente gegen die generelle Funktionsfähigkeit der Goldwährung von einer neuen Perspektive aus zu liefern, behandelt der Autor eine Reihe von in der Praxis aufgetretenen Störungsfaktoren, wobei er allerdings bekennt, daß "für das praktische Funktionieren des Automatismus" Bedingungen gegeben sein müssen, "die in der Wirtschaft unserer Tage kaum noch vorhanden sind, oder die überdeckt werden durch gegenläufig wirkende Tendenzen"¹⁸⁹⁾. Er glaubt aber, daß das Gold "der wichtigste und wirksamste Träger des Liquiditätsausgleichs von Land zu Land"¹⁹⁰⁾ ist.

Es ist nicht unsere Aufgabe, über die Vorteile und die

187) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 111.

188) ebenda, S. 111.

189) ebenda, S. 115.

190) ebenda, S. 115.

Möglichkeiten des Liquiditätsausgleiches durch Gold zu diskutieren, jedoch dürften auch in seiner theoretischen Konzeption eine Anzahl von Voraussetzungen für diesen Automatismus erforderlich sein, die die allerdings sehr komprimierten Darlegungen vermissen lassen. Dieser Mangel kann wohl auch wieder als Ursache dafür angesehen werden, daß der Autor einen - in seinem Aufsatz über "Liquidität und Güterstrom" behandelten - Gedanken, der unmittelbar aus der Liquiditätsauffassung ableitbar ist, hier vernachlässigt: die Entstehung von "autonomer Liquidität", der Tausch Güter gegen Güter. Letzterer müßte einen weiteren Störungsfaktor zumindest bei einer "automatischen" Einengung des monetären Liquiditätsstromes bilden, die der Goldautomatismus verlangt.

Auch die Ausführungen über die Verwendung von Gold und sonstigen Devisen und ihr Einfluß auf den Liquiditätsausgleich¹⁹¹⁾ sind für die Kritik der "volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität" von untergeordneter Bedeutung.

Mißverständlich erscheint eine Darlegung über die Funktion des Goldes als "neutrales Geld"¹⁹²⁾, die V e i t unter Voraussetzungen, die einen Hortungseinfluß ausschalten sollten¹⁹³⁾, für gegeben ansieht. Nach unserem Dafürhalten kann Geld, das im Rahmen des Goldautomatismus einen Anpassungsprozeß hervorrufen soll, nicht als "neutral" gedeutet werden.

Wichtig für die gesamte Betrachtung des internationa-

191) Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 112, 113 und 117 f.

192) ebenda, S. 126.

193) ebenda, S. 126.

len Liquiditätsausgleich bleiben die einleitend angeführten Thesen über die güterwirtschaftlichen Zusammenhänge, die mit Hilfe der Liquiditätsauffassung von neuem verdeutlicht werden. Aus der Erkenntnis dieser Zusammenhänge hätten sich die Möglichkeiten und Grenzen der zwischenstaatlichen Finanz- und Handelsbeziehungen besonders klar ableiten lassen.

V. E r g e b n i s

1) Die Ziele der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität"

Das Endziel der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität" ist die Verknüpfung der Geldtheorie mit der allgemeinen Theorie. Die sogenannte klassische Theorie, die in ihrer langfristigen Denkweise dem Geld keine wesentliche Bedeutung zuerkannte, konnte wenig zur Lösung der Aufgaben beitragen, die sich mit der Entwicklung des Geldwesens und seinem Einfluß auf den Wirtschaftsablauf in der Praxis stellten. So ist die Einordnung des Geldes und damit die systematische und umfassende Klärung aller durch dieses Phänomen hervorgerufenen Fragen eine vordringliche Forderung an die moderne Theorie. Die zahlreichen Bestrebungen in dieser Richtung, die beispielsweise schon um die Jahrhundertwende in der grundlegenden Arbeit von W i c k s e l l¹⁹⁴⁾ in den dreißiger Jahren in den Ausführungen N ö l l v o n d e r N a h m e r s¹⁹⁵⁾, etwas später bei K e y n e s¹⁹⁶⁾ und in jüngster Zeit in dem umfassenden Werk von Albrecht F o r s t m a n n¹⁹⁷⁾ zum Ausdruck kommen, behandeln die Zusammenhänge der sich im Wirtschaftskreislauf gegenüberstehenden güter- und geldwirtschaftlichen Faktoren. Während alle diese Autoren das

194) Wicksell, Knut, Geldzins und Güterpreis, Jena 1898.

195) Nöll von der Nahmer, Robert, Der volkswirtschaftliche Kreditfonds, a.a.O.; vgl. Fußnote 177.

196) Keynes, John Maynard, a.a.O.

197) Forstmann, Albrecht, Die Volkswirtschaftliche Theorie des Geldes, Band 2, a.a.O.

Geld in etwa als ein den Lauf der Wirtschaft veränderndes Agens betrachten und seine Auswirkungen zu erforschen suchen, beschreitet V e i t mit seiner "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität" grundsätzlich andere Wege. Zwar werden auch hier die selbständigen Auswirkungen des Geldes nicht unbedingt geleugnet, jedoch wird das Geld n e b e n die anderen Güter gestellt und weitgehend als ein Gut im üblichen Sinne betrachtet. Die Gleichstellung von Geld und anderen Gütern löst die Geldtheorie gleichsam in der allgemeinen Theorie auf. Die Verbindung soll also durch die E i n b e z i e h u n g des Geldes in den Güterbegriff schlechthin erreicht werden.

2) Die Methode

Ausgangspunkt der Theorie ist die Liquiditätsauffassung des Autors; sie bildet die Grundlage des gesamten Systems. Über den Nachweis eines allgemeinen, originären Liquiditätsbedürfnisses gelangt V e i t anhand der Definition des wirtschaftlichen Gutes zu dem Schluß, daß das Geld ebenfalls als ein Gut im wirtschaftlichen Sinne anzusehen ist. Als einziges Unterscheidungsmerkmal zwischen Geld und anderen Gütern verbleiben die verschiedenen Grade der Liquidität. Der modelltheoretische Rahmen für dieses Nebeneinander von Geld und anderen Gütern ist die Naturalwirtschaft. In ihr unterscheidet sich beispielsweise Warengeld - soweit es sich um "echtes" Warengeld handelt - nur dem Liquiditätsgrad nach von den anderen Gütern, d.h. in der naturalen Tauschwirtschaft ist eine Abgrenzung des "echten" Warengeldes von den übrigen Gütern weder notwendig noch möglich. Das "Geld"

kann hier als neutral angesehen werden und würde in einer Gesamtbilanz neben den anderen Gütern stehen. Vom Kapital unterscheidet es sich - wenn überhaupt - nur dem Liquiditätsgrad nach. Es stellt für die Dauer seiner Nutzung als Tauschgut eine gewisse Investition dar und entsteht wie alle anderen Güter durch Verbrauchsverzicht.

Alle Ableitungen des Autors sind darauf ausgerichtet, mit Hilfe seiner güterwirtschaftlich orientierten Liquiditätsauffassung diese der Naturalwirtschaft inhärenten Eigenschaften in der monetären Wirtschaft durch deren Rückführung auf die naturalwirtschaftlichen Wurzeln wieder aufzudecken. Dies läuft weitgehend auf eine systematische Übertragung naturalwirtschaftlicher Gegebenheiten auf die monetäre Wirtschaft hinaus. "Benutzt man ... das naturale Modell", so kennzeichnet Veit seine Auffassung, "so darf man es bei Einführung des Geldes nicht wieder verlassen"¹⁹⁸⁾. Eine solche Übertragung der naturalwirtschaftlichen Gegebenheiten auf die monetäre Wirtschaft bewirkt die angestrebte grundsätzliche Gleichstellung von Geld und anderen Gütern, sie muß den Unterschied zwischen Warengeld und Zeichengeld überbrücken, sie läßt letzten Endes überhaupt keinen Raum für einen ins Gewicht fallenden theoretischen Unterschied zwischen Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft. Die durch das Geldwesen ermöglichte Entwicklung zum Einkommens- und Güterkreislauf und die damit verbundenen theoretischen Feinheiten müssen vereinfacht oder zu "Scheinproblemen" werden. Dies hat der Autor systemgerecht nachzuweisen versucht. Dabei wählte er als Modell der Naturalwirt-

¹⁹⁸⁾ Veit, "Scheinprobleme", a.a.O., S. 282.

schaft eine Wirtschaftsform, in der Gold als Warengeld fungiert, und als Beispiel für die Geldwirtschaft die moderne Verkehrswirtschaft.

3) Kritische Betrachtung der angewandten Methode

a) Die Perspektiven der Untersuchung

V e i t analysiert das wirtschaftliche Geschehen anhand e i n e s Kriteriums: der Liquidität. Damit unterwirft er sein System allen Vor- und Nachteilen, die eine solche einseitige Betrachtung mit sich bringt. Mag für das Geld und seine Aufgaben in der Wirtschaft die Liquidität das entscheidende Kriterium sein, so trifft dies für andere Güter nicht ohne weiteres zu. Ohne daß an dieser Stelle irgendwelche verbindliche Thesen aufgestellt werden sollen, kann man annehmen, daß für andere Güter die Möglichkeit des Konsums oder die der Investition die ausschlaggebenderen Gesichtspunkte sind. Mögen sich auch zweifellos neue und wertvolle Einsichten eröffnen, wenn man "die Fülle der volkswirtschaftlichen Probleme gleichsam von einem neuen Standpunkt aus betrachtet und nach den Liquiditätsproblemen ausrichtet",¹⁹⁹⁾ so hat diese Ausrichtung nach Liquiditätsgesichtspunkten jedoch auch dazu geführt, schwerwiegende Unterschiede, wie sie zwischen den Aufgaben des Geldes und denen der anderen Güter unbestreitbar bestehen, verschwimmen zu lassen.

b) Die Beweisführung anhand von Denkmodellen

Das Denken in Modellen, das durch Abstraktion der

199) Höpker-Aschoff, Hermann, a.a.O., S. 64.

Vereinfachung und Klarheit dient, erfordert zumeist ein Denken in reinen, idealtypischen Formen. Wohl kann es durchaus erstrebenswert sein, durch Abbau der theoretischen Voraussetzungen eine Annäherung an die Wirklichkeit zu erzielen, doch darf dies nicht dazu führen, die charakteristischen Eigenschaften der einzelnen idealtypischen Grundformen überhaupt zu übersehen.

V e i t geht - besonders deutlich bei der Betrachtung über Warengeld und Zeichengeld - von einem naturalen Modell aus, in dem Gold das allgemeine Tauschmittel bildet. Dieser Denkform stellt er die Wirtschaft der Gegenwart gegenüber, in der neben dem Geld auch mit anderen Gütern getauscht werden kann und im Kontokorrentverkehr ohne Geldbewegung getauscht wird. Beide Beispiele können aber nicht als idealtypisch für die betreffenden Wirtschaftssysteme angesehen werden. Eine naturale Tauschwirtschaft, in der sich ein bestimmtes Gut als allgemeines Zahlungsmittel herausbildet, verliert eben insoweit den Charakter der Naturalwirtschaft. Andererseits trägt die Wirtschaftsform der Gegenwart ausnahmsweise vereinzelt naturalwirtschaftliche Züge. In beiden von V e i t gewählten Beispielen sind also natural- und geldwirtschaftliche Elemente enthalten, so daß es nicht schwierig war, für diese Modelle gemeinsame Merkmale aufzustellen.

Nur so ist es denkbar, daß das "naturale" Geld, das lediglich im idealtypischen Modell der Naturalwirtschaft a l l e "Charakteristika des wirtschaftlichen Gutes" zeigt, nur graduelle Unterschiede zum Geld der monetären Wirtschaft aufweist. Nur so wird seine These

verständlich, daß man das naturale Modell auch nach Einführung des Geldes beibehalten müsse. Das Geld ist aber gerade die Ursache für den grundlegenden Unterschied zwischen Naturalwirtschaft und monetärer Wirtschaft. Durch das Geld entsteht mit mannigfaltigen Konsequenzen ein völlig neues Bild des Wirtschaftsablaufes: die Sonderung des Güter- und des Einkommenskreislaufes.

4) Ergebnis der kritischen Betrachtungen

Fassen wir unsere Untersuchungen in großen Zügen zusammen, so ergibt sich unter Berücksichtigung der kritischen Betrachtungen zur Methode und aller Einzelergebnisse folgendes Bild:

a) Die Liquidität

aa) Die Definition

Wir haben eingangs bekannt, daß Liquidität grundsätzlich durch Geld und Tauschgüter verkörpert werden kann. Da es jedoch nicht möglich war, Geld und andere Güter gleichzusetzen, erscheint uns eine Differenzierung des Liquiditätsbegriffes theoretisch exakter.

Liquidität wird in der Naturalwirtschaft verkörpert durch Tauschgüter, die sich von den anderen Gütern gegebenenfalls lediglich durch ihren Liquiditätsgrad unterscheiden.

Liquidität wird in der rein monetären Wirtschaft verkörpert durch das Geld. Der Liquiditätsgrad der Güter richtet sich "danach, ob und wie weit sie sich reibungslos in Geld verwandeln lassen ..." ²⁰⁰⁾.

²⁰⁰⁾ Veit, "Liquiditätstheorie", a.a.O., S. 20.

Eine solche Aufgliederung würde sowohl der Begriffsvereinfachung und der terminologischen Klarheit dienen als auch die Rückführung der Liquidität auf ihre güterwirtschaftlichen Wurzeln, die sich als zweckmäßig und nützlich erwiesen hat, ermöglichen. Sie würde auch darüber hinaus keiner der gewonnenen Erkenntnisse hinderlich sein.

bb) Das Bedürfnis nach Liquidität

Den Nachweis, daß der Entstehung und Existenz der Tauschmittel vom Warengeld bis zum substanzlosen Geld ein allgemeines originäres Bedürfnis nach Liquidität zugrunde liegt, können wir als erbracht ansehen. Die Erkenntnis dieses Bedürfnisses, die an sich zu den Selbstverständlichkeiten der modernen Theorie gehören sollte, dürfte als wichtiger Beitrag zur wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion anzusehen sein. Sie ist untrennbar mit der Erkenntnis vom Wesen des Geldes und den Möglichkeiten einer monetären Beeinflussung der Wirtschaft verbunden.

b) Die Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie

Die Verbindung von Geldtheorie und allgemeiner Theorie beruht im System V e i t s auf der weitgehenden Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern. Fast alle Beweisführungen fußen letzten Endes auf dieser These. Hier ist der Autor den entscheidenden Schritt über das Ziel hinaus gegangen. Die Tatsache, daß man Geld nach der Definition des wirtschaftlichen Gutes zu den Gütern rechnen oder dieses Geld neben anderen Gütern auf eine

Skala setzen kann, bedeutet nicht, daß sich Geld und andere Güter n u r dem Liquiditätsgrad nach unterscheiden. Mit der Loslösung vom vollwertigen Warengeld, der die Ausbildung des Geld- und Güterkreislaufes parallel läuft, nimmt der selbständige Einfluß des Geldes auf den Wirtschaftsablauf zu. Im selben Maße bilden sich Eigenschaften und Aufgaben des Geldes heraus, die sich von denen der anderen Güter grundlegend unterscheiden. Dies ist an anderer Stelle wiederholt erörtert worden. Für die volkswirtschaftliche Theorie ist es u.E. wenig bedeutsam, ob man Geld als ein wirtschaftliches Gut betrachtet oder nicht, wenn auch schon aus terminologischen Gründen eine exakte Unterscheidung zwischen Geld und Gütern ratsam sein dürfte. Erkennt man jedoch den Gütercharakter des monetären Tauschmittels an, so darf man keinesfalls die grundsätzlichen Unterschiede zwischen ihm und den übrigen Gütern übersehen. Will man andererseits Geld nicht als wirtschaftliches Gut ansehen, so darf dies nicht dazu führen, das allgemeine Bedürfnis nach Liquidität zu leugnen.

Unterscheiden sich Geld und andere Güter in der monetären Wirtschaft nicht nur dem Liquiditätsgrad nach, so kann auch eine Verbindung zwischen Geldtheorie und allgemeiner Theorie nicht auf dem von V e i t eingeschlagenen Weg vollzogen werden. An diesem Ergebnis konnte auch die konsequente Anwendung der Liquiditätstheorie auf die einzelnen Probleme der Geldtheorie nichts ändern.

Der qualitative Unterschied zwischen dem vollwertigen Warengeld der naturalen Tauschwirtschaft und dem unterwertigen Geld der monetären Systeme blieb bestehen.

Eine Abgrenzung des Geldbegriffes zur Analyse des Kreislaufes ist nach wie vor erforderlich. Die Schwierigkeiten, die diese Abgrenzung in Grenzfällen des nicht rein-monetären Systems bereitet, entheben uns nicht der Notwendigkeit, eine solche zu finden.

Die theoretische Konvergenz von Geld und Kapital, die den Begriff des "Sparens in Geld" unnötig machen würde, kann nicht herbeigeführt werden. Realkapital und Nominalkapital stehen sich weiterhin gegenüber. Eine Analyse des Wirtschaftsablaufes ist realiter nur durch eine weitgehende Zerlegung des Nominal- und Realkapitals nach ihren gegenseitigen Entsprechungen im Wirtschaftsablauf möglich.

Eine Verbindung über den Gütercharakter des Geldes in der angestrebten Weise hätte u.E. darüber hinaus keinen Fortschritt für die theoretische Analyse gebracht, da die mit der Anwendung naturalwirtschaftlicher Gegebenheiten verbundenen Vereinfachungen die komplizierten Zusammenhänge zwischen Geld- und Güterkreislauf eher verdecken als verdeutlichen müssen. Das Festhalten des Autors an den Konsequenzen der Deutung des Geldes als Tauschmittel mit allen "Charakteristika des wirtschaftlichen Gutes" verhindert eine exakte Unterscheidung der Funktionen von Geld und anderen Gütern, deren gegenseitige Beziehungen und Wirkungen in seinen eigenen Ausführungen über Geldschöpfung, internationalen Liquiditätsausgleich und an vielen anderen Stellen immer wieder klar zum Ausdruck kommen. Dieses konsequente Festhalten ist um so bedauerlicher, als die "Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität" durch die allgemeine Betonung der güterwirtschaft-

lichen Grundlagen einen günstigen Ausgangspunkt zur Aufzeichnung der monetären Grenzen und der sich daraus ergebenden Zusammenhänge zwischen Geld- und Güterkreislauf geboten hätte.

c) "Zinsdeutung" und "Liquidität und Güterstrom"

Eine gewisse Sonderstellung nehmen die Ausführungen V e i t s über die "Zinsdeutung" und über "Liquidität und Güterstrom" ein. Hier leiten sich die Ergebnisse des Autors zwar ebenfalls aus seiner Liquiditätsauffassung her, bedingen aber nicht in jedem Fall die Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern.

Der Zinsdeutung können wir zustimmen, wenn auch die Konstruktion des "doppelten Verzichtes" unhaltbar erscheint. Dem Zinsphänomen liegen in güterwirtschaftlicher und monetärer Sicht die vom Autor dargelegten gleichen Ursachen zugrunde: der Verzicht auf Liquidität, dem ein Verbrauchsverzicht vorangegangen ist. Auch bezüglich der Inhaltsgleichheit von güterwirtschaftlichem und monetärem Modell kann unter den festgelegten Voraussetzungen insoweit zugestimmt werden, als der Zins allgemein als Regulator zwischen Liquiditätsangebot und Liquiditätsnachfrage gelten kann (wobei im monetären Modell unter Liquidität Geld zu verstehen ist). Eine weitergehende Verschmelzung von naturalem und monetärem Modell zu konstruieren - sei es bei der Erklärung des Zinses oder bei der Behandlung der Beziehungen von Kapital und Liquidität - ist nicht möglich. Sie würde wiederum die Gleichsetzung von Geld und anderen Gütern erfordern. Die Zusammenhänge können auch hier nur deutlich werden, wenn

man im Geld den nominalen Ausdruck der güterwirtschaftlichen Gegebenheiten (unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Eigenwirkungen des Geldes) erblickt.

Der Aufsatz über "Liquidität und Güterstrom" steht inhaltlich in einem gewissen Zusammenhang mit der Abgrenzung des Geldbegriffes: In beiden Fällen wird der Nachweis geführt, daß es in einem wirklichkeitsnahen Modell der modernen Wirtschaft einen Tausch von Waren gegen Waren neben dem Tausch von Geld gegen Waren gibt. Diese Tatsache, die auch aus dem Umstand hervorgeht, daß die wirtschaftliche Wirklichkeit keine idealtypischen Züge trägt, sollte jedoch nicht dazu führen, den wirtschaftlichen Kreislauf grundsätzlich statt in Einkommens- und Güterkreislauf nach Liquiditätsgesichtspunkten zu unterteilen, wie es in der Kreislaufdefinition des Autors geschehen ist.

5) Die Bedeutung der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität"

Überblicken wir abschließend das Ergebnis unserer Untersuchung, so müssen wir feststellen, daß V e i t sein Hauptziel, die Verknüpfung von allgemeiner Theorie und Geldtheorie, nach unserem Dafürhalten nicht erreichen konnte. Sein Verdienst bleibt die klare Herausstellung eines allgemeinen, von konjunkturellen Schwankungen unabhängigen Liquiditätsbedürfnisses, das als die Vorbedingung der historischen Entwicklung des Geldwesens angesehen werden muß. Dieses Erkenntnis ist das Ergebnis der eingehenden Untersuchung des Liquiditätsphänomens und verleiht der Arbeit allein schon eine

wissenschaftliche Bedeutung.

Die Benutzung eines wirklichkeitsnahen Denkmodells bei der Anwendung quantitätstheoretischer Formeln und anderen Betrachtungen läßt die Mängel einseitiger monetärer Betrachtungen deutlich werden, die leicht dazu führen mögen, die "Liquidität neben dem Geld" zu übersehen. Auch in dieser Beziehung ist die "Volkswirtschaftliche Theorie der Liquidität" in der Lage, einige wertvolle Hinweise zu geben.

V e i t selbst weist darauf hin²⁰¹⁾, daß er sich bei der Veröffentlichung der "Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität", die in den letzten Monaten des Krieges entstand, der Notwendigkeit einer Ergänzung bewußt war. "Zudem sollte das entworfene Modell vor der Einordnung in ein geplantes größeres Buch gefestigt und erprobt werden ..." Wenn es uns gelungen ist, in der vorliegenden Arbeit einen kritischen Beitrag hierzu geleistet zu haben, so können wir unsere Aufgabe als erfüllt betrachten.

201) Veit, "Folgerungen", a.a.O., S. 307.

Verzeichnis der benutzten Literatur

1) Veröffentlichungen in Buchform

- | | |
|------------------------------|--|
| Bendixen, Friedrich | Geld und Kapital, Leipzig 1912 |
| Böhm-Bawerk, Eugen von | Kapital und Kapitalzins,
4. Aufl., Jena 1921 |
| Cassel, Gustav | Theoretische Sozialökonomie,
4. Aufl., Leipzig 1927 |
| Drahota, Helmut | Sparen, Horten und Zins in der
modernen Geldtheorie, Jena 1941 |
| Edgeworth, Francis
Ysidro | Papers Relating to Political
Economy, London 1924 |
| Elster, Karl | Die Seele des Geldes, 2. Aufl.,
Jena 1923 |
| Eucken, Walter | Die Grundlagen der National-
ökonomie, 6. Aufl., Berlin,
Göttingen, Heidelberg, 1950 |
| Fisher, Irving | Die Kaufkraft des Geldes, über-
setzt von U. Strecker, Berlin,
1916 |
| Föhl, Carl | Geldschöpfung und Wirtschafts-
kreislauf, 2. Aufl., Berlin 1955 |
| Forstmann, Albrecht | Geld und Kredit, Teil I u. II,
Göttingen 1952 |
| Forstmann, Albrecht | Volkswirtschaftliche Theorie des
Geldes, Band I Berlin 1943, Band
II Berlin 1955 |
| Gestrich, Hans | Kredit und Sparen, Jena 1944 |
| Greidanus, T. | The Value of Money, London 1932
(zitiert nach Veit, Otto, Volks-
wirtschaftliche Theorie der Li-
quidität, Frankfurt a.M. 1948) |
| Hahn, Albert | Volkswirtschaftliche Theorie des
Bankkredites, Tübingen 1930 |
| Halm, Georg N. | Monetary Theory, Philadelphia,
Toronto, Second Edition (o.J.) |

- Hayek, Friedrich A. Geldtheorie und Konjunkturtheorie,
Wien und Leipzig 1928
- Helffferich, Karl Das Geld, 6. Aufl., Leipzig 1923
- Keynes, John Maynard General Theory of Employment,
Interest and Money, First Edition,
London 1936, Reprinted 1951
- Knapp, Georg Friedrich Staatliche Theorie des Geldes,
3. Aufl., München und Leipzig
1921
- Maier, Karl Friedrich Goldwanderungen, Ein Beitrag zur
Theorie des Geldes, Jena 1935
- Mellerowicz, Konrad Allgemeine Betriebswirtschafts-
lehre, 6. Aufl., Berlin 1948,
Band 3
- Menger, Carl Grundsätze der Volkswirtschafts-
lehre, 2. Aufl., Wien und Leipzig
1923
- Mises, Ludwig von Theorie des Geldes und der Umlauf-
mittel, 2. Aufl., München und
Leipzig 1924
- Myrdal, Gunnar Der Gleichgewichtsbegriff als
Instrument der geldtheoretischen
Analyse, in: Beiträge zur Geld-
theorie, herausgegeben von Fried-
rich Hayek, Wien 1932
- Nöll von der Nahmer, Der volkswirtschaftliche Kredit-
Robert fonds, Berlin 1934
- Rugina, Angel Geldtypen und Geldordnungen,
Stuttgart und Köln 1949
- Samuelson, Paul A. Volkswirtschaftslehre, Köln 1952
- Samuelson, Paul A. Economics, Third Edition, New
York, Toronto, London 1955
- Stucken, Rudolf Die Liquidität der Banken,
Berlin 1940
- Veit, Otto Die veränderte Währungspolitik
und ihre Folgen, Frankfurt a.M.
1957
- Veit, Otto Volkswirtschaftliche Theorie der
Liquidität, Frankfurt a.M. 1948

Vogt, Andreas	Die Entwicklung des Liquiditätsbegriffes bis Veit, Diss. Tübingen 1949
Wendt, Siegfried	Die Lehre vom Geldwert, Minden 1948
Wicksell, Knut	Geld und Kredit, übersetzt von M. Langefeld, 2. Aufl., Jena 1928
Wicksell, Knut	Geldzins und Güterpreis, Jena 1898
Wieser, Friedrich von	Der natürliche Wert, Wien 1889

2) Veröffentlichungen in Zeitschriften und Sammelwerken

Bilimovič, Alexander	Kritische und positive Bemerkungen zur Geldtheorie, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 2, 1931, S. 353 ff und 695 ff
Hahn, Albert	Grundirrtümer J.M. Keynes' Allgemeiner Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Band 162, 1950, S. 336 ff
Hicks, John Richard	Gleichgewicht und Konjunktur, übersetzt von M. Berger, London, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Band 4, 1933
Kraus, Willy	Liquiditätsvorliebe und Wirtschaftsprozess, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 65, 1950 II, S. 111 ff
Lautenbach, Wilhelm	Kreditvolumen und Bankenliquidität, in: Bank-Archiv vom 1.3.1939, S. 115 ff
Lautenbach, Wilhelm	Liquiditätspolitik, in: Bank-Archiv vom 1.4.1939, S. 169 ff
Mayer, Hans	Artikel "Liquidität", in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Band 4, Jena 1927, S. 1273

- Müller, Gerhard Artikel "Liquidität", in: Bank-Lexikon, Wiesbaden (o.J.), Spalte 538/540
- Nöll von der Nahmer, Robert Der Zins ist nicht notwendig - seine Aufhebung aber trotz dessen nicht zweckmäßig; in: Wirtschafts-spiegel, Sondernummer, Wiesbaden 1947
- Nöll von der Nahmer, Robert Geld, Kaufkraft - Kapital und ihre gegenseitigen Beziehungen, in: Finanzarchiv, Band 9, 1941, S. 79ff
- Nöll von der Nahmer, Robert Geld und Kredit, in: Die Verwaltung, Braunschweig 1955, Heft 55
- Nöll von der Nahmer, Robert Die Kaufkraftschöpfung der Banken, ihre Technik und Voraussetzungen, in: Der deutsche Ökonomist, vom 15.11.1933, S. 1567-1571
- Nöll von der Nahmer, Robert Die Deckung des öffentlichen Bedarfs durch nichtinflationäre Papiergeldausgabe, in: Finanzarchiv NF, Band 3 (1934), S. 549-583
- Nöll von der Nahmer, Robert Replik in: Schmollers Jahrbuch Band 60, S. 59-80
- Palyi, Melchior Artikel "Liquidität", in: Handwörterbuch des Bankwesens, Berlin 1933, S. 346 ff
- Schneider, Erich Der Streit um Keynes, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Band 162, 1950, S. 460 ff
- Schumpeter, Joseph Das Sozialprodukt und die Rechenpfennige, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 44,
- Veit, Otto Folgerungen aus der Volkswirtschaftlichen Theorie der Liquidität im Anschluß an die Stellungnahme von Alfred Amonn, in: Ordo Band 8, Düsseldorf und München 1956, S. 309 ff

- Veit, Otto Scheinprobleme der Geldtheorie,
in: Zeitschrift für die gesamte
Staatswissenschaft, Band 107,
1951, S. 265 ff
- Veit, Otto Liquidität und Güterstrom, in:
Zeitschrift für die gesamte
Staatswissenschaft, Band 105,
1949, S. 448

3) Buchbesprechungen

- Amonn, Alfred Besprechung der "Liquiditätstheorie" in: Ordo, Band 8, Düsseldorf und München 1956, S. 304 ff
- Forstmann, Albrecht Besprechung "Über neue Geldliteratur", in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Band 1, 1950, S. 91 ff
- Höpker-Aschoff,
Hermann Besprechung der "Liquiditätstheorie", in: Weltwirtschaftliches Archiv, Band 62, S. 61 ff
- Schneider, Franz Paul Besprechung der "Liquiditätstheorie", in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Band 162, 1950, S. 460 ff
- Stucken, Rudolf Besprechung der "Liquiditätstheorie", in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Band 105, 1949, S. 198

L e b e n s l a u f

Am 16.3.1926 wurde ich in Döbeln/Sachsen geboren. Mein Abitur legte ich nach mehrjährigen Unterbrechungen der Schulzeit durch Krankheit, Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft 1948 in Halle an der Saale ab. Im November 1949 begann ich das wirtschaftswissenschaftliche Studium an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und beendete es im April 1953 mit dem Examen für Diplom-Volkswirte.

Von 1954 bis 1956 war ich als freier Mitarbeiter eines Wirtschaftsprüfungsbüros tätig, seit Oktober 1956 bin ich bei der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen beschäftigt.



